

Forum Seniorenarbeit NRW



**Nachbarschaftsprojekte in der
gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit:
Lebendige Nachbarschaften
initiieren und moderieren**

Themenschwerpunkt 4/2010

www.forum-seniorenarbeit.de



Das Forum Seniorenarbeit ist ein Projekt
des Kuratoriums Deutsche Altershilfe

gefördert vom: **Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Nachbarschaftsprojekte in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit: Lebendige Nachbarschaften initiieren und moderieren

Themenschwerpunkt im April 2010

Solange wie möglich in der gewohnten Wohnung und vertrauten Wohnumgebung zu leben, ist ein Wunsch, der im Alter besonders wichtig wird. Neben professionellen Dienstleistungen wie ambulanten Diensten, Hausnotrufdiensten und Essen auf Rädern spielen dabei Wohn- und Nachbarschaftsprojekte in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit eine zunehmend wichtigere Rolle. Die Palatte reicht von geliebter Nachbarschaft in Wohnhäusern/-anlagen über Nachbarschaftstreffs in Stadtteilen bis hin zu kommunalen Stadtteil-Projekten zum demografischen Wandel.

Gut funktionierende Nachbarschaften entstehen häufig nicht von allein. Es mangelt häufig an "Räumen", in denen sich lebendige Nachbarschaften entwickeln können. Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende in der Seniorenarbeit, in Verbänden und Netzwerken haben die Aufgabe, gut funktionierende Nachbarschaften zu initiieren, zu moderieren und lebendig zu halten. Es geht dabei um mehr als die Organisation von "nachbarschaftlicher Hilfe". Es handelt sich um Angebote und Aktivitäten, die wohnortnah zwischen Menschen stattfinden und die Lebensqualität älterer Menschen fördern. Nachbarschaftsarbeit und -projekte sind auf Kontakt und Begegnung, (soziale) Vernetzung, bürgerschaftliches Engagement und Partizipation sowie Unterstützung und Hilfe ausgerichtet.

Nachbarschaftsarbeit hat sich in den letzten Jahren zu einem zunehmend wichtiger werdenden Baustein in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit entwickelt. Obwohl sich viele in der Seniorenarbeit mit dem Thema beschäftigen, mangelt es an einem fachlichem Austausch und einer Bündelung der Ansätze und Erfahrungen. Seit 2007 fördert daher Forum Seniorenarbeit NRW - u.a. in Kooperation mit ProjektWerkstatt Seniorenbildung - den fachlichen Dialog und unterstützt die lokalen Ansätze durch internetgestützte Workshops und Themenschwerpunkte.

Die kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Thema hat dazu geführt, dass der aus dem Jahre 2008 stammende Themenschwerpunkt von Forum Seniorenarbeit zu "Älter werden im Wohnquartier: Lebendige Nachbarschaften - Wie gelingt das?" aktualisiert wurde und ein zweiter Schwerpunkt zur "Nachbarschaftsarbeit in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit: Lebendige Nachbarschaften initiieren und moderieren" nun vorliegt. Wichtige inhaltliche Impulse und zahlreiche Beiträge für den 2. Themenschwerpunkt haben zwei internetgestützte Workshops ermöglicht, die Forum Seniorenarbeit in enger Zusammenarbeit mit der ProjektWerkstatt Seniorenbildung (Bonn) und der Stadt Kamp-Lintfort dazu 2009 konzipiert und moderiert hat.

Verantwortlich für diesen Themenschwerpunkt:

Annette Scholl
Kuratorium Deutsche Altershilfe
An der Pauluskirche 3
50677 Köln

Tel.: 0221 / 93 18 47-72
Fax: 0221 / 93 18 47-6

E-Mail: annette.scholl@kda.de
Internet: www.kda.de

Inhaltsverzeichnis

Einführung	5
• Lebendige Nachbarschaften und ihre Bedeutung für ältere Menschen – eine erweiterte Einführung	7
• Im Fokus: Die Lebenssituationen älterer Menschen heute als Grundlage zur Entwicklung von Nachbarschaftsarbeit in Wohnquartieren	10
Grundlagen	17
• Nachbarschaftsarbeit in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit	19
• Leitlinien für erfolgreiche Nachbarschaftsarbeit	21
• Von der Leitung zur Begleitung - Die Rolle der Leitung in beteiligungsorientierten Nachbarschaftsprojekten.....	24
Projekte und Praxisbeispiele	27
<i>Kontakt - Begegnung</i>	
• Der Europäische Nachbarschaftstag	29
<i>Vernetzung - Soziale Netzwerke</i>	
• Netzwerk Neue Nachbarschaften in Frankfurt/Main: Netzwerkarbeit in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit und ihre Bedeutung im demographischen Wandel.....	30
• (Wieder-)Belebung von Nachbarschaft durch ZWAR-Netzwerke in NRW	38
<i>Sich einbringen - Mitmachen - Aktiv in der Nachbarschaft sein</i>	
• Auf gute Nachbarschaft! Dortmunder Seniorenbüros in Huckarde und Hörde fördern nachbarschaftliches Engagement.....	42
• Seniorenvertreterinnen / Nachbarschaftsstifter in den 40 Stadtvierteln Gelsenkirchens.....	46
• Im Quartier bleiben!.....	49
<i>Gegenseitig unterstützen und helfen</i>	
• Aktive Nachbarschaft zwischen Mietern in Betreuten Seniorenwohnanlagen der AWO.....	54
• Der Tauschring Leer und Umgebung e.V. - eine lebendige Nachbarschaft in der ländlichen Region.....	58
• Bürgerschaftliches Engagement von Schermbeckern für Schermbecker.....	61
• Öcher Frönnde e.V. - Aachener Nachbarschaftsring.....	64
<i>Kümmerer für lebendige Nachbarschaften</i>	
• Seniora mobil - Nachbarn helfen Nachbarn	66
• Wohnen mit Nachbarschaft - Die MieterPaten des Vereins "Nachbarn für Nachbarn" e.V.	68
• Älter werden in Kamp-Lintfort - Lebensqualität im Miteinander der Generationen .	72
• Heimat Dreieich.....	76
Literaturhinweise/Linkliste	79

Einführung

Lebendige Nachbarschaften und ihre Bedeutung für ältere Menschen – eine erweiterte Einführung

Annette Scholl

Kuratorium Deutsche Altershilfe

Wohnen und seine Bedeutung für ältere Menschen im Alter

Ältere Menschen wohnen häufig sehr lange in ihrer Wohnung oder ihrem Haus und im Wohnviertel, wodurch eine lebenslang gewachsene Wohnverbundenheit gegeben ist. Mit der vertrauten Wohnumgebung verbinden viele ältere Menschen Kontinuität und Identität, denn nachbarschaftliche Kontakte und vertraute alltägliche Abläufe bleiben erhalten. So ist es nicht verwunderlich, dass die meisten älteren Menschen so lange wie möglich in der gewohnten Wohnung und vertrauten Wohnumgebung leben möchten. Schaut man sich die ursprüngliche Wortbedeutung an, so ist dieser Zusammenhang zwischen „bleiben“, „Wohlfühlen“ und „Gewöhnung“ genau zu erkennen. Denn Wohnen – zurückgeführt auf das altdeutsche Wort ‚wonen‘ – bedeutet so viel wie sich aufhalten, bleiben, gewohnt sein, aber auch zufrieden sein und gefallen.

Vertraute Wohnumgebung im Alter

Im Alter rückt das Wohnen in einem Maße in den Mittelpunkt alltäglicher Erfahrungen, wie dies für keine andere Phase im Leben zutrifft. Denn die Aktions- und Handlungsspielräume werden bzw. sind enger, in denen ältere Menschen ihre alltäglichen Besorgungen erledigen, ihre sozialen Kontakte pflegen und sich bewegen (vgl. Deutsches Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen (Hrsg.): Funkkolleg Altern, Studienbrief 6 / STE 15, Tübingen 1997, S. 8 und Oswald/Lehr/Sieber/Kornhuber (Hrsg.): Gerontologie, Stuttgart 2006, S. 3-96). Die meisten Wege werden dabei zu Fuß erledigt.

Nachbarschaft

Die Wohnung bzw. das Haus und die angrenzende Nachbarschaft werden somit für die selbständige Lebensführung und das individuelle Wohlbefinden im Alter immer bedeutsamer. Nachbarschaft bezeichnet nicht

nur einen umliegenden zusammengehörigen Wohnbereich, sondern auch das Beziehungsverhältnis der Bewohnerinnen und Bewohner untereinander.

Nachbarschaftliche Kontakte im Alter

Für ältere Menschen stellen Nachbarn aufgrund ihrer räumlichen Nähe neben Familienangehörigen häufig wichtige Kontakte dar, wenn beispielsweise aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen die Mobilität nachlässt und der Bewegungsradius eingeschränkt ist. Zu Nachbarn zählen Personen, die in der Nähe leben, z.B. im selben Haus, im Haus nebenan, im Häuserblock, in der Straße oder im Wohnviertel, die man – zumindest vom Sehen her – kennt und die man meistens auch begrüßt. Die räumliche und häufig auch die soziale Nähe sind abhängig von der Wohnstruktur und deren Entstehungsgeschichte. Neubaugebiete sind ein gutes Beispiel, wie räumliche und soziale Nähe durch eine gemeinsame Entstehungsgeschichte zusammen wachsen kann. Die Beziehungen und der Verpflichtungsgrad zwischen Nachbarn sind jedoch lockerer als unter Verwandten.

Lebendige Nachbarschaften und ihre Bedeutung für ältere Menschen

Im Zuge der demografischen Veränderungen und des zunehmenden Rückgangs des Wohlfahrtsstaates erleben Städte bzw. Nachbarschaften – vor allem in der sozialen Arbeit und im Besonderen in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit – eine regelrechte Renaissance. Seit den 1990er Jahren sind Aktionen und Maßnahmen, die zu „lebendigen Nachbarschaften“ führen, verstärkt ins Leben gerufen worden. Man hofft auf das Potenzial von Nachbarschaften, wie den Aufbau neuer sozialer Netzwerke und räumlich-nahe Unterstützung für ältere Menschen. Bislang sind in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit lebendige Nachbarschaften und Nachbarschaftsarbeit weder umfassend beschrieben noch definiert worden. Dieser Artikel und auch der Beitrag zur Nachbarschaftsarbeit dieses Themenschwerpunktes stellen einen ersten Versuch dar, gut funktionierende Nachbarschaften und ihre Bedeutung für ältere Menschen in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Dieser erste Definitionsansatz ist keineswegs als endgültige Beschreibung zu verstehen, sondern bedarf der weiteren fachlichen Diskussion.

Kennzeichen lebendiger Nachbarschaften

In Nachbarschaften steckt sicherlich ausbaufähiges Potenzial, doch das soziale Miteinander ist alles andere als einfach zu initiieren. Denn Nachbarschaft zeigt sich als der soziale Nahraum, wo völlig fremde Menschen miteinander zurechtkommen müssen. Diese Art von dauerhafter Nähe ist durchaus ambivalent und konflikthanfälliger, vor allem wenn es unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen gibt (vgl. Kaiser / Onnen-Isemann: Psychologie für den Alltag, Heidelberg 2007, S. 216). Ist beispielsweise die Balance von Nähe und Distanz oder von Lärm und Ruhe nicht ausgeglichen, kann es zu Auseinandersetzungen und Konflikten kommen.

Nach Auffassung der Stadtsoziologie ist unter Nachbarschaft ein soziales Beziehungsgeflecht aufgrund der räumlichen Nähe des Wohnens zu verstehen. Doch die räumliche Nähe für sich genommen schafft keine soziale Beziehung. Damit soziale Beziehungen entstehen können und Nachbarschaften lebendigen Nachbarschaften werden bzw. gut funktionierenden Nachbarschaften – vor allem für ältere Menschen – ist es wichtig, ein Grundverständnis der heutigen „Spielregeln“ von Nachbarschaften zu haben und entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen. Funktionierende Nachbarschaften berücksichtigen die Vielfalt der Lebenssituationen älterer Menschen. Sie sind weitaus mehr als ein Hilfe- und Unterstützungsnetzwerk! Lebendige Nachbarschaften ermöglichen für ältere Menschen

- Kontakt und Begegnung,
- gemeinsame Aktivitäten und soziale Netzwerke,
- gegenseitige Unterstützung und Hilfe sowie
- bürgerschaftliches Engagement und Mitgestaltung von Nachbarschaften.

Nachbarschaftliche Kontakte heute

Heutzutage sind nachbarschaftliche Beziehungen dadurch gekennzeichnet, dass man Abstand hält, keine Neugier zeigt und Verpflichtungen vermeidet. Denn der dauerhaften Nähe zu Nachbarn ist nur schwer zu entkommen, letztendlich nur durch einen Umzug. So werden Kontakte zu Nachbarn freiwillig und bewusst gewählt und in einer

vorsichtig distanzierter und höflicher Form gehalten. Stadtsoziologe Siebel spricht hier von der Distanz-Norm und bezeichnet sie als die wichtigste Norm guten nachbarschaftlichen Verhaltens (vgl. Arnold (Hrsg.): Nachbarschaft, Köln 2009, S. 8).

Diese Verhaltensnorm muss berücksichtigt werden, wenn es darum geht, Kontakt und Begegnung zu ermöglichen. Es muss signalisiert werden, dass Nähe und Kontakt gewünscht sind. Hier sollten Räume (Briefkästen im Hauseingang, Mülltonnen, etc.) und Gelegenheiten wie beispielsweise Gärten oder Straßenfeste genutzt werden, um miteinander ins Gespräch zu kommen und nach dem Befinden zu fragen. Gemeinsame Aktivitäten, die der Freizeit entsprechen, wie Grillen, Garten- und Straßenfeste, helfen Kontakte zu intensivieren. Neutrale Begegnungsräume und Treffs – d.h. außerhalb der eigenen Privatsphäre – wie Bürgerhäuser, Begegnungsräume, Nachbarschaftstreffs sind wichtig, um das Interesse füreinander auszuweiten, sich näher kennen zu lernen und längerfristige Beziehungen aufzubauen. Es bedarf gemeinsamer Interessen, übereinstimmender Verhaltensnormen, Ähnlichkeiten der sozialen Lage und des Lebensstils, damit aus räumlicher Nähe soziale Nachbarschaft und längerfristige Beziehungen entstehen können. „Der räumlich nahe Wohnende muss auch sozial nahe sein, damit eine Gemeinschaft der Nachbarn entstehen kann“ (Nachbarschaft/ Walter Siebel, S. 8).

Nachbarschaften früher – heutige Unterstützungsnetzwerke

Früher funktionierten Nachbarschaften nach klar definierten Regeln, denn als Nachbarn arbeitete und lebte man unter ähnlichen Bedingungen, war man denselben Nöten und Zwängen unterworfen und aufeinander angewiesen. Es handelt sich um „Zwangsbeziehungen“, um den Alltag bewältigen zu können, beispielsweise um sich gegenseitig bei der Ernte zu unterstützen. Diese Bedeutung hat Nachbarschaft nicht mehr zu erfüllen, spätestens seit der Trennung von Wohnen und Arbeiten. Denn man ist nicht mehr ökonomisch auf seine Nachbarn angewiesen und man teilt auch nicht mehr mit ihnen dieselben Werte und Normen (vgl. Arnold, Nachbarschaft, S. 8).

Im Alltag von heutigen Nachbarschaften kommt gegenseitige Hilfe und Unterstüt-

zung auch vor, doch die Hilfe, die man in Anspruch nimmt, bleibt auf wenige Nachbarn beschränkt. Die erbetenen Leistungen beschränken sich auf kleine Hilfen, man leiht sich kurzfristig etwas aus, passt gelegentlich auf die Kinder auf, behält das Haus zum Schutz vor Einbrechern im Blick und hilft vorübergehend, wie z. B. bei Krankheit, aus. Nachbarschaftliche Hilfe ist Nothilfe, wer sie in Anspruch nimmt, tut dies kurzfristig und ausnahmsweise und nicht regelmäßig. Man achtet strikt darauf, dem Nachbarn nichts schuldig zu bleiben. Die Hilfeleistung soll keine Ausnahme bilden, aus der keine Verbindlichkeiten entstehen. (vgl. Arnold, Nachbarschaft, S. 10).

Bei zunehmender Hilfebedürftigkeit älterer Menschen können Nachbarn neben Familien, Freunden und Bekannten einen besonderen Platz im Unterstützungsnetzwerk einnehmen. Aufgrund ihrer räumlichen Nähe können sie bei spielsweise Einkäufe erledigen, Blumen gießen oder in Notfällen zur Seite stehen. Damit ältere Menschen regelmäßige Hilfe und Unterstützung auch annehmen können, ist der oben genannte Aspekt zu berücksichtigen, dass man der Nachbarin bzw. dem Nachbarn nichts schuldig bleibt. Eine ausgeglichene Balance von Geben und Nehmen ist wichtig. Hier sind die bisherigen Ansätze wie Tausch- und Nachbarschaftsringe oder Aufwandseinsparungen sinnvoll, wie sie bereits im Rahmen des Pflegeversicherungsgesetzes ermöglicht werden. Bevor aber Hilfe- und Unterstützung überhaupt zugelassen wird und damit Hilfenetzwerke greifen, ist es wichtig, dass sich die Nachbarn kennen und einander vertrauen. Gemeinsame Aktivitäten können beispielsweise Vertrauen schaffen.

Sich für die eigene Nachbarschaft einsetzen – Mitgestalten von Nachbarschaften

Nachbarschaften sind heutzutage auch ein wichtiger Ort, wo sich ältere Menschen engagieren und konkret erleben können, was ihre freiwillige Arbeit bewirkt. Mit wachsender Bereitschaft engagieren sich ältere Menschen freiwillig in der Gestaltung ihrer Wohnumgebung bzw. Nachbarschaft. Sie übernehmen verstärkt Verantwortung, um Nachbarschaften, soziale Netzwerke und

Unterstützungshilfen aufzubauen und zu erhalten. Mit ihrem ehrenamtlichen Engagement wollen sie zu einer Wohnumgebung beitragen, die für sie und die anderen Generationen lebenswert ist.

Lebendige Nachbarschaften, die durch Nachbarschaftsinitiativen oder bürgerschaftlich interessierte Menschen entstehen, erschließen als zukunftsweisende Ansätze, die Generationen verbinden und das Miteinander im Stadtteil stärken. Von gut funktionierenden Nachbarschaften profitieren alle Generationen. Kommunen erkennen immer mehr, dass funktionierende Nachbarschaften mittelfristig auch finanziell entlastende Wirkung zeigen können. Dies ist jedoch nur möglich, wenn freiwillige Engagierte unterstützt und ihnen Hilfestellungen angeboten werden.

Literatur:

Arnold, Daniel (Hrsg.): Nachbarschaft. Köln 2009.

Deutsches Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen (Hrsg.): Funkkolleg Altern, Studienbrief 6 (STE 15-17). Tübingen 1997.

Häussermann, Hartmut/Siebel, Walter: Stadtsoziologie. Frankfurt/Main 2004.

Kaiser, Peter/Onnen-Isemann, Corinna: Psychologie für den Alltag. Heideberg 2007.

Oswald, Wolf D./Lehr, Ursula/Sieber, Cornelia/Kornhuber, Johannes (Hrsg.): Gerontologie. Stuttgart 2006.

Kontakt:

Annette Scholl
Kuratorium Deutsche Altershilfe
An der Pauluskirche 3
50677 Köln

Tel.: 0221 / 93 18 47-72

Fax: 0221 / 93 18 47-6

E-Mail: annette.scholl@kda.de

Internet: www.kda.de

Im Fokus: Die Lebenssituationen älterer Menschen heute als Grundlage zur Entwicklung von Nachbarschaftsarbeit in Wohnquartieren

Susanne Konzett
ProjektWerkstatt Seniorenbildung

Für die Entwicklung von Konzepten, Angeboten und Projekten in der Nachbarschaftsarbeit sind die Analyse und Feststellung der Bedarfe und Wünsche älterer Menschen in den örtlichen Wohnquartieren erforderlich. Als Grundlage kann hier zum einen der Blick auf die Lebenssituationen und Lebensstile älterer Menschen dienen. Zum anderen ist wiederum die Beschäftigung mit den Themen und Herausforderungen, die das Älterwerden mit sich bringen ein hilfreicher Ansatzpunkt. Aus beiden Perspektiven können Möglichkeiten entwickelt werden, wie die Nachbarschaftsarbeit Menschen bei der Gestaltung und Bewältigung der Altersphase unterstützen kann.

1. Lebenssituationen älterer Menschen heute

Bei der Beschäftigung mit den Lebenssituationen von älteren Männern und Frauen sind zwei Aspekte in den Blick zu nehmen, die das Älterwerden heute in Deutschland beeinflussen und in den letzten Jahren nachhaltig verändert haben: Die demographische Entwicklung und die Vielfalt der Lebenssituationen.

Die demographische Entwicklung

Mit dem Begriff "demographischer Wandel" wird die Veränderung der Zusammensetzung der Altersstruktur einer Gesellschaft bezeichnet und bedeutet, dass zukünftig der Anteil der "Älteren" an der Gesamtbevölkerung weiter zunehmen wird und in einigen Jahren den Anteil der "Jüngeren" übersteigen wird. Hierfür gibt es drei Ursachen: Zum einen dehnt sich die Altersphase aus und zwar so wohl nach oben als auch nach unten. Aufgrund der steigenden Lebenserwartung nimmt die Zahl älterer Menschen zu. Dies gilt insbesondere für hochaltrige Menschen von 80 Jahren und älter. Zum anderen liegt gleichzeitig das Renteneintrittsalter aufgrund von Erwerbsunfähigkeit, Arbeitslosigkeit und Vorruhestandsregelungen unter 60 Jahren. Die Senioren

werden daher zugleich immer "jünger". Allerdings deuten sich derzeit aufgrund der neuen Regelungen beim Renteneintrittsalter und den Hartz IV-Gesetzen Veränderungen in diesem Bereich an. Die dritte Ursache für die Alterung der Gesellschaft liegt in der niedrigen Geburtenrate. Hierdurch sinkt zusätzlich der Anteil der Jüngeren an der Gesamtbevölkerung.

Die Vielfalt der Lebenssituationen älterer Menschen

Die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse haben aber auch das Älterwerden insgesamt verändert. Im Zuge der Ausdifferenzierung der Generationen gepaart mit der Zunahme der Lebenserwartung haben sich vielfältige Lebensformen und Typen älterer Menschen herauskristallisiert, die nicht mehr mit einem einzigen Begriff "Alter" erfasst werden können. Beispielsweise ist neben den hochaltrigen Menschen eine neue Generation aktiver und gesundheitlich fitter "Jungsenioren" entstanden. Die Lebensphase der Älteren umfasst inzwischen mindestens zwei Generationen, deren Lebenslagen und Lebensstile ebenso vielfältig sind, wie deren Wertorientierungen.

Das Konzept der Lebensalter

Geht es um die Beschreibung der Lebenssituationen älterer Menschen, ist das kalendarische Lebensalter immer weniger aussagekräftig. Daher entwickelte der englische Soziologe Peter Laslett das Konzept der "Lebensalter", das sich weitgehend vom kalendarischen Alter löst und stattdessen an der individuellen Lebenslage bzw. der Lebenssituation orientiert. Die Altersphase unterteilt er dabei in ein drittes und ein viertes Lebensalter. Das dritte Lebensalter definiert Laslett als eigenständige Lebensphase. Beginn und Ende der Lebensalter können nur anhand der individuellen Lebenssituation festgelegt werden. Die Übergänge dabei sind fließend. In der weiteren Ausdifferenzierung der Altersphase zeigt sich derzeit in der Praxis, dass eine weitere Unterteilung des vierten Lebensalters sinnvoll ist. Deshalb wird in einigen Zusammenhängen inzwischen bereits von einem fünften Lebensalter gesprochen.

Das dritte Lebensalter

Das dritte Lebensalter als eigenständige nachberufliche und nachfamiliäre Phase ist

historisch neu. Es wird im Wesentlichen mit vier Eckpunkten beschrieben:

- Beendigung der Familienphase
- weitgehende Freiheit von beruflichen Verpflichtungen
- weitgehende geistige und körperliche Gesundheit
- "Überschuss" an Ressourcen bzw. Kompetenzen in den Bereichen Zeit, materielle Mittel, Bildung und Lebenserfahrung

Das vierte Lebensalter

Der Begriff des vierten Lebensalters ist in Abgrenzung zum dritten Lebensalter entstanden. Dabei wurden bisher meist ausschließlich die Aspekte der Abhängigkeit und Hilfebedürftigkeit gesehen, obwohl Menschen im vierten Lebensalter auch über vielfältige Kompetenzen, Ressourcen und Fähigkeiten verfügen sowie Lern- bzw. Entwicklungsbedürfnisse haben. Hier lassen sich im Wesentlichen folgende Eigenschaften erkennen:

- zunehmende körperliche und/oder geistige Einschränkungen
- zunehmende Benötigung von persönlichen Ressourcen (physische, psychische und materielle) für die tägliche Lebensbewältigung
- zunehmendes Angewiesensein auf Hilfeleistungen von außen
- pflegen und nutzen der noch vorhandenen Ressourcen
- zunehmendes Loslassen

Das fünfte Lebensalter

Der Begriff des fünften Lebensalters entsteht derzeit aus der weiteren Differenzierung des vierten Lebensalters und wird im Wesentlichen durch folgende Aspekte geprägt:

- Pflegebedürftigkeit aufgrund umfangreicher körperlicher und/oder geistiger Einschränkungen
- physische, psychische und materielle Ressourcen werden fast ausschließlich für die tägliche Lebensbewältigung und den Lebenserhalt benötigt
- überwiegendes Angewiesensein auf fremde Hilfe (häusliche Pflege oder Pflegeeinrichtung)
- Vorbereitung auf das Lebensende

2. Herausforderungen beim Älterwerden

Für die weitere Analyse der Lebenssituationen und Lebenslagen älterer Menschen ist es hilfreich, einen Blick auf die Themenfelder zu werfen, mit denen sie bei der Bewältigung und Gestaltung der Altersphase konfrontiert sind. Die Themen können schwerpunktmäßig mit acht Herausforderungen des Älterwerdens beschrieben werden:

Herausforderung: Gesundheit

Der Gesundheitszustand älterer Menschen hat sich in den letzten Jahrzehnten zwar wesentlich verbessert und Ältere sind heute im Verhältnis zu früher wesentlich länger körperlich und geistig fit. Dennoch nehmen mit dem Alter körperliche Gebrechen und Leiden zu. Die Auseinandersetzung mit den Themen Gesundheit und Krankheit im Alter stellt sich in unterschiedlichen Facetten:

- mit Hilfe der Prävention die Gesundheit möglichst lange zu erhalten
- den Umgang mit körperlichen Veränderungen und Einschränkungen zu lernen
- den Umgang mit einer möglichen Pflegebedürftigkeit zu thematisieren und Lösungen zu finden

Herausforderung: Wohnen

Die Frage nach der richtigen Wohnform im Alter gehört zu den zentralen Fragen, mit denen sich ältere Menschen beschäftigen müssen. Die Angebote an speziellen Wohnmöglichkeiten für Senioren sind sehr vielfältig. Dennoch möchten die meisten älteren Menschen möglichst lange selbständig in der gewohnten Wohnung und der vertrauten Wohnumgebung leben. Das Thema Wohnen stellt an ältere Menschen unterschiedliche Herausforderungen. Bei spielerisch dafür sind:

- sich rechtzeitig mit den eigenen Wohnwünschen im Alter zu beschäftigen und diese mit Ehepartner, Kindern, Angehörigen zu thematisieren
- sich über geeignete Wohnmöglichkeiten im Alter zu informieren
- bei Wunsch und Bedarf einen Umzug vorzunehmen

- sich aktiv an der Umsetzung der eigenen Wohnwünsche zu beteiligen, z.B. sich bei der Gestaltung des Stadtteils/Wohnquartiers zu engagieren

Herausforderung: Materielle Absicherung

Die materielle Absicherung älterer Menschen ist vergleichbar mit der Situation der Gesamtbevölkerung. Große Teile der jetzigen männlichen Rentengeneration haben durchgängige Erwerbsbiografien, in der sie sich ausreichend Rentenanwartschaften erworben haben oder ausreichend Vermögen und Rücklagen für das Alter bilden konnten. Altersarmut betrifft schwerpunktmäßig alleinlebende ältere Frauen. Fragen in diesem Themenbereich stellen sich beispielweise bei:

- der Altersversorgung
- der finanziellen Absicherung im Falle einer Pflege
- dem Vererben des Vermögens.

Herausforderung: Soziales Netz

Die familiären Beziehungen haben sich stark verändert. Kontakte zwischen den Generationen und die Integration Älterer in die Familie sind nicht mehr automatisch gegeben. Kontakte außerhalb der Familie gewinnen deshalb an Bedeutung. Mit zunehmendem Alter und abnehmender Mobilität werden insbesondere wohlnahe Netzwerke (z.B. Hausgemeinschaften, Wohnquartiere/Stadtteile, Dorf/Stadt) immer wichtiger. Außerdem bieten neue Kommunikations- und Kontaktmöglichkeiten - wie das Internet - gerade für ältere Menschen neue Chancen mit Menschen und den Geschehnissen in der Welt in Kontakt zu bleiben. Bei der Gestaltung eines sozialen Netzes im Alter stellen sich folgende Herausforderungen:

- ein wohnortnahe Netzwerk aufzubauen und zu pflegen
- nach Beendigung der Familien- und/oder Erwerbsarbeit neue Kontakte - im eigenen Wohnumfeld - zu knüpfen
- generationsübergreifende Kontakte außerhalb der Familie aufzubauen

- sich mit neuen Kommunikationsmitteln, z.B. virtuellen Möglichkeiten, zu beschäftigen

Herausforderung: Lebenslanges Lernen

Aufgrund der rasanten technischen Entwicklungen - besonders im Bereich der modernen Kommunikationsmittel - veralten Wissensstände immer schneller. Deshalb ist heute lebenslanges Lernen in allen Lebensaltern - auch im Alter - gefordert. Für eine bewusste Gestaltung der Altersphase können Bildungsangebote, die sich mit dem Thema Älterwerden beschäftigen sehr hilfreich sein. Beim Lernen spielen heute weniger die Aneignung von Wissen eine Rolle, sondern mehr die Fähigkeit, selbstständig Wissen zu erschließen. Bei Lern- und Bildungsmöglichkeiten sind deshalb Angebote besonders wichtig, bei denen Menschen lernen können, wie sie selbstorganisiert alleine oder in Gruppen lernen können. Beispiele für Herausforderungen, die mit dem lebenslangen Lernen im Alter verbunden sind:

- die lebenslange Bereitschaft, immer wieder Neues zu lernen
- an Bildungsangeboten rund um das Thema "Älterwerden" teilzunehmen
- Lernherausforderungen zu nutzen, die sich im Alltag bieten

Herausforderung: Lebenszeit

Mit dem Ende der Familien- und Erwerbsphase fallen vielfältige familiäre und berufliche Verpflichtungen weg. Dies eröffnet älteren Menschen Freiräume, selbst zu entscheiden, wie sie ihre Zeit gestalten möchten. Diese Situation ist jedoch auch mit der Herausforderung verbunden, die Zeit möglichst sinnvoll zu nutzen. Die Auseinandersetzung mit der Gestaltung der Lebenszeit umfasst dabei drei Zeitschienen:

- die eigene Lebensgeschichte zu erinnern und zu reflektieren (**Vergangenheit**)
- die **Gegenwart** bewusst zu erleben und zu gestalten, mit seinen Chancen, Möglichkeiten und Freiräumen
- die **Zukunft** zu erwarten und zu gestalten heißt hier, die Begrenztheit des Lebens als Herausforderung anzunehmen und mit ihr umzugehen

(z.B. Träume und Wünsche ernst zu nehmen und umzusetzen, Gestaltungsräume zu nutzen, anstehende Aufgaben anzugehen, Grenzen des "Machens" und "Habens" wahrzunehmen, Gelassenheit einzuüben, loslassen zu üben und zu lernen)

Herausforderung: Lebenssinn

Mit dem Ende der Familien- und /oder Erwerbsarbeit müssen häufig Fragen nach dem Lebenssinn neu definiert werden. Gerade im Übergang ins 3. Lebensalter ist dies ein wichtiges Thema. Herausforderungen, die sich bei der Gestaltung eines Lebenssinns nach der Lebensmittelestellungen sind z.B.:

- sich mit der eigenen Lebensgeschichte/Lebensbilanz zu beschäftigen
- eine neue (Lebens-)Aufgabe bzw. Herausforderung zu finden

Herausforderung: Lebenskrisen

In der Altersphase können vermehrt Krisen entstehen, etwa durch den Abschied von der Erwerbs- bzw. Familienarbeit, durch zunehmend auftretende Erkrankungen, durch Einschränkungen der Selbstständigkeit oder den Verlust nahestehender Menschen. Ältere Menschen haben im Laufe ihres Lebens eine Vielzahl von Lebenskrisen bewältigt. Das kann ihnen Vertrauen und Kraft in die eigene Bewältigungskompetenzen geben. Darüber hinaus können aber auch Verluste und Konflikte ungelöst geblieben sein, die im Angesicht des Lebensendes drängender werden. Für die Bewältigung tiefgreifender Konflikte benötigen auch ältere Menschen Begleitung und Beratung. Der Umgang mit Lebenskrisen im Alter kann mit folgenden Herausforderungen verbunden sein:

- bewusst zu versuchen, sich auf Krisen im Alter vorzubereiten
- sich mit ungelösten Konflikten in der Biographie zu beschäftigen und sich um Lösungen zu bemühen
- je nach Bedarf professionelle Beratung und Begleitung in Anspruch zu nehmen

3. Konsequenzen für eine lebendige Nachbarschaftsarbeit

Die Vielfältigkeit der Lebenssituationen und Lebensstile älterer Menschen sowie die Vielschichtigkeit der Herausforderungen bei der Gestaltung der Altersphase müssen sich in den Formen einer lebendigen Nachbarschaftsarbeit widerspiegeln. Dies bedeutet, dass vielfältige Formen, Ansätze und Konzepte in der Nachbarschaftsarbeit notwendig sind. Lebendige Nachbarschaftsarbeit meint in diesem Zusammenhang Angebote und Konzepte, die sich an eine wohnortnahe Zielgruppe richten. Ziel muss dabei sein, Kontakte, Kommunikation, Unterstützung und gegenseitige Hilfe der Bewohner/innen eines bestimmten Wohnquartiers zu fördern. Dazu sind klassische Nachbarschaftshilfekonzepte oder niedrigschwellige Seniorenkreisangebote in Nachbarschaftszentren genauso hilfreich, wie selbstorganisierte Stadtteilgruppen 50plus oder innovative Bürgerprojekte zur aktiven Gestaltung eines seniorengerechten Wohnquartiers. Darüber hinaus dürfen - gerade im Bereich der Nachbarschaftsarbeit - neben den formellen Angeboten öffentlicher oder privater Träger, die in formell geleistete Unterstützung und Hilfe der Nachbarn untereinander nicht vergessen werden.

Für die Entwicklung von Konzepten und Angeboten ist es im ersten Schritt erforderlich, die Vielfalt der Lebenssituationen und Lebensstile älterer Menschen wahrzunehmen. Auf dieser Grundlage geht es dann im zweiten Schritt darum zu klären, welche Zielgruppe der Älteren erreicht werden soll; d.h. geht es um die Entwicklung eines Angebotes für Menschen im dritten, vierten oder fünften Lebensalter? Sind die älteren Menschen der direkte Adressat des Angebotes oder sollen sie eher als ältere Freiwillige in der Nachbarschaftsarbeit gewonnen werden? In Abhängigkeit vom Adressatenkreis wird sich die inhaltliche und strukturelle Ausrichtung des Konzeptes/ des Angebotes unterscheiden.

Beispielsweise wird es bei einer Nachbarschaftsarbeit für Menschen im 3. Lebensalter eher darum gehen, Angebote und Formen zu entwickeln, die die vielfältigen Ressourcen berücksichtigen sowie Möglichkeiten eröffnen, sich an der Gestaltung des Wohnquartiers aktiv beteiligen zu können. Nachbarschaftsarbeit für Menschen im 4. Lebensalter beihalten demgegenüber ver-

stärkt zu gehende Konzepte, die die Unterstützung älterer Menschen im häuslichen Bereich im Blick haben. Bei der Ausrichtung der Nachbarschaftsarbeit für Menschen im 5. Lebensalter wird es neben der klassischen Nachbarschaftshilfe insbesondere auch um die Entlastung der Angehörigen gehen oder um die Unterstützung bei der Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen.

Die oben beschriebenen acht Herausforderungen bieten vielfältige Ansatzpunkte für eine lebendige Nachbarschaftsarbeit. Zielrichtung dabei ist stets die Fragestellung, wie Nachbarschaftsarbeit ältere Menschen im dritten, vierten oder fünften Lebensalter bei der Bewältigung und konstruktiven Gestaltung der Herausforderungen unterstützen kann.

Hier einige konkrete Beispiele:

- **Soziales Netz/u.a. Themen:** Eine Stadtteilgruppe 50plus mit 15 Mitgliedern, die sich regelmäßig wöchentlich trifft, beschäftigt sich inhaltlich mit verschiedenen Fragestellungen rund um das Thema Älterwerden (z.B. mit Gesundheitsthemen, Exkursionen, um verschiedene Wohnformen im Alter kennen zu lernen...)
- **Soziales Netz/Gesundheit:** In einem großen Wohnblock hat sich eine Gruppe von 8 älteren Frauen gebildet, die immer mittwochs gemeinsam etwas für ihre körperliche Fitness tun. Sie machen gemeinsam eine kleine Wanderung, bei schlechter Witterung gehen sie ins Hallenbad. Über diese Aktivitäten sind Freundschaften entstanden. Inzwischen verabreden sie sich manchmal auch zum Frühstück oder kochen gemeinsam. Wenn jemand erkrankt ist, kaufen sie füreinander ein oder kümmern sich um einander.
- **Lebenslanges Lernen/Soziales Netz:** Das Nachbarschaftszentrum greift das Thema lebenslanges Lernen für Menschen im 4. Lebensalter auf, in dem es im Stadtteil PC-Kurse und technische Hilfe für mobilitäts eingeschränkte Senior/innen zuhause anbietet. Die Kurse und Angebote werden von ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen durchgeführt.
- **Materielle Absicherung:** Der Seniorenkreis der Pfarrgemeinde im Stadtteil bietet eine Informationsveranstaltung zum Thema Altersversorgung und finanzielle Absicherung im Fall einer Pflegebedürftigkeit an.
- **Wohnen:** Die VHS bietet für alle älteren Bewohner/innen eines Stadtteils eine "Wohnwerkstatt" an, mit dem Ziel sich mit den eigenen Wohnwünschen im Alter zu beschäftigen und konkrete Ideen für eine altengerechte Gestaltung des Wohnquartiers zu entwickeln.
- **Gesundheit/Wohnen:** Ein Wohlfahrtsverband baut im Stadtteil eine Gruppe "Freiwillige Nachbarschaftsbegleiter/innen" auf, die hilfebedürftige Menschen und ihre Angehörigen zuhause unterstützen und damit die professionellen ambulanten Angebote ergänzen und die Familien entlasten.
- **Soziales Netz:** Zur Verhinderung von Vereinsamung älterer alleinlebender Frauen und zur Förderung der sozialen Kontakte im Stadtteil, gründet die Kirchengemeinde eine Frauengruppe, die gemeinsam den ersten Sonntag im Monat mit unterschiedlichen Aktivitäten verbringt.
- **Wohnen/u.a. Themen:** Im Rahmen einer Quartiersentwicklung findet eine Zukunftswerkstatt statt zum Thema "Die Zukunft unseres Stadtteils altengerecht gestalten!"
- **Lebenskrisen:** Der Hospizverein bildet im Stadtteil eine Nachbarschaftsgruppe zur Begleitung Sterbender zuhause.
- **Wohnen/Soziales Netz:** Eine 50-jährige Frau kümmert sich um ihre 85-jährige Nachbarin; sie achtet z.B. darauf, ob alles in Ordnung ist und erledigt ihre Einkäufe.
- **Wohnen/Soziales Netz:** In einem Wohnblock haben drei ältere Mieter/innen eine tägliche Telefonkette vereinbart.
- **Generationsübergreifende Kontakte:** In einem generationsübergreifenden Wohnprojekt listen die Mieter/innen sich gegenseitige Nachbarschaftshilfe: Eine ältere Frau kümmert sich einmal wöchentlich um die beiden Kinder ihrer alleinziehenden Nachbarin. Im Gegenzug erledigt ihr die Mutter der Kinder die Einkäufe für größere oder schwerere

Lebensmittel (z.B. Getränke), die die Seniorin nicht tragen kann, oder fährt sie bei Bedarf auch zum Arzt.

- **Lebenssinn/Soziales Netz:** Die Kirchengemeinde bietet für Menschen ab 50 eine Jahresgruppe an zum Thema: "Viel zu jung, um alt zu sein - die zweite Lebenshälfte aktiv gestalten."

Die oben genannten Beispiele zeigen, wie vielfältig eine lebendige Nachbarschaftsarbeit sein kann und dass eine zukunftsorientierte Nachbarschaftsarbeit umfangreicher ist, als die klassische Nachbarschaftshilfe. Gerade in der Vielfalt und in den unterschiedlichen Formen, Angeboten und Konzepten liegt die Chance für die Gestaltung des demografischen Wandels in den Stadtteilen. Um älteren Menschen den Verbleib im gewohnten Wohnumfeld mit einer hohen Lebensqualität zu ermöglichen sind viele unterschiedliche Bausteine erforderlich. Eine vielfältige und lebendige Nachbarschaftsarbeit kann in Ergänzung zu den professionellen Angeboten einen wichtigen Beitrag leisten.

Von einer lebendigen Nachbarschaftsarbeit, mit einer inhaltlichen und strukturellen Ausrichtung auf Wohnortnähe sowie auf die

Förderung der sozialen Kontakte und Beziehungen zwischen den Bewohner/innen eines Wohnquartiers, können ältere Menschen sowohl im dritten, im vierten als auch im fünften Lebensalter erheblich profitieren. Sie ist hilfreich bei der Bewältigung und Gestaltung der Altersphase.

Eine zukunftsorientierte und lebendige Nachbarschaftsarbeit fördert nicht nur das persönliche Wohlbefinden und die individuelle Lebensqualität der Bewohner/innen im Wohnquartier, sondern sie eröffnet darüber hinaus im Kleinen und im Großen auch vielfältige Möglichkeiten gemeinsam mit anderen für die konkrete Gestaltung des direkten Wohnumfeldes aktiv zu werden: ICH FÜR MICH - MIT ANDEREN - FÜR ANDERE.

Kontakt:

Susanne Konzet
Projektwerkstatt Seniorenbildung Bonn
Hans-Rosenberg-Str. 18
53175 Bonn

Tel.: 0228 / 31 50 02
E-Mail: konzet@seniorenbildung-bonn.de
Internet: www.seniorenbildung-bonn.de

Grundlagen

Nachbarschaftsarbeit in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit

Annette Scholl, Kuratorium Deutsche Altershilfe und Susanne Konzett, Projektwerkstatt Seniorenbildung

Von der offenen Altenarbeit zur gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit

In der sozialen Arbeit mit älteren Menschen hat seit Ende der 1990er Jahre - vor allem in Nordrhein-Westfalen - ein Paradigmenwechsel von der offenen Altenarbeit zur gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit stattgefunden. Altern ist so vielfältig, dass soziale Arbeit für Ältere nicht auf Fürsorge und Pflege begrenzt sein kann. Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit stellt einen eigenen gesellschaftlichen Gestaltungsbereich mit Bildung, Kulturarbeit, Prävention, Engagementförderung und Partizipation dar. Sie kann als ergänzender und/oder vorgelagerter Bereich zur gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung älterer Menschen verstanden werden.

Die gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit

- bezieht sich auf ein begrenztes Gebiet,
- stellt die Lebensumstände Älterer und deren Verbesserung in den Vordergrund,
- geht auf Ältere zu,
- aktiviert ältere Menschen und fordert zur Teilhabe auf,
- bezieht sich auf konkrete Problemlagen,
- ist auf Kooperation mit anderen Akteuren ausgerichtet und
- arbeitet mit unterschiedlichen Methoden.

Neue Anforderungen an soziale Arbeit

Die soziale Arbeit mit Älteren nach dem Prinzip der Gemeinwesenorientierung stellt eine zentrale Möglichkeit dar, die Potenziale Älterer, sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft, zu aktivieren. Dabei werden neue Anforderungen bzw. Qualitätsziele an die soziale Arbeit mit Älteren gestellt wie die Teilhabe von Älteren bei der Gestaltung von Angeboten, die Förderung

von Selbstorganisation und/oder die Berücksichtigung von differenzierten Altersbildern (Seniorenpolitische Leitlinien des Landes Nordrhein-Westfalen bis 2025, S. 31 f.).

Aufgrund dieser Entwicklungen in der sozialen Arbeit mit älteren Menschen und ihrer sozial-räumlichen Ausrichtung hat die Nachbarschaft ebenfalls an Bedeutung gewonnen. Nachbarschaftsarbeit hat sich im Rahmen der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit - und auch in der Quartiersentwicklung - als ein wichtiger Baustein etablieren können. Man hofft auf das Potenzial von Nachbarschaften, wie den Aufbau neuer sozialer Netzwerke und wo hnaunaher Unterstützung für ältere Menschen. Mit dem Fokus auf Nachbarschaft werden wichtige Impulse gesetzt, dem gesellschaftlichen Trend der Vereinsamung entgegenzuwirken und zu einer Intensivierung von Nachbarschaftlichkeit und achtsamer Menschlichkeit beizutragen.

Nachbarschaft bezeichnet sowohl einen überschaubaren - d. h. fußläufig erreichbaren - Wohnbereich als auch das Beziehungsverhältnis der Bewohnerinnen und Bewohner untereinander. Es fällt bei den vielfältigen Projekten auf, dass Nachbarschaft nicht derart eng aufgefasst wird und im Sinne eines Wohnquartiers, Gemeinwesens oder Stadtteils verstanden wird. Genauer genommen ist nicht von einer Nachbarschaft, sondern in Abhängigkeit zur Größe von mehreren Nachbarschaften im Wohnquartier zu sprechen!

Nachbarschaftsarbeit - Was ist das?

Nachbarschaftsarbeit zielt darauf ab, dass ältere Menschen möglichst lange selbständig und selbstbestimmt zu Hause leben und an der Gesellschaft teilhaben können. Es handelt sich hierbei um formelle und informelle Angebote und Aktivitäten, die wohnortnah zwischen Menschen in der Nachbarschaft (bzw. Stadtteil / Wohnquartier) stattfinden und die Lebensqualität älterer Menschen fördern.

Das Profil der Nachbarschaftsarbeit ist in Anlehnung an die gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit äußerst vielfältig. Vielfach wird Nachbarschaftsarbeit auf Nachbarschaftshilfe reduziert, doch dies wird weder den Wünschen und Bedürfnissen älterer Menschen (siehe Beitrag von Susanne Kon-

zet „Im Fokus: Die Lebenssituationen älterer Menschen heute als Grundlage zur Entwicklung von Nachbarschaftsarbeit in Wohnquartieren“) noch den heutigen Anforderungen in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit gerecht.

Ausgerichtet auf eine Nachbarschaft bzw. auf ein bestimmtes Wohngebiet fördert Nachbarschaftsarbeit

- Kontakt und Begegnung,
- Vernetzung und soziale Netzwerke,
- Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation sowie
- Unterstützung und Hilfe.

Diese breite Ausrichtung macht deutlich, dass vielfältige Formen, Ansätze und Konzepte in der Nachbarschaftsarbeit erforderlich sind. Dabei kann auf Ansätze zurückgegriffen werden, die es schon lange in der Tradition der sozialen Arbeit – Stichwort Begegnungsstätten als traditionelle Treffpunkte – gibt und neue Ansätze, die sich in den letzten Jahren immer weiter entwickelt haben wie soziale Netzwerk-Ansätze.

Die oben genannten vier Aspekte, die Nachbarschaftsarbeit fördern, sind eine gute Möglichkeit, die vielfältigen institutionellen, ehrenamtlichen und selbstorganisierten Angebote und Aktivitäten zu systematisieren, wobei die Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt:

Kontakte und Begegnung

Nachbarschafts-Aktivitäten (z. B. Treffen, Grillen)
Straßenfeste / Nachbarschaftsfeste / Sommerfeste
Mittagstische
Begegnungsstätten
Nachbarschaftstreffs / Stadtteilläden / Nachbarschaftszentrum
Seniorenkreis
Frühstückstreff
Café für Menschen mit Demenz
Besuchsdienste
selbstorganisierte Gruppen in der nachberuflichen Phase

Vernetzung und soziale Netzwerke

Genossenschaften
Vereine
Tauschringe
Handwerkerringe
Soziale Netzwerke / Selbstorganisierte Stadtteilgruppen

Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation

Anlaufstellen für bürgerschaftliches Engagement wie Stadtteilläden, Nachbarschaftstreffs, Seniorenbüros, Freiwilligenzentralen
Beteiligung von älteren Bürgerinnen und Bürgern an der Gestaltung von Wohnquartieren (wie im Programm Aktiv im Alter)
Community Organizing

Unterstützung und Hilfe

Telefonketten
Einkaufshilfen
Nachbarschaftshilfen
Tauschringe
Seniorenbegleiter
Betreutes Wohnen
Gemeinschaftliches Wohnen

Kontakt:

Annette Scholl
Kuratorium Deutsche Altershilfe
An der Pauluskirche 3
50677 Köln

Tel.: 0221 / 93 18 47-72
Fax: 0221 / 93 18 47-6
E-Mail: annette.scholl@kda.de
Internet: www.kda.de

Susanne Konzet
Projektwerkstatt Seniorenbildung Bonn
Hans-Rosenberg-Str. 18
53175 Bonn

Tel.: 0228 / 31 50 02
E-Mail: konzet@seniorenbildung-bonn.de
Internet: www.seniorenbildung-bonn.de

Leitlinien für erfolgreiche Nachbarschaftsarbeit

Annette Scholl, Kuratorium Deutsche Altershilfe, und Susanne Konzett, Projekt-Werkstatt Seniorenbildung

Gut funktionierende Nachbarschaften entstehen nicht von allein, sondern erfordern vielfältige Schritte und Maßnahmen. Jedes Nachbarschafts-Projekt hat dabei seine eigene individuelle Geschichte, Größe, Struktur, Beteiligten und Bedingungen. Trotz aller Unterschiede gibt es aber Gemeinsamkeiten, vor allem, wenn es um den Erfolg der Projekte und Konzepte geht.

Sichtbares Signal für eine lebendige Nachbarschaft geben

Es sollte für alle Beteiligten erkennbar sein, dass eine aktive Nachbarschaft erwünscht ist und gefördert wird. Dabei sollte ein Bewusstsein für den Wert einer Nachbarschaft geschaffen werden: Eine gut funktionierende Nachbarschaft ist etwas Wertvolles, für das es sich lohnt, es zu entwickeln und sich darum zu kümmern.

Atmosphäre der wachen Aufmerksamkeit schaffen

Erfolgreiche Nachbarschaftsarbeit verhilft zu einer Intensivierung von Nachbarschaftlichkeit und achtsamer Menschlichkeit. Damit dies gelingen kann, ist eine Atmosphäre der wachen Aufmerksamkeit der Menschen untereinander bzw. füreinander zu entwickeln und zu fördern. Dabei sind, insbesondere die Ressourcen und die Selbsthilfepotenziale der älteren Menschen in den Blick zu nehmen. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund wichtig, dass Nachbarschaftskontakte heutzutage durch eine vorsichtig distanzierte und höfliche Form gekennzeichnet sind. So muss u. a. signalisiert werden, dass Nähe und Kontakt gewünscht sind.

Unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen von Nähe und Distanz berücksichtigen

Nachbarschaftsarbeit fördert Kontakt und Begegnung. Dazu sind Aktivitäten erforderlich, in denen sich die Nachbarn kennen lernen, Beziehungen knüpfen und vertiefen

können. Da bei gilt es zu berücksichtigen, dass es sich bei nachbarschaftlichen Kontakten um Beziehungen handelt, die aufgrund der räumlichen Nähe freiwillig und bewusst gewählt werden. Hier ist es wichtig, dass die Vorstellungen und Erwartungen hinsichtlich der Nähe und des Rückzugs in die Privatsphäre thematisiert und geklärt werden. Ist die Balance von Nähe und Distanz nicht ausgeglichen, kann es zu Auseinandersetzungen und Konflikten kommen.

Balance zwischen Geben und Nehmen ausgleichen

Nachbarschaftliche Hilfe ist in der Regel eine Unterstützung für den Notfall. Vom Verständnis unter Nachbarinnen und Nachbarn soll die Hilfeleistung eine Ausnahme bleiben, aus der keine Verbindlichkeiten entstehen.

Wenn es um Hilfen im Rahmen von Nachbarschaftsprojekten geht, handelt es sich meist um wiederkehrende bzw. regelmäßige Alltagsunterstützung. Damit dies angenommen werden kann, ist eine ausgeglichene Balance von Geben und Nehmen wichtig. Ansätze wie Tausch- und Nachbarschaftsringe oder Aufwandseinschätzungen sind in diesem Zusammenhang hilfreich.

Bürgerengagement und -beteiligung ermöglichen und initiieren

Bürgerschaftliches Engagement, Mitgestaltung und Mitwirkung sind grundlegend für die Gestaltung von aktiven Nachbarschaften. So können die Potenziale Älterer sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft aktiviert werden. Damit ältere Menschen bereit sind, sich zu engagieren und mitzugestalten, müssen sie motiviert und begleitet werden. Motivation gelingt dann, wenn die älteren Menschen als Partner auf gleicher Augenhöhe wahrgenommen, akzeptiert und gefördert werden.

Selbstorganisation ermöglichen und unterstützen

Die Förderung von Selbstorganisation ist ein wesentliches Qualitätskriterium für Nachbarschaftsarbeit. Im Kontext von Nachbarschaftsarbeit meint Selbstorganisation, dass ältere Menschen eigene Interessen artikulieren und eigene Aktivitäten, Angebote und Projekte für sich und andere gestalten. Dabei ist es wichtig, dass selbst-

organisierte Gruppen durch professionelle Akteure unterstützt werden, ihre Ideen und Wünsche umzusetzen. Beispielsweise indem Räume zur Verfügung gestellt werden, bestehende Strukturen zur Öffentlichkeitsarbeit mitgenutzt werden können und fachliche Unterstützung leicht zugänglich ist.

Verbindende Gemeinsamkeiten und gemeinsame Ziele finden

In Nachbarschaftsprojekten sind die unterschiedlichsten Akteure wie Träger, Bewohnerinnen und Bewohner, örtliche Entscheider, Finanzgeber usw. beteiligt, die zum Teil sehr voneinander abweichende Interessen verfolgen. Damit Nachbarschaftsarbeit aber erfolgreich verlaufen kann, müssen alle beteiligten Akteure ihr Interesse an einer lebendigen Nachbarschaft bekundet haben und gemeinsame Ziele formuliert werden. Auf der Basis der gemeinsamen Ziele sind die gemeinsamen Aufgaben zu bestimmen und eine Aufgabenverteilung verbindlich festzulegen. Dies muss für alle Beteiligten nachvollziehbar und transparent sein.

Kümmerner gewinnen und unterstützen

Gut funktionierende Nachbarschaften leben von haupt- oder ehrenamtlichen „Kümmernern“, die sich im besonderen Maße für den Aufbau und die Pflege aktiver Nachbarschaft engagieren. Dabei ist wichtig, dass sie unterstützt, begleitet und für ihre Aufgabe qualifiziert werden.

Nachbarschaftlichen Beziehungen ausreichend Zeit geben

Beziehungen sind die Grundlage jeder aktiven Nachbarschaft. Diesen Beziehungen muss aber ausreichend Zeit gegeben werden, damit sich die Menschen kennen lernen können und Vertrauen entstehen kann. Damit sich eine „Gruppenidentität als Nachbarn“ entwickeln kann, sind niedrigschwellige und identitätsstiftende Angebote erforderlich, die die Kommunikation fördern,

beispielsweise ein gemeinsames Grillfest oder Straßenfest, ein Frühstückstreff oder ein Mittagstisch.

Räume zur Begegnung und für gemeinsame Aktivitäten schaffen

Geeignete Räume sind erforderlich, in denen sich eine aktive Nachbarschaft entwickeln kann. Dies sind sowohl Begegnungsräume wie Nachbarschaftscafés, Stadtteilläden und Bürgerhäuser, in denen sich informelle Kontakte ergeben können, als auch Gemeinschaftsräume für gemeinsame Aktivitäten wie Malen, Meditieren und Besprechungen. Um geeignete Räume – möglichst mit Wohlgefühlcharakter – in zentraler Lage für unterschiedliche Anforderungen zu bekommen und nutzen zu können, sind Netzwerke und Kooperationen wichtig.

Regelmäßig Öffentlichkeitsarbeit betreiben

In vielen Nachbarschaftsprojekten ist eine regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit wichtig, um auf das Nachbarschaftsprojekt aufmerksam zu machen und interessierte ältere Menschen zu gewinnen. Dabei geht es im Besonderen um die Gewinnung von

- Bürgerinnen und Bürgern, die sich aktiv an der Gestaltung der Nachbarschaft und des Wohnquartiers beteiligen,
- Freiwillig Engagierten, die Aufgaben bzw. Schwerpunkte im Aufbau und der Umsetzung von Nachbarschaftsprojekten übernehmen sowie
- interessierten Teilnehmenden für Angebote.

Je nach Zielsetzung, ist eine geeignete Form der Öffentlichkeitsarbeit zu wählen. Die Palette reicht von Informationsflyern, die am Markttag verteilt oder an zentralen Orten wie Supermärkten oder Banken ausgelegt werden, über Plakate, die im Stadtteil ausgehängt werden, bis zu Aktionstagen, an denen sich Nachbarschaftsprojekte vorstellen können.

Kontakt:

Annette Scholl
Kuratorium Deutsche Altershilfe
An der Pauluskirche 3
50677 Köln

Tel.: 0221 / 93 18 47-72
Fax: 0221 / 93 18 47-6
E-Mail: annette.scholl@kda.de
Internet: www.kda.de

Susanne Konzet
Projektwerkstatt Seniorenbildung Bonn
Hans-Rosenberg-Str. 18
53175 Bonn

Tel.: 0228 / 31 50 02
E-Mail: konzet@seniorenbildung-bonn.de
Internet: www.seniorenbildung-bonn.de

Von der Leitung zur Begleitung - Die Rolle der Leitung in beteiligungsorientierten Nachbarschaftsprojekten

Susanne Konzet
ProjektWerkstatt Seniorenbildung

*Ein schlechter Anführer ist, wer von den Menschen verachtet wird.
Ein guter, wer von den Menschen gepriesen wird.
Ein bedeutender, wenn die Menschen sagen:
Wir haben es selbst getan.*

Laotse

1. Einführung

Zur Entwicklung lebendiger Nachbarschaften und zur Initiierung von Nachbarschaftsprojekten in Stadtteilen, Wohnquartieren, Wohnanlagen etc. sind die Motivierung von Bürgerengagement so wie die Aktivierung der Selbsthilfepotentiale und Eigeninitiative der Bürger/innen zentrale Bausteine. Ziel der Nachbarschaftsprojekte ist es, zum einen die Bürgerinnen und Bürger zu aktivieren, sich an der konkreten Entwicklung und Gestaltung einer lebendigen Nachbarschaft zu beteiligen. Zum anderen geht es darum, Eigeninitiative und selbstorganisierte Strukturen aufzubauen bzw. diese zu stärken. Damit dies gelingt, ist es erforderlich, möglichst früh Gelegenheiten und Räume für Beteiligungsprozesse der Bürger/innen zu schaffen. Für die konkrete Gestaltung solcher Beteiligungsprozesse der Bürger/innen stehen - wie bereits dargestellt - vielfältige Verfahren und Methoden zur Verfügung. Im Folgenden geht es nun um die Frage, welche Konsequenzen diese veränderte Herangehens- und Arbeitsweise auf die Rolle und Aufgabe der professionellen i.d.R. hauptberuflichen Leitung von Nachbarschaftsprojekten haben.

Die beteiligungsorientierten Verfahren und Methoden zur Initiierung und Umsetzung von Nachbarschaftsprojekten sind miteinander veränderbar bzw. erweiterten Rollen- und Selbstverständnis der Leitung verbunden. Dies zeigt sich insbesondere in zwei Bereichen: Zum einen schlägt sich dies in einer anderen "Haltung" der Projektleitung im Umgang mit den Projektbeteiligten nieder.

der. Zum anderen verändern sich die Aufgaben der Projektleitung.

2. Selbstverständnis, Rolle und Haltung der Projektleitung von beteiligungsorientierten Nachbarschaftsprojekten

Die Mitarbeit und das Engagement im Projekt stellen eine offene Arbeitsform dar, d.h. Projektleitung und Projektbeteiligte entwickeln gemeinsam inhalte, Ziele, Vorgehensweise und Umsetzung des Projektes. Das Projekt entwickelt sich im Dialog zwischen allen Beteiligten und berücksichtigt deren lokale Situation und Interessen. Die "Betroffenen" selbst stehen im Zentrum der Projektentwicklung! - **nicht** die Ideen der professionellen Projektleitung, für die es gilt, Menschen zum Mitmachen zu gewinnen. Die Projektleitung muss in beteiligungsorientierten Nachbarschaftsprojekten bereit sein, sich von der traditionellen Berufsrolle der Expertin zu verabschieden und sich einlassen auf ein hierarchiearmes, partnerschaftliches Miteinander. Die veränderte Haltung und Rolle der Projektleitung zeigt sich im Einzelnen:

- Die Rolle der Leitung bewegt sich von Anfang an in gruppenangemessener Dosierung von der Leitung auf die Begleitung/ Moderation zu; dies bedeutet, die eigenen Vorstellungen über Ablauf, Ziele, Methoden und Ergebnisse (zunehmend) zurücknehmen zu können, die Führung schrittweise aus der Hand zu geben und sich tendenziell "überflüssig" zu machen.
- Die Leitung versteht sich als "Hebamme", d. h. als Expertin für die Wege zum Entwickeln von Projekten, zur Aktivierung von Menschen, zur Entwicklung und Förderung von Selbstorganisation.
- Sie vermittelt den Beteiligten einen handwerklichen Fundus für gelingende Projektarbeit und stellt dafür ihre Ressourcen zur Verfügung.
- Sie versteht sich als Moderatorin und Beraterin des Prozesses.
- Die Projektleitung hat Vertrauen in die Projektbeteiligten und in deren Fähigkeiten zum Handeln.
- Sie hat eine gute Wahrnehmung für die beteiligten Personen und für die ablaufenden Prozesse.

- Ihre Umgangsweise ist geprägt von großer Wertschätzung für die Engagementbereitschaft der Beteiligten und deren vielfältigen Kompetenzen.
- Sie ist eine Mitlernende im Prozess der Projektentwicklung.
- Sie hat keine übermäßige Angst vor offenen Situationen.
- Diese andere Haltung spiegelt sich in der gesamten Arbeit wieder: im Umgangstil, in der inhaltlichen und konzeptionellen Vorgehensweise, in der Sitzordnung, in der Öffentlichkeitsarbeit, in den Rahmenbedingungen für die Beteiligten.

- Sie schafft gruppenangemessene Entfaltungsmöglichkeiten.

Motivierung und Unterstützung, z.B.

- Sie motiviert zu selbstorganisierten Aktivitäten und unterstützt Beteiligte bei der Entwicklung.
- Sie unterstützt und fördert den Aufbau einer konstruktiven Kommunikationskultur.
- sie fördert die Vernetzung.
- Sie fördert die Wertschätzung für die unterschiedlichen Ressourcen der Beteiligten.

3. Aufgaben der Projektleitung in beteiligungsorientierten Nachbarschaftsprojekten

Das veränderte Selbstverständnis schlägt sich auch auf die Aufgaben der Projektleitung nieder. Es ergeben sich folgende Aufgaben für die Leitung von beteiligungsorientierten Nachbarschaftsprojekten:

Konzeptionelle Rahmenbedingungen, z.B.

- Die Projektleitung sorgt für aktivierende Rahmenbedingungen, in denen sich ein beteiligungsorientiertes Nachbarschaftsprojekt gut entwickeln kann; dazu gehören z.B. geeignete Räumlichkeiten sowie eine entsprechende finanzielle und personelle Ausstattung.
- Sie stellt die notwendigen Arbeitsmaterialien zur Verfügung.
- Sie hat die vorgegebenen Rahmenbedingungen, z.B. Ressourcen, Zeitrahmen etc. im Blick.

Kompetenzvermittelnde Impulse, z.B.

- Sie gibt gruppenangemessene Anregungen zur Projektentwicklung und Umsetzung aus ihrem "Prüfungs-Werkzeugkasten".

Prozessberaterin und -begleiterin, z.B.

- Sie hat den Gesamtprozess im Blick
- Sie sorgt im Rahmen von "Haltestellen" für Erfahrungsaustausch und Reflexion zwischen den Projektbeteiligten.
- Sie fördert die Teamarbeit zwischen den Beteiligten.
- Sie gibt gruppenangemessene Impulse für die weitere Projektentwicklung.
- Sie unterstützt die Beteiligten beim Umgang mit auftretenden Schwierigkeiten und Rückschlägen.

Wir wollen nicht herausfinden, wie leicht es ist zu ertrinken - sondern wie wir schwimmen können.

Tony Gibson

Kontakt:

Susanne Konzet
Projektwerkstatt Seniorenbildung Bonn
Hans-Rosenberg-Str. 18
53175 Bonn

Tel.: 0228 / 31 50 02
E-Mail: konzet@seniorenbildung-bonn.de
Internet: www.seniorenbildung-bonn.de

Projekte und Praxisbeispiele

Der Europäische Nachbarschaftstag

Annette Scholl

Kuratorium Deutsche Altershilfe

Der "Europäische Nachbarschaftstag" findet einmal jährlich am letzten Dienstag im Mai statt. 2009 wurde der Europäische Nachbarschaftstag in mehr als 1100 Städten in 29 Ländern gefeiert. Ziel des Tages ist es, den Zusammenhalt der Nachbarinnen und Nachbarn durch Begegnung zu fördern. Nachbarinnen und Nachbarn sollen an diesem Tag bei einem Essen oder gemeinsamen Aktivitäten näher zusammen kommen. Der letzte Nachbarschaftstag fand am 28. Mai 2010 statt.

Der Nachbarschaftstag wird von Cecodhas, EuroCities, dem Ausschuss der Regionen und von der Europäischen Kommission unterstützt. Europaweit koordiniert wird "Das Fest der Nachbarn" von der Europäischen Vereinigung für lokale Solidarität", die die nachbarschaftliche Solidarität und ein besseres Zusammenleben fördert.

Weitere Anregungen gibt es auf der Internetseite zum Europäischen Nachbarschaftstag:

<http://country.european-neighbours-day.com/de>



Kontakt:

Annette Scholl
Kuratorium Deutsche Altershilfe
An der Pauluskirche 3
50677 Köln

Tel.: 0221 / 93 18 47-72

Fax: 0221 / 93 18 47-6

E-Mail: annette.scholl@kda.de

Internet: www.kda.de

Netzwerk Neue Nachbarschaften in Frankfurt/Main: Netzwerkarbeit in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit und ihre Bedeutung im demographischen Wandel.

Hildegard Bradt

Will you still need me, will you still feed me, when I'm sixty-four?

So sangen die Beatles noch 1966.

...and when I'm eightyfour or more?

Die Herausforderungen des langen Lebens annehmen

- Wer in Würde und Verbundenheit im 21. Jahrhundert altern will,
- Wer auch bei Hilfebedarf und möglicher Pflegebedürftigkeit in seinen eigenen vier Wänden bis zuletzt leben will,
- Wer auch dann seine selbstständige Lebensführung beibehalten und nicht in soziale Isolation geraten, sondern Teil der nachbarschaftlichen Gemeinschaft bleiben will,

... braucht eine Neuorientierung in der Lebensplanung.

Denn die Lebensphase "Alter" umfasst inzwischen mehr Jahre als die Kinder- und Jugendzeit. Deshalb muss die persönliche Lebensplanung um Jahrzehnte nach hinten erweitert werden.

... braucht eine Umorientierung in der Altersvorsorge.

Denn inzwischen gehören für viele Menschen zur Altersvorsorge neben der finanziellen Vorsorge (gesetzlichen Grundversorgung und - sofern möglich - der Bildung privater Rücklagen), die Gesundheitsvorsorge auch die soziale Vorsorge durch Netzwerkbildung.

... braucht ein soziales Netzwerk im Wohnumfeld.

Denn soziale Netzwerke in Großstädten mit dem hohen Anteil an Alleinstehenden zeigen, dass anstelle traditioneller Formen des Zusammenlebens neue soziale Bindungen und Verantwortungsgemeinschaften treten. So wird in einer Gesellschaft des langen Lebens künftig auch jeder Mensch für die Phase des hilfsbedürftigen Alters seinen sog.

„sozialen Konvoi“ (Prof. Dr. Dr. Dörner) brauchen, zu dem Familie, Wahlfamilie, Nachbarn, ehrenamtliche Tätige und kleinräumige, vernetzte Versorgungsstrukturen verschiedener Initiativen und Träger gehören werden (mit Pflegemix rund um die Uhr bis hin zur ambulanten Palliativversorgung). Vertrauensvolle und hilfreiche Beziehungen kann man aber nicht einfordern, wenn man sie braucht. Deshalb: "Suche dir Freunde, ehe du sie brauchst" wie es im Volksmund heißt.

Fazit: Die Zukunft des guten Alterns liegt im Quartier! Solidarische nachbarschaftliche Netzwerke werden zur Lebensnotwendigkeit und sind eine Chance für eine neue Kultur des Miteinanders!

Der Weg vom Wissen zum Tun

Vorläufer des Netzwerkes „Neue Nachbarschaften“ ist das im Rahmen der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit 1993 gegründete (Frauen)Netzwerk "Neue Wege ins Alter". Dies war eine Antwort auf das damals noch vorherrschende stigmatisierende Altersbild, dass die "Alten" auf den Kostenfaktor reduzierte und noch nicht das Potential dieser Generation als Ressource für das Gemeinwesen erkannt worden war.

Es war in zwischen im Bewusstsein in Vieler angekommen,

- dass die jetzige Frauengeneration nicht nur anders altern würde als ihre Mütter und Großmütter, sondern,
- dass Altern künftig generell etwas ganz anderes bedeuten würde,
- dass wir Zeugen eines historischen Wandels in der Evolution der Menschheitsgeschichte sind, und gleichzeitig die Mitgestalter dieses Prozesses.

So schrieben wir damals: "Unserer Generation kommt die Aufgabe zu, neue Lebensentwürfe für das Altern zu entwickeln und zu erproben." Der künftigen Seniorinnengeneration gehören Frauen an, die Teil oder Erbinnen der Ökologie-, 68-er-, Frauen-, Friedensbewegung usw. sind oder waren. Sie unterscheiden sich durchaus mit ihren Lebensvorstellungen von vorherigen Generationen. Sie wollen auch neue Wege ins Alter gehen. Manche haben selbst Erfahrungen darin, in Gemeinschaft für sich selbst und andere etwas zu tun und die Vision

nicht aufgeben, dass Individualität und Nähe, Abgrenzung und Leben in Verbundenheit möglich ist. "Wir wissen, dass wir uns auf einen Prozess einlassen, in dem wir immer wieder die Spannung auflösen müssen zwischen dem Bemühen um Einheit und dem Anerkennen der Vielfalt, zwischen dem Aufeinander - Zugehen, dem eigenen Schutzbedürfnis und der Angst vor dem Risiko."

Gedacht - gesagt - getan: Folgerichtig gründete sich u.a. eine Projektgruppe mit dem Namen "anders leben - anders wohnen". Das Zusammenwohnen unter einem Dach erschien vielen als Alternative gegen soziale Isolation in einer Singlestadt und als angemessene Antwort auf den demographischen Wandel. Die Projektgruppe wurde von den „Offenen Seniordiensten“ des Frankfurter Verbandes initiiert und bis zu einer angestrebten Vereinsgründung moderiert. Ein Haus wurde gebaut und 11 „Parteien“ zogen nach fast einem Jahrzehnt mühsamen Prozesses ein, darunter waren noch 3 Personen aus der Gründergruppe.

In diesem Prozess wurden viele Lektionen gelernt. Die Wichtigsten: Nicht für alle Menschen, die in Verbundenheit und in gegenseitiger Verantwortung leben wollen, kann neu gebaut werden. Die gleichen Ziele - wie beim Zusammenleben unter einem Dach - können da, wo man bereits wohnt, in kleinräumigen Nachbarschaftsnetzen mit fußnahen Entfernungen erreicht werden

Fazit: Aus Erfahrung lernen! Nachbarschaftsnetzwerke sind ökonomisch und ökologisch sinnvoll und ein gesellschaftlich relevantes Modell im Hinblick auf den demographischen Wandel mit seinen Herausforderungen.

Und noch etwas haben wir gelernt: Eine Gemeinschaft ist kein Selbstläufer, Gemeinschaft entsteht nicht von alleine, nur weil man ein gemeinsames Anliegen und eine gemeinsame Vision hat. Aber wie wird aus einer Gruppe eine authentische Gemeinschaft? Wie können wir für den alltäglichen zwischenmenschlichen Kontakt lernen: Wertfrei beobachten, sehen und hören? Gefühle und Bedürfnisse ausdrücken, ohne Schuldzuweisung und Kritik? Bitten klar zu formulieren? Kritik nicht persönlich nehmen? Wie wird aus vielen Ichs ein neues WIR ohne "Du solltest" oder "Du musst"?

Diese Fragen brauchen besondere Aufmerksamkeit und ein ganz eigenes Lernfeld. Deshalb wurde im Netzwerk Neue Nachbarschaften eine Gruppe Gemeinschaftsbildung gegründet, in der nicht darüber gesprochen, diskutiert wird, was Gemeinschaft sein sollte, sondern Gemeinschaft erfahrbar gelebt wird. Es geht darum, wieder zu lernen, auch auf der verbalen Ebene in einer tiefen und nährenden Art und Weise zusammen zu sein, wo nicht der Kopf regiert und die Gefühle unter dem Tisch ihr Dasein fristen müssen, und es geht darum, dass eine Gruppe sich selber leitet, zu einer "group of all leaders" wird. (Communitybuildingprozess nach Peck - mehr unter www.gemeinschaftsbildung.com)

Fazit: "Sei Du selbst die Veränderung, die Du Dir wünschst für diese Welt." M. Gandhi

Aus eigener Erfahrung wissen wir - auch wissenschaftliche Untersuchungen der FH Freiburg, Prof. Kricheldorf, belegen es - dass die Nichtbeachtung des Gruppenprozesses zum Stolperstein für Gemeinschaftsprojekte werden kann. Dann lebt man vielleicht unter einem Dach oder gleich im Nebenhaus, ist sich als Nachbar räumlich nahe, aber innerlich weit voneinander entfernt und sich nicht wohl wollend zugehörig, was aber die innere Bereitschaft zu gegenseitiger Hilfe überhaupt erst möglich macht.

Fazit: "Die Welt, in der wir leben, entsteht aus der Qualität unserer Beziehungen"(M. Buber) und Nachbarschaftsnetzwerke können eine neue Kultur des Miteinanders ermöglichen.

Netzwerk Neue Nachbarschaften: Vision und Wirklichkeit

Das Netzwerk Neue Nachbarschaften gründete sich 2008 im Rahmen einer Veranstaltung des Netzwerkes "Neue Wege ins Alter" zum Thema: Von der Lebenskunst des Alterns: Best Aging statt Anti-Aging.

Die Vision: Ein stadübergreifendes soziales, selbstgesteuertes Nachbarschaftsnetzwerk aufzubauen, das unabhängig von Alter, Einkommen, Religion und Herkunft jedem ermöglicht, in einem Kreislauf von Geben und Nehmen eingebunden zu sein. Quartiersbezogene, kleinräumige Nachbarschaftsnetze werden zur Entfaltung von Eigeninitiative beitragen, das Wohnumfeld wird (wieder) zum WIR-Raum, nachbar-

schaftliche Hilfen zu gegen seitigem Nutzen können organisiert und gelebt werden, und Integration hat eine reale Chance.

Von der Vision sind wir noch meil entfernt, aber der längste Weg beginnt ja bekanntermaßen mit dem ersten Schritt. Und der ist getan.

Fazit: Wer keine Vision hat, kann die Wirklichkeit nicht verändern.

Die Wirklichkeit lässt sich so beschreiben:

Über 100 FrankfurterInnen im Alter zwischen 45 und 83 Jahren (90 % Frauen), treffen sich in Stadtteil-, Themen- Lern- und Projektgruppen.

Für alle Gruppen im Netzwerk Neue Nachbarschaften gilt: Jede Gruppe ist selbstständig und entscheidet über

- die Inhalte ihrer Zusammenkünfte,
- die Zusammensetzung ihrer Gruppe bezüglich Alter und Geschlecht. (So hat sich z.B. auch eine Frauennetzwerkgruppe gebildet.),
- die Häufigkeit ihrer Treffen,
- was jede/r als Hilfe zu geben bereit ist. Das kann heißen: gemeinsame Aktivitäten und Einkäufe; Versorgung von Wohnung und Haustieren in Urlaubszeiten; Unterstützung im Krankheitsfall z.B. durch Gespräche und Besuche, Einkäufe, Erladigung von Behördengängen, Bezugsperson sein für außerhalb wohnende Verwandte und Freunde, Koordination von Hilfen usw. Viele stellen sich vor, dass sie mithilfe ihrer Stadtteilgruppe, als Teil ihres persönlichen "sozialen Konvois" bis zuletzt in ihrer Wohnung leben wollen. Die möglichen Hilfen stellen kein Versprechen dar, sondern sind eine Absichtserklärung, wobei Verlässlichkeit und Kontinuität angestrebt werden.
- Wer sich unbegründet länger als drei Monate nicht am Netzwerkleben beteiligt, fühlt sich nicht mehr zugehörig.
- Neue Regeln entstehen immer dann, wenn die konkrete Situation es erfordert. So haben wir uns aus gegebenen Anlass diese neue Regel gegeben: Funktionsträger und Mandatsträger von politischen Parteien, die öffentlich deren Anliegen vertreten, können keine öffentliche Funkti-

on im Netzwerk ausüben, sich aber am Netzwerk beteiligen.

Bis jetzt sind sechs **Stadtteilgruppen** entstanden. Aus anderen Stadtteilen nehmen Einzelne so lange an bestehenden Gruppen teil, bis sie in ihrem Quartier eine Netzwerkgruppe gründen wollen. Dabei werden sie von der Netzwerkmoderation so lange unterstützt, wie sie es wünschen. Zunächst treffen sich alle, die in einem, bzw. auch in angrenzenden Stadtteilen wohnen zu einer Stadtteilgruppe. Erst später, wenn die Gruppen größer geworden sind und sich stabilisiert haben, teilen sie sich in **Quartiersgruppen**.

Zur Entstehung von Stadtteilgruppen:

Den Impuls setzten bisher immer Veranstaltungen zur Zukunft des Alterns, z.B. "Wie wollen wir alt werden? Lebensentwürfe für das Altern, was mich ängstigt - was mich hoffen lässt" oder auch "Von der Lebenskunst des Alterns: Best Aging statt Anti-Aging".

Die Art der Veranstaltung ist verknüpft mit einem Brunch vom Mitgebrachten. Ein guter Einstieg sind ein Stuhlc Café und ein Stadtplan, samt Nadeln und Faden und der Überschrift: Wo ich herkomme. Sofort finden sich Nachbarn und sind im Gespräch, bevor die Veranstaltung offiziell begonnen hat!

Die jeweiligen Gesprächsergebnisse und die von den Teilnehmern eingebrachten Kompetenzen definieren dann das Programm für die weiteren monatlichen Treffen, denn das wollten alle: weiter zusammen bleiben.

Fazit: Diese Kombination erweist sich als "Erfolgsrezept":

- Einen Impuls setzen durch eine öffentliche Veranstaltung mit einem Thema, das viele Menschen bewegt, z.B. Wie wollen wir alt werden? Die Veranstaltung wird von der Netzwerkmoderation mit vorbereitet und durchgeführt.
- Ausgiebige Gelegenheit für Gemeinschaft, Austausch und Begegnung lassen (Keine Verplanung der ganzen Zeit des Zusammenseins).
- Klare Zielsetzung "rüberbringen": Netzwerkgruppe heißt Mitmachgruppe: ab sofort gemeinsame Entscheidung über weitere Inhalte und Gestaltung der Treffen und die Art der Unternehmungen. Dadurch, dass al-

les gemeinsam geplant und organisiert wird (Essen mitbringen, Brunch inhaltlich und organisatorisch vorbereiten und anschließend abwaschen, aufräumen) bleibt wenig Raum, dass sich Konsolidierung einschleichen kann.

- "Spürnase" gefragt: Welcher Kompetenzpool ist durch die anwesenden Menschen vorhanden? Wer möchte was teilen? Wer braucht Unterstützung? In vielen Gruppen wurde gemeinsam ein Kompetenzbaum erstellt.
- Einsatz von Beteiligungsmethoden bei der Gestaltung der Treffen;
- Richtiger Zeitrahmen (einmal monatlich sonntags, ca. 10.30 - 15 oder 16 Uhr).

Inzwischen ist der monatliche Sonntagstreff/Themenbrunch (die Gruppen geben sich unterschiedliche Namen) in den Stadtteilen eine feste Institution geworden.

Es hat sich fast überall so entwickelt, dass es eine Vorbereitungstreffen für die inhaltliche Gestaltung gibt. Eine Küchenhilfe bereitet währenddessen den Brunch vom Mitgebrachten vor, Brot, Butter, Kaffee und Tee werden aus der Kasse eingekauft. Da jedes Mal € 5,00 von den Teilnehmern gezahlt werden, können kleinere Ausgaben, wie eine stundenweise Küchenkraft, mal ein Teamer oder Arbeitsmaterial finanziert werden. Aufräumen ist dann wieder Aufgabe der ganzen Gruppe.

Nach Thema und Brunch ist jeweils Raum für eine Infobörse: wer hat was Interessantes zu berichten über Veranstaltungen, Bücher/Filme usw. Darüber hinaus gibt es Gelegenheit für weitere Verabredungen wie: täglicher/wöchentlicher Auftreff, Stammtisch, Wandern, Spielen, Tauschen, Kino, Oper, Konzert, Lesecafé, Kreatives Gestalten. Was jeweils unternommen wird, variiert von Gruppe zu Gruppe, aber **dass** beim Sonntagsbrunch immer mehr Aktivitäten/Verabredungen getroffen werden, lässt sich überall beobachten.

Fazit: Wer Initiative ergreift, findet Gestaltungsraum für seine Kompetenzen und für seine Interessen Menschen zum Mitmachen.

Themengruppen entstehen immer dann und so lange, wie einige vertiefend an einem Thema arbeiten wollen oder Aufgaben übernehmen, unabhängig davon, ob oder zu welcher Stadtteilgruppe sie gehören.

Solche themenorientierten Gruppen sind z.B. entstanden

- zur Erstellung unserer Website und Öffentlichkeitsarbeit
- zur Frage: Wie wird aus einer Gruppe eine authentische Gemeinschaft (Community Building) ?
- zur Erstellung von Checklisten für die eigene Vorsorgeplanung
- Neue Wege im Altern gemeinsam gehen
- zum Erfahrungsaustausch für alle, die in ihrem Stadtteil öffentlich zu Thementagen mit Brunch, Sonntagstreffs, Stammtisch usw. einladen oder neue Stadtteilgruppen gründen wollen.
- zum gemeinsamen Singen hat sich ein Netzwerkchor gegründet

Kostbare Erfahrungen im Zusammenleben bringen neue Themengruppen hervor

"Was einer ist, was einer war, beim Scheiden wird es offenbar", so lautet der Text eines Kanons aus Kindertagen. Die wahre Bedeutung wurde erfahrbar, als eine Netzwerkerin, die erste, verstarb.

"Welche Spuren hat sie hinterlassen, welche Lücke entsteht, was hat sie so einmalig gemacht, was macht uns traurig, was dankbar? Und vieles mehr wurde kommuniziert, nach dem die Nachricht (mit Fotos) über unseren Onlineraum bekannt wurde.

Das Netzwerk versammelte sich zu einem gemeinsam gestaltetem Ritual im Haus des Abschieds, zu dem auch die Familie, Freunde, ehemalige Kolleginnen, Nachbarn gekommen waren. Lachen und Weinen, Essen und Trinken wechselten sich ebenso ab, wie in Stille am offenen Sarg verweilen - in den immer mehr Bilder, Briefe, Blumen gelegt wurden. Nachdem der Sarg geschlossen war, saßen wir in Reihen drumherum und es gab für alle die Gelegenheit, Worte zu finden für ein Stück gemeinsam gelebtes Leben, so dass der Abschied auch noch zu einem Kennenlernen wurde. Weil jede/r ein Licht am Ende seiner Worte anzündete, war der Sarg zum Schluss völlig umlichtet.

Dieses Erlebnis hat alle noch enger die Verbundenheit fühlen lassen, viele Gespräche ausgelöst, Ängste vor dem Tod abgebaut und bei manchen den Wunsch entstehen lassen, auch so verabschiedet werden zu wollen, denn es war - wie jemand sagte -

ein schönes Fest - für die Verstorbene und für die Lebenden. Manche überlegen, ob sie zusammen einen Freundschaftsbaum im Friedwald kauen, denn ein Ausflug, vielleicht mit Picknick, wäre auch ein schöner Abschied.

Fazit: Eine neue Kultur des Miteinanders braucht auch eine neue Kultur des Abschiednehmens. Diese Erfahrung hat viele veranlasst, eine neue Themengruppe zu bilden: „Mein Haus bestellen.“

Lerngruppen

Eine nachbarschaftliche Vernetzung mit Herz und Hand wird durch die virtuelle Vernetzung erst so richtig "rund". Das Internet ist inzwischen Teil der Lebenswirklichkeit geworden.

Der Stadtteil der Zukunft braucht auch einen virtuellen Marktplatz. Er bietet Chancen für ein Miteinander und Füreinander durch die Nutzung von virtuellen Räumen: schwätzen, diskutieren, verabreden, organisieren, informieren... Jetzt gelernt und genutzt, hilft es dann auch in Zeiten eingeschränkter Mobilität vor Isolation, Einsamkeit und Langeweile.

Eine eigene Website (www.neue-nachbarschaften-ffm.de) ist entstanden. Das Netzwerk hat sich für eine Internetpräsenz entschieden, die hauptsächlich als Onlineraum der netzwerkinternen Kommunikation dient.

Damit sich alle NetzwerkerInnen in unseren Onlinerräumen aufhalten und mitwirken können, gibt es unterschiedliche Lernarrangements und Unterstützungsangebote.

Wer vom Netzwerk vor scheinbar unlösbaren Problemen zu Hause an seinen PC sitzt, kann zur Unterstützung Trainings- und Pannenhilfe durch unser **Mouse-Mobil** zu sich einladen. (Kosten: Fahrgelderstattung).

Es gibt erste Arbeitsergebnisse die darauf hinweisen, dass sich auch ein Lern- und **Kompetenznetzwerk** entfalten wird:

- So haben sich z.B. zur Erstellung einer Vorsorgemappe alle aus dem Netzwerk zusammengetan, die aufgrund ihres beruflichen Hintergrundes oder durch ihr Erfahrungswissen etwas dazu beitragen konnten. Das Arbeitsergebnis haben sie für alle im Onlineraum eingestellt.

- Einige, die im Bereich von Energie- und Körperarbeit kompetent sind, wollen sich zu Austausch und gegenseitiger Unterstützung zusammenschließen. Jüngst erst ist die Idee geboren, zu einem Verwöhntag einzuladen.
- Wie schon erwähnt, bekommen alle, die neue Gruppen initiieren wollen, von der Netzwerkmoderation so viel und so lange Unterstützung, wie dies gewünscht wird. Darüber hinaus ist neben dem regelmäßigen Erfahrungsaustausch untereinander (durch regelmäßige Treffen und in unserem Onlineraum) ein gemeinsamer Fundus am Entstehen (Arbeits- und Spielmaterial, Bücher, CDs usw.).

Die virtuelle Vernetzung erweist sich auch in diesem Zusammenhang als sehr hilfreich, so werden z.B. von der Netzwerkmoderation jeweils Monatsimpulse eingestellt, die Anregungen sein können zur Gestaltung der Themensonntage oder der Stadtteilgruppen-treffen.

Fazit: Ganz nach dem Motto "Ich für mich, mit anderen und für andere" wird lebenslanges Lernen so richtig lustvoll und es öffnen sich neue Räume.

Das verbindende Element für alle Gruppen ist das monatliche Plenum für Austausch und Begegnung, für Planung und Entscheidungsfindung.

Gegenseitiges Vertrauen und Offenheit braucht Begegnung für alle im Netzwerk, und diese Treffen spiegeln, wie es um die Qualität der Beziehungen steht, wie respektvoll mit den Unterschieden und der Vielfalt von Ansichten umgegangen wird. Das Plenum soll auch Impulse geben durch einen entsprechenden Büchertisch mit Ausleihmöglichkeit oder durch thematische Schwerpunkte. Im folgenden zwei Beispiele.

Kleingruppenarbeit aus der Anfangszeit:

Hier wurde zum Beispiel in Gruppen zu folgenden Themen gearbeitet und auf die entsprechenden Papiersymbole aufgeschrieben:

- Warum komme ich ins Netzwerk?
- Was bringe ich mit?

- Ich erwarte (...). Ich möchte haben (...).
- Was fehlt mir bisher? Wer soll's bringen - wo soll's herkommen?

Jeder Gruppe bleibt es natürlich selbst überlassen, ob, wie und wann sie dieses Thema in ihrer Netzwerkgruppe anspricht.

Wie werden wir mehr - was haben wir vor?

Monatlich wird über Tagespresse, Seniorenzeitung u.a. zum **Jour fixe** eingeladen, damit sich Interessierte informieren und persönliche Kontakte hergestellt werden können.

Wir werden nach und nach in weiteren Stadtteilen zu **Nachbarschafts-** oder **Thementagen mit Brunch** einladen, damit Interessierte sich kennenlernen können und ggf. miteinander in ihrem Wohnumfeld eine Netzwerkgruppe aufbauen.

Wir beteiligen uns an der jährlichen **Aktionswoche "Älter werden in Frankfurt"**. Dazu haben wir in Kooperation mit dem Frankfurter Verband und der Universität des 3. Lebensalters eine Veranstaltungsreihe vorbereitet zum Motto: **Miteinander - Für einander im Stadtteil der Zukunft** (mehr dazu unter <http://www.neue-nachbarschaften-ffm.de/mod/resource/view.php?id=163>, Login als Gast).

Mehrere NetzwerkerInnen beteiligen sich an der Aktion des Frankfurter Jugendrings und der Kreativwerkstatt gegen Kinderarmut: **"Kinder brauchen Unterstützung - Ältere helfen!"** Diese Erfahrungen lassen sich evtl. später in andere Stadtteile übertragen.

Durch die Beteiligung an **Stadtteil- und Straßenfesten** werden wir bekannter und gewinnen neue "Mitmacher".

Eine besondere Chance sehen wir in einem geplanten, gemeinsamen Workshop **"Nachbarschaftsprojekte initiieren und moderieren"**, an dem aus den verschiedenen Stadtteilen "Tandems" teilnehmen können. (Tandem = d.h. je ein Hauptamtlicher der Offenen Seniorendienste des Frankfurter Verbandes mit je einer NetzwerkerIn oder einer/m bürgerschaftlich Engagierten).

Auch die vom Netzwerk initiierte **Projektgruppe "Lebensraum Quartier"** ist ein weiterer Puzzlestein. Sie haben wir zusammen mit der Pflegebegleiterinitiative gegründet, um eine neue Kultur des Helfens und Pflegens, sowie des Begleitens und Unterstützens für pflegende Angehörige oder Freunde auf Stadtteilebene aufzubauen. Menschen mit dem ähnlichem Anliegen haben sich in der Projektgruppe zusammengetan, die im Rahmen von Initiativen mitarbeiten, (Pflegebegleiterinitiative, "Demenzfreundliche Kommune", "Daheim statt im Heim"), oder die eine Selbsthilfegruppe für pflegende Angehörige gegründet haben, gesetzliche Betreuer sind, in einem Heim arbeiten oder im Netzwerk neue Nachbarschaften aktiv sind.

Sie alle teilen folgende Erfahrung: In fast allen Stadtteilen gibt es aktive Einzelpersonen, Beratungsstellen, Initiativen, Organisationen, Institutionen, Einkaufshilfen, Pflegebegleiter, div. Pflegedienste, Pflegeheime, künftige Pflegestützpunkte, Selbsthilfegruppen (...). Alle sind tätig, um Menschen in der Zeit des Angewiesenseins zu unterstützen. Aber wer blickt da noch durch, besonders dann, wenn plötzlicher Hilfebedarf entsteht? Hilfreich ist, wenn die bestehenden Wahlmöglichkeiten für die Betroffenen bekannt und transparent sind, was Qualität, Umfang und Kosten der unterschiedlichsten Hilfen betrifft. Deshalb erscheint es unbedingt erforderlich, dass alle beteiligten "Helfer", mit den betroffenen Familien- oder Wahlfamilien mit ihrem Erfahrungswissen auf Stadtteilebene so miteinander kooperieren, dass ein individuell, erforderlicher Hilfebedarf jeweils möglich wird. So kommen wir dem Wunsch der meisten Menschen näher, nämlich "Leben und sterben, wo ich hingehöre: Daheim" (Dörner).

Die Projektgruppe hat mit einer diesbezüglichen Stadtteilerkundung, der Mitgestaltung von entsprechenden Veranstaltungen (demenzfreundliches Quartier) und mit den Vorbereitungen eines Runden Tisches in einem Stadtteil exemplarisch begonnen. Alle Informationen werden zusammengetragen, die Erfahrungen dann ausgewertet und öffentlich zugänglich gemacht.

Fazit: Unsere Zukunft liegt im Quartier - im neuen Miteinander, z.B. an Runden Tischen.

Die Bedeutung der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit

All dies bisher Beschriebene wurde nur möglich, weil der Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe der Kooperationspartner des Netzwerkes „Neue Nachbarschaften“ ist. Er unterstützt bereits seit 1993 beispielhaft mit seinen personellen räumlichen und technischen Ressourcen das Engagement zum Aufbau innovativer Wohn- und Lebensformen im Alter. Konkret: Honorarkraft für Netzwerkmoderation, kostenlose Nutzung der Räume in allen Stadtteilen und Mitbenutzung von Geschirrr, Flipcharts, Kopierern, Kostenübernahme der Website und Flyerdruck.

Nur durch derartige Rahmenbedingungen kann ein selbstorganisiertes, selbstgesteuertes soziales Netzwerk nach und nach in ganz Frankfurt entstehen.

Auf diese Weise können sich einerseits die Ressourcen der Institution und andererseits das neue Altersbewusstsein, die Kompetenzen, Zeit und Lebenserfahrungen vieler zu einem sozialen Engagement zusammenfügen. So ergänzen sich Eigennutz und Gemeinnutz, privates und öffentliches Engagement sinnvoll zum Wohle des Gemeinwesens. Nur durch ein neues WIR, auch in diesem Zusammenhang, können wir dem demographischen Wandel mit seinen Aufgaben begegnen.

In absehbarer Zeit werden die Menschen um 50+ die Mehrheit der Bevölkerung bilden. Die Seniorenarbeit rückt damit "in die Mitte der Gesellschaft", und bekommt einen anderen Stellenwert und neue Aufgaben im Gemeinwesen.

Das wurde natürlich vielerorts erkannt und sieht man auch daran, dass aus den ehemaligen Altenbegegnungsstätten Service- und Begegnungszentren wurden. Sie sollten mit ihren Ressourcen an Räumen und Mitarbeitern zu Stadtteilzentren werden, zumal da, wo es keinerlei Jugendtreffs und dergleichen gibt. Sie können und sollten zu Orten der Integration werden und kein Treffpunkt 50+ bleiben.

Schluss mit 50+, denn nicht das biologische Alter sollte der Fokus für Zielgruppen in der Seniorenarbeit sein, sondern ein neues WIR - und dazu gehören alle im Stadtteil, und deshalb auch in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit.

Fazit: Netzwerkarbeit im Rahmen der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit sollte

"Schule machen", denn von Alten geht Neues aus:

- wenn die Seniorendienste die erforderlichen Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen,
- wenn aus hauptamtlichen Veranstaltern auch Ermöglicher werden
- wenn aus Leitungen (von Begegnungszentren) auch Impulsgeber und Begleiter werden,
- wenn nicht für Senioren geplant wird, sondern mit ihnen für alle,
- wenn Gestaltungsraum für deren Kompetenzen gelassen wird,
- wenn neue Lernräume entstehen, um eine neue Kultur des Miteinanders zu erlernen, zu dem auch intergenerationelles, multikulturelles Lernen und Leben für die Bewältigung künftiger Aufgaben gehören wird.

Erforderliche Rahmenbedingungen

Wie wichtig diese Rahmenbedingungen sind, wird in den Stadtteilen sichtbar, in denen keine Service- und Begegnungszentren des Frankfurter Verbandes existieren, sich aber Stadtteilgruppen bilden wollen. Dort ist es sehr viel schwerer, weil kein Raum als Treffpunkt zur Verfügung steht. Gleich nach Hause einladen? Wer will völlig unbekannte Menschen gleich in seinem Wohnzimmer begrüßen? Auch auf eine Kneipe, ein Restaurant angewiesen zu sein, ist kein guter Einstieg bei einer Suchbewegung nach Menschen zur Gründung von Stadtteilgruppen. Bleibt noch, bei einer Kirchengemeinde nachzufragen, weil es sie noch in vielen Stadtteilen gibt. Erfahrungsgemäß fällt da aber gleich Mietaan, oder das Netzwerk soll in die Gemeindefarbeit integriert werden.

Wenn die Entstehung von Nachbarschaftsinitiativen politisch gewollt wird, dann sollten Initiativgruppen zur Netzwerkbildung von den Institutionen, die mit von Steuergeldern existieren, stundenweise einen Raum kostenlos in ihrem Stadtteil zur Verfügung gestellt bekommen.

Der Stadtteil der Zukunft ist ein Stadtteil für alle, wenn es immer besser gelingt, die Vision mehr Wirklichkeit werden zu lassen, dann

- wird aus einem gesellschaftlichen Problem - die menschenwürdige Versorgung und Begleitung der immer größer werdenden Gruppe Alterserkrankter - eine Chance für das Gemeinwesen;
- werden die ehemaligen Altenbegegnungsstätten vielerorts nicht nur in Service- und Begegnungszentren unbenannt, sondern zu wirklichen Stadtteiltreffs;
- werden die spezifischen Probleme aufgrund unterschiedlicher Generationen, Lebensweisen, Auffassungen und Handlungsweisen (geprägt durch Einkommen, Religion oder kulturelle Herkunft, Alter oder Krankheit) zum Thema aller im Quartier;
- wird Integration möglich und bleibt keine Absichtserklärung;
- wird besonders in Zeiten der Globalisierung mit dem Gefühl der persönlichen Bedeutungslosigkeit bzw. Ohnmacht der eigene Stadtteil zum überschaubaren Ort, an dem sich eigenes Engagement sichtbar niederschlägt und lohnt, Entscheidungen

nachvollziehbar sind, man sich kennt und nicht in der Bedeutungslosigkeit verschwindet.

Fazit: "Nur Bürger können Bürger integrieren" (so Prof. Dr. Dr. Dörner in seinem Vortrag beim Netzwerk „Neue Nachbarschaften“).

Literatur:

Klaus Dörner "Leben und sterben, wo ich hingehöre - Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem", Paranus Verlag 2007

Veronika Fischer, Volker Eichner, Karin Nell (Hrsg.)

"Netzwerke - ein neuer Typ bürgerschaftlichen Engagements", Wochenschauverlag 2003

Kontakt:

Netzwerk Neue Nachbarschaften
Frau Hildegard Bradt

E-Mail: info@neue-nachbarschaften-ffm.de
Internet: www.neue-nachbarschaften-ffm.de

(Wieder-)Belebung von Nachbarschaft durch ZWAR-Netzwerke in NRW

Paul Stanjek, ZWAR Zentralstelle NRW

Nachbarschaft, ein Begriff, der derzeit eine Renaissance erlebt, hat unterschiedliche Facetten. Um sich diesem Thema zu nähern, ist es hilfreich, sich die gesellschafts-politische Entwicklung seit den 1980/90er Jahren zu vergegenwärtigen. Beschrieben wurde vor dem Hintergrund von Individualisierungs- und Pluralisierungsprozessen der Übergang zu einer postmodernen Gesellschaft, in der die Lebensgestaltung des Einzelnen sich immer mehr von gesellschaftlichen Leitbildern löst und in die eigene Entscheidungsfreiheit übergeht. Gleichzeitig vollzog sich ein Funktionsverlust von bewährten gesellschaftlichen Institutionen wie Familie und eben der Nachbarschaft, was bedeutet, dass der Einzelne sein Leben freier und selbstbestimmter gestalten kann. Auf der anderen Seite entsteht ein Verlust an haltgebenden Strukturen und Beziehungen, was zu einer Überforderung des Individuums führen und in Isolation und Einsamkeit münden kann.

Neue soziale Netze

Nicht verloren gegangen ist das menschliche Bedürfnis nach Heimat, nach verlässlichen sozialen Beziehungen, nach gegenseitiger Unterstützung und Motivation im direkten Wohnumfeld, Gemeinwesen, im Stadtteil, wie immer man auch den umgebenden Sozialraum nennen will. Nachbarschaft muss also neu entworfen, entwickelt oder wiederbelebt werden¹.

Hier kommen neue soziale Netze² ins Spiel. Neue soziale Netze sind moderne Unterstützungssysteme, die sich durch gleichberechtigte Kommunikation und Selbstorganisation auszeichnen und die auf dem Prinzip der Freiwilligkeit beruhen. In ihrem Mittelpunkt steht oft eine soziale Vision, die gemeinsam und partnerschaftlich entwickelt und verfolgt wird. Sie setzen so neue Po-

¹ Vgl.: Dörner, Klaus: *Leben und sterben, wo ich hingehöre: Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem*. Paranus Verlag 2007

² Vgl.: *Gemeinsam in einer Gesellschaft des langen Lebens. Seniorenpolitische Leitlinien des Landes NRW bis 2025*, S. 60 - 61

tenziale für Kreativität, Produktivität und Effizienz frei. Es gibt soziale Netzwerke und Netze jedweder Ausprägung und Couleur. In diesem Zusammenhang geht es um selbstorganisierte soziale Netze, die durch ihr Engagement und ihre gesellschaftliche Teilhabe einen Beitrag leisten können zur Wiederbelebung von Nachbarschaft und damit in einem übergeordneten Sinne zur Förderung einer lebendigen Bürgerkommune³.

Die Menschen in den neuen sozialen Netzen brauchen Gemeinsamkeiten und Verbindung. Ein verbindendes Element ist der gemeinsame Sozialraum, der Stadtteil, das Gemeinwesen, die Nachbarschaft. Weiterförderlich für das Entstehen und Funktionieren von sozialen Netzen und Netzwerken ist eine gewisse Homogenität der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, z.B. eine ähnliche Lebenssituation oder ein ähnliches Lebensalter. Das dritte Element, das ein soziales Netzwerk zusammenhält und entwicklungs-fähig macht, ist ein gemeinsames Ziel, eine gemeinsame Vision.

ZWAR Netzwerke in NRW

Obwohl es ZWAR Netzwerke schon seit über 30 Jahren gibt, repräsentieren sie alle typischen Merkmale neuer sozialer Netze⁴. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind ältere Erwachsene ab 50 Jahren. Sie leben im gleichen Stadtteil. Ihre Lebenssituation ist geprägt vom (bevorstehenden) Ende der Erwerbs- und Familienarbeit. Sie suchen für ihre neue Lebensphase nach neuen sozialen Kontakten und neuen sinnstiftenden Tätigkeiten. Viele von ihnen bevorzugen Selbstorganisation außer halb von Vereins- und Verbandsstrukturen im Sinne der neuen Ehrenamtlichkeit und sind bereit, sich für sich und andere in ihrem Stadtteil zu engagieren, haben dafür aber bisher keine Anknüpfungspunkte außerhalb des etablierten bürgerschaftlichen Engagements in Verbänden und Vereinen gefunden⁵.

³ Vgl.: Dahrendorf, Lord Ralf: *Innovation und Solidarität*. Bericht des Vorsitzenden der Zukunftskommission NRW 2025, S. 32 - 41

⁴ Vgl.: ZWAR Zentralstelle NRW (Hg.): *ZWAR - das pädagogische Konzept*. Dortmund 2006. Download unter www.zwar.org

⁵ Vgl.: *Gemeinsam in einer Gesellschaft des langen Lebens. Seniorenpolitische Leitlinien des Landes NRW bis 2025*, S. 45 - 47

Selbstgewähltes und selbst organisiertes bürgerschaftliches Engagement

ZWAR Netzwerke sind selbstbestimmt und selbstorganisiert. Sie beruhen auf dem Engagement ihrer Teilnehmerinnen und Teilnehmer und haben das Ziel des gemeinsamen Älterwerdens. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und gesellschaftlichen Individualisierungsprozessen können ZWAR Netzwerke für ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einer neuen "Heimat" außerhalb ihrer Familie werden, in der sie persönlichen Sinn und sinnvolle Aufgaben finden und ihr Leben eigen- und mitverantwortlich gestalten⁶.

ZWAR Netzwerke sind auf Dauer angelegt, die ältesten ZWAR Netzwerke sind über 25 Jahre alt. Es gibt keine Angebote, sondern es wird nur das getan, was die Netzwerkteilnehmerinnen und -teilnehmer selbst vorschlagen und mit anderen aus dem Netzwerk organisieren. Es gibt vielfältiges gesellschafts- und sozialpolitisches Engagement: Für sich selbst, für das ZWAR Netzwerk durch die Organisation von Interessens- und Projektgruppen und für Andere außerhalb des Netzwerkes durch bürgerschaftliches Engagement, z.B. für den Stadtteil und für benachteiligte Menschen⁷. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer planen und organisieren gemeinsame Aktivitäten, z.B. kommunikative Treffen im Stadtteil wie Gesprächskreise, regelmäßiges gemeinsames Frühstück am Wochenende, Stammtische, Dämmerschoppen, Wandern, Radfahren, gemeinsames Verreisen usw.. Weitere Aktivitäten sind kultureller Natur wie Museums- und Theaterbesuche oder die Herausgabe eines Museumsführers für ältere Menschen⁸. Natürlich gibt es auch das klassische soziale Engagement für sozial benachteiligte Zielgruppen wie Menschen mit Behinderungen und Menschen mit Zu-

⁶ Vgl.: Fischer, Veronika/ Eichener, Volker/ Nell, Karin: Netzwerke - ein neuer Typ bürgerschaftlichen Engagements. Wochenschauverlag: Schwalbach 2003

⁷ Vgl.: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) (Hg.): Zukunftstrends der Bürgergesellschaft - ein Diskussionspapier des BBE, S. 28 - 29

⁸ Vgl.: ZWAR e.V. (Hg.): Das Schöne liegt so nah. Ein Museumsführer Ruhrgebiet gedacht und gemacht von und für ältere Menschen. Projektverlag Bochum / Freiburg 2007

wanderungsgeschichte. Diese Projekte, Aktivitäten und Unternehmungen sind in der Regel für alle Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils offen. Beliebte Themen in ZWAR Netzwerken sind generationsverbindende Projekte, z.B. Hausaufgabenhilfe für lernschwache Schüler oder biografische Projekte, die dem Austausch zwischen Alt und Jung dienen⁹ oder die Planung von eigenen Wohnprojekten. Teilnehmerinnen und Teilnehmer von ZWAR Netzwerken engagieren sich in lokalen Runden Tischen oder in Seniorenbeiräten. Ein weiteres Merkmal von ZWAR Netzwerken ist die gegenseitige Unterstützung in Alltagsdingen, z.B. das Auffassen auf die Wohnung und das Blumengießen, wenn jemand im Urlaub ist, aber auch Unterstützung und Hilfe im Krankheits- und Trauerfall.

Das Engagement der ZWAR Netzwerke entspricht dabei mehrheitlich dem Typus der "neuen Ehrenamtlichkeit". Es ist in der Regel selbstgewählt und projektorientiert, oft zeitlich begrenzt. Die ZWAR Netzwerkteilnehmerinnen und -teilnehmer tun das, was sie gerne machen und sehen den eigenen Gewinn ihres Engagements (soziale Kontakte, Anerkennung, Wertschätzung, das Gefühl etwas Sinnvolles zu tun, persönliches Wachstum).

ZWAR Netzwerke wirken in den Stadtteil hinein

Ein ZWAR Netzwerk kann die Lebensqualität eines Stadtteils maßgeblich verbessern. Durch den Aufbau von tragfähigen sozialen Beziehungen im Stadtteil fördert es gegenseitige Unterstützung und Motivation der Menschen untereinander. Durch die Organisation von Projekten und Aktivitäten schafft es ein buntes Spektrum von Angeboten. Durch seine selbstorganisierte und eigenverantwortliche Struktur fördert es das Engagement der Bürgerinnen und Bürger für ihren Stadtteil. Nur am Rande sei erwähnt, dass die Beratung der ZWAR Zentralstelle NRW zur ZWAR Netzwerkgründung in Kooperationen mit Trägern vor Ort und unter Einbeziehung aller wichtigen Akteure geschieht und so auch auf der Trägerebene eine gemeinwesenorientierte Vernetzung initiiert, die häufig auch die Weiterentwicklung der lokalen sozialen Arbeit mit älteren

⁹ Vgl.: Gemeinsam in einer Gesellschaft des langen Lebens. Seniorenpolitische Leitlinien des Landes NRW bis 2025, S. 51 - 54

Menschen in Richtung Kompetenz- und Ressourcenorientierung evoziert.

Lernen und persönliches Wachstum

ZWAR Netzwerke sind Lernfelder für persönliches Wachstum und alltagsweltliches soziales Lernen in der Gruppe. Dem Thema "Älterwerden" beispielsweise kann man sich aus verschiedenen Blickrichtungen nähern. Eine Möglichkeit ist es, theoretisch-wissensorientiert über Zahlen und Fakten zum demografischen Wandel, zum Alterseinkommen, zur Pflegebedürftigkeit etc. zu diskutieren. In den ZWAR Netzwerken findet Lernen unter einer anderen Perspektive statt. Bei diesem Lernen steht die persönliche Betroffenheit, die Frage "Was hat das mit mir zu tun?" im Vordergrund, es werden Ängste, Wünsche, Chancen und Hoffnungen thematisiert, die der Einzelne mit seinem Älterwerden verbindet. Darüber findet ein Austausch in der Gruppe statt, der dazu führt, dass die Netzwerkteilnehmerinnen und -teilnehmer sich näher kennenlernen und voneinander lernen.

Vertieft und gefestigt werden die Beziehungen im Netzwerk durch das Aushandeln des Miteinanders und der Organisation des Netzwerkes sowie der Projekt- und Interessensgruppen auf der Beziehungsebene. Ein ZWAR Netzwerk hat keine Satzung und keine formale Struktur. Wie sich die ZWAR NetzwerkteilnehmerInnen organisieren, wie sie ihr Miteinander gestalten, das wird untereinander im zwischenmenschlichen Kontakt geklärt.

Lernen in ZWAR Netzwerken findet also auf der Beziehungs- und der Sachebene statt mit dem gemeinsamen Ziel der Nachhaltigkeit und Selbstorganisation. Das Lernen in ZWAR Netzwerken ist kompetenz- und ressourcenorientiert. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bringen sich mit ihrer Lebenserfahrung ein und entwickeln ihre Fähigkeiten im gegenseitigen Kontakt weiter. Ziel ist die Herausbildung von individueller und kollektiver Selbsthilfekompetenz für die Bewältigung des Übergangs in den Ruhestand und die Gestaltung eines erfolgreichen Alterns.

Gründung und Begleitung von ZWAR Netzwerken

ZWAR Netzwerke werden im Rahmen von Beratungsprozessen der ZWAR Zentralstelle NRW in Zusammenarbeit mit Kooperations-

partnern aus dem sozialen Bereich und der jeweiligen Kommune gegründet und in der Anfangsphase begleitet.

Zu den ZWAR Netzwerkgründungen werden alle Bürgerinnen und Bürger des Stadtteils zwischen 50 und 65 Jahren eingeladen. Auf dieser Veranstaltung wird das ZWAR Konzept vorgestellt und erlebbar gemacht. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernen dort die Netzwerkbegleitung kennen und werden in moderierte Kleingruppen eingeladen. Diese Kleingruppen geben einen lebendigen Eindruck vom Charakter eines ZWAR Netzwerkes. Es geht um ein erstes Kennenlernen und Mitteilen, um einen Austausch über die aktuelle Lebenssituation in Bezug auf den Ruhestand bzw. das Ende der Familienarbeit, um verschüttete Wünsche und Interessen und um das, was die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aktuell gerne in der Gruppe tun möchten.

Schon in diesen Kleingruppen erleben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, dass sie nicht allein sind, dass auch andere ähnliche Wahrnehmungen und Probleme beim Übergang in den Ruhestand haben. Viele machen erstmals die Erfahrung des öffentlichen Sprechens in einer größeren unbekanntem Gruppe. Beim Austausch der Aktivitätenwünsche finden sich erste Gleichgesinnte mit gleichen Interessen.

Zum Abschluss der Veranstaltung werden die Kleingruppenergebnisse von Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Plenum vorgestellt. Auch hier finden sich viele ähnliche Wahrnehmungen und Wünsche.

Zeitnah findet das erste Folgetreffen statt, auf dem sich das eigentliche ZWAR Netzwerk konstituiert.

Die ZWAR Netzwerktreffen finden regelmäßig alle 14 Tage statt und werden von einer pädagogischen Mitarbeiter/in des Kooperationspartners moderiert. Bei diesen Treffen wird das Kennenlernen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gefördert, es werden Aktivitäten und Projekte geplant, die in kleineren Gruppen durchgeführt werden und es wird von vergangenen Aktivitäten berichtet. Mit der Zeit bilden sich in der Regel festere Interessens- und Projektgruppen heraus.

Aufgabe der Netzwerkbegleitung ist es, die Treffen zu moderieren, das Kennenlernen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu

fördern, den Gruppenprozess zu beobachten und der Gruppe zu spiegeln, Konflikte zu benennen und Wege zu deren Lösung aufzuzeigen, die TeilnehmerInnen und Teilnehmer zu Eigeninitiative und Eigenverantwortung durch das Einbringen ihrer eigenen Vorschläge und Wünsche zu ermutigen und Multiplikatoren zu erziehen. Für die Netzwerkbegleitung ist eine bestimmte innere Haltung notwendig. Die Begleitung ist beziehungsorientiert auf den Gruppenprozess ausgerichtet und orientiert sich an Gruppenprozessmodellen¹⁰. Entscheidend ist dabei, der Gruppe den Rahmen zu geben, den sie für ihre Entwicklung braucht, keine Angebote zu machen und den NetzwerkteilnehmerInnen die Verantwortung für ihr Tun zu überlassen.

Im Verlauf des maximal 2-jährigen Begleitprozesses werden mit dem Netzwerk Zielfindungsseminare durchgeführt, die den Gruppenprozess stärken und fördern. Dort werden Ziele sowohl auf der Beziehungsebene als auch auf der Sachebene vereinbart.

Nach spätestens 2 Jahren endet die Begleitung. Bis dahin hat das Netzwerk gelernt, sich selbst zu moderieren, es sind tragfähige Beziehungen gewachsen, die den langfristigen Bestand des Netzwerkes gewährleisten. Das Netzwerk ist im NRW-weiten ZWAR Netzwerk NRW vernetzt und erfährt hier und seitens der ehemaligen Netzwerkbegleitung und der ZWAR Zentralstelle NRW Support und Unterstützung.

Wesentlicher Bestandteil des Beratungsprozesses sind die Qualifizierungen und Vernetzungsveranstaltungen, die die ZWAR Zentralstelle NRW sowohl für die hauptamtliche Netzwerkbegleitung als auch für die Menschen in den Netzwerken anbietet. Hier werden das Handwerkszeug und die innere Haltung für Selbstorganisation und die Übernahme von Eigen- und Mitverantwortung im Rahmen des Engagements für das

ZWAR Netzwerk und den Stadtteil vermittelt¹¹.

Wiederbelebung der Nachbarschaft durch ZWAR-Netzwerke

Betrachtet man zusammenfassend die ZWAR Netzwerke unter dem Aspekt der Wiederbelebung von Nachbarschaft, so leisten sie folgende Beiträge:

- ZWAR Netzwerke sind offene Netzwerke im Stadtteil, denen sich jeder anschließen kann.
- ZWAR Netzwerke sind Kristallisationspunkte für selbstorganisiertes bürgerschaftliches Engagement und gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen.
- ZWAR Netzwerke wirken in den Stadtteil hinein und fördern mit ihren Aktivitäten den Kontakt der BewohnerInnen und Bewohner.
- ZWAR Netzwerke sind langlebig, da sie auf tragfähigen sozialen Beziehungen aufbauen.
- In ZWAR Netzwerken wird Nachbarschaft durch gemeinsam organisierte Unternehmungen und gemeinsame Projekte mit neuem Sinn gefüllt.
- ZWAR Netzwerke fördern durch generationsübergreifende Projekte den Austausch zwischen Alt und Jung im Stadtteil.
- In ZWAR Netzwerken erfährt die Nachbarschaftshilfe in Form von gegenseitiger Unterstützung eine Wiederbelebung.

Kontakt:

Paul Stanjek
ZWAR Zentralstelle NRW
Steinhammerstr. 3
44379 Dortmund

Tel.: 0231 / 96 13 17 23
E-Mail: pa.stanjek@zwar.org
Internet: www.zwar.org

¹⁰ Vgl.: Vopel, Klaus: Handbuch für GruppenleiterInnen, Zur Theorie und Praxis der Interaktionsspiele. Hamburg 1999 und Langmaak, Barbara / Braune-Krickau, Michael: Wie die Gruppe laufen lernt - Anregungen zum Planen und Leiten von Gruppen. Beltz Weinheim 2000

¹¹ Vgl.: Kade, Sylvia: Selbstorganisiertes Alter: Lernen in "reflexiven Milieus" Bielefeld Bertelsmann 2001, S. 287

Auf gute Nachbarschaft! Dortmunder Seniorenbüros in Huckarde und Hörde fördern nachbarschaftliches Engagement

Monika Robertz, Seniorenbüro Dortmund

Ausgangslage

"Mit 586.000 Einwohnern ist Dortmund die größte Stadt im Ruhrgebiet. Neben dem wirtschaftlichen Strukturwandel ist die Stadt besonders von der demographischen Veränderung der Einwohnerschaft betroffen. 25 Prozent der Dortmunder Bevölkerung sind bereits heute 60 Jahre und älter; 28.000 gehören mit 80 plus zu den Hochaltrigen und bis 2025 werden 37.000 Personen dieses Alter erreicht haben. Diese Entwicklung ist Anlass genug, sich auf die damit verbundene sozialen Bedarfslagen kommunal einzurichten, denn die Hilfe innerhalb der Familie wird nach Einschätzung aller Experten in den kommenden Jahren an Bedeutung verlieren" (Siegfried Pogadl, Jahresbericht Seniorenbüros 2008).

Mit dieser Entwicklung erhält die Bedeutung kleinräumiger Wohnortnaher sozialer Netzwerke einen immer größeren Stellenwert in unserer Gesellschaft. Unbestritten ist zudem die Tatsache, dass durch geringere werdende hauptamtliche und finanzielle Ressourcen der Kommune ein tragfähiges soziales Netzwerk ohne ehrenamtliches Engagement nicht möglich ist.

Die Stadt Dortmund nutzt daher die Chance, im Rahmen des Modellprogramms "Alterschafft Neues - Aktiv im Alter" des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in drei ausgesuchten Wohnquartieren nachbarschaftliches Engagement zu initiieren und/oder gezielt zu fördern. Die Projekte werden von den örtlichen Seniorenbüros begleitet und sind bewusst kleinräumig und Wohnortbezogen gewählt.

Jeder Mensch hat unterschiedliche Ansichten vom Leben und Wohnen, natürlich oder besonders im Alter. Fragt man die Einzelnen, hat er aber keine detaillierten Vorstellungen, nur "unabhängig und selbständig, ohne auf fremde Hilfe angewiesen zu sein", so möchten die meisten in ihren angestammten Wohnungen leben.

Im Alter wird zudem der Aktionsradius kleiner und die Mobilität ist nicht mehr so gegeben wie in jungen Jahren. Daher kommt dem vertrauten sozialen Umfeld eine immer größere Bedeutung zu. Die Erfahrungen der Seniorenbüros und der Kooperationspartner zeigen aber: Unterstützungsbedarf, Kontaktmöglichkeiten und einfache Hilfestellungen nehmen mit wachsendem Alter und der Zunahme von Singlehaushalten zu und werden nicht immer durch vorhandene, oft zu bezahlende Angebote oder Familienstrukturen gedeckt.

In Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Kooperationspartnern in den ausgesuchten Quartieren wollen die örtlichen Seniorenbüros daher quartiersbezogenes, nachbarschaftliches Engagement und Unterstützung fördern und langfristig Eigeninitiative stärken. "Die Projekte lernen laufen".

Programmschritte in Dortmund

Die Kooperationspartner in den Stadtbezirken gehen von folgenden Voraussetzungen aus:

Wenn in der Öffentlichkeit über den demografischen Wandel und die sich daraus ergebenden Erfordernisse gesprochen wird, treten oft die negativen Seiten des Alters in den Vordergrund. Diesem einseitigen Bild stehen jedoch viele ältere Menschen gegenüber, die aus ihrem Berufs-, Familien- und Alltagsleben über ein hohes Maß an Erfahrungen, Wissen und beruflichen Kompetenzen verfügen. Sie wollen dieses Erfahrungswissen weitergeben und suchen nach neuen Verantwortungsrollen in unserer Gesellschaft. Dafür benötigen die Älteren jedoch transparente Angebotsstrukturen und die Möglichkeit, die Intensität ihres Engagements selbst zu bestimmen. Außerdem muss die Gesellschaft eine Anerkennungskultur entwickeln und gleichzeitig ein neues Altersbild berücksichtigen.

Besonders geeignet für ein niederschwelliges ehrenamtliches Engagement ist der Bereich der nachbarschaftlichen Unterstützung. Überschaubarkeit und persönliche Bezüge im Wohnquartier und das Wissen um die besonderen Belange im Quartier fördern den Einsatz. Nach dem Motto "Auf gute Nachbarschaft" wurden die Wünsche und Bedarfe der Bürgerinnen und Bürger in den Wohnquartieren ermittelt. Dazu wurden in den Stadtbezirken Dortmund-Huckarde und Dortmund-Hörde unterschiedliche Aktionen durchgeführt:

- Auftaktveranstaltungen zum Projektbeginn mit Multiplikatoren aus den Stadtbezirken, Bedarfsermittlung, Ermittlung vorhandener Angebote, Beteiligung freiwillig engagierte Bürger. Für die Bedarfsermittlung wurde die sog. "Wünschebox" eingesetzt. Interessierte Personen konnten damit Ideen und Vorschläge mitteilen.
- Lokale Bürgerforen unter dem Motto „Wie wollen wir morgen leben?“ und „Auf gute Nachbarschaft“: In lokalen Bürgerforen (Runder Tisch, Zukunftswerkstatt usw.) kamen ältere Bürger mit der Kommune und weiteren Kooperationspartnern ins Gespräch und konnten eigene Projektideen entwickeln und initiieren, die im Laufe der Projektphase und danach umgesetzt werden sollen.

Aufbau nachbarschaftlichen Engagements in Dortmund Huckarde

Dortmund-Huckarde ist ein Stadtteil mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil älterer und alleinlebender Menschen besonders in ausgewählten Siedlungsbereichen: 1.375 Personen über 80 Jahre, aber auch 4.102 Personen im Alter von 60-70 Jahren. Mit den Kooperationspartnern Wohlfahrtsverbände, Kirchengemeinden und Begegnungszentrum verfolgt das Seniorenbüro folgende Ziele:

- Initiierung einer tragfähigen Nachbarschaftshilfe,
- Initiierung eigeninitiativer Gruppen (z.B. Freizeitgruppen) und
- Entwicklung eines Besuchsdienstes für die insbesondere anonym lebenden älteren Menschen.

Eine Wünschebox wurde im Rahmen eines Gesundheitstages und im örtlichen Begegnungszentrum aufgestellt. Bei der Auswertung unter dem Motto "Auf gute Nachbarschaft" wurden überwiegend folgende Wünsche geäußert:

- Nachbarschaftliche Besuchsnetze
- Unterstützung beim Einkaufen
- Tauschbörse "hilfst Du mir, helfe ich dir"
- Fahrdienste
- Begleitung zu Veranstaltungen

- Sicherheit und bessere Kontrolle durch mehr Polizeipräsenz besonders in der dunklen Jahreszeit,
- bessere Beleuchtung an dunklen Plätzen,
- barrierefreie Bürgersteige
- bessere Zugänge für Rollstuhlfahrer,
- mehr Stimmrecht für den Seniorenbeirat und mehr Seniorenwohnungen

Seniorinnen und Senioren wollen sich engagieren für:

- Patenschaften Jung und Alt,
- Großelterndienst,
- Spielplatzpate,
- Freizeitangebote (singen, Sport),
- Wissen und Erfahrung weitergeben.

Sie erwarten bei einem Engagement / Ehrenamt: Anerkennung, Schulung und freie Zeiteinteilung

Wie geht es in Dortmund-Huckarde weiter?

Ende Februar 2010 haben sich interessierte Bürgerinnen und Bürger zu einem "Werkstattgespräch" im Begegnungszentrum Huckarde getroffen. In kleinen Arbeitsgruppen haben sie Möglichkeiten diskutiert und entwickelt, die es dem Einzelnen ermöglichen, sich in einem für ihn passenden Rahmen zu engagieren. U.a. sind Ideen für ein Besuchsnetz, nachbarschaftliche Unterstützung, Freizeitaktivitäten und Aktivitäten mit Kindern entstanden.

Alle Gruppen haben Folgetermine vereinbart und werden, zunächst mit Beteiligung von Seniorenbüro, Begegnungszentrum, Kirchengemeinde oder Sozialbüro, weitere Aktionen oder Arbeitsschritte planen. Sie sind offen für weitere Teilnehmende und neue Ideen. Zentraler Ausgangspunkt für weitere Aktivitäten und Treffpunkte für Interessente kann das Begegnungszentrum sein. Auch dort ist hauptamtliche Begleitung gewährleistet, soweit sie von der Gruppe gewünscht wird.

Dortmund-Hörde

1. Aktion: Wünsche der Älteren in Hörde erfragen und Einrichtung eines Nachbarschafts-Treffs

Ausgangslage für die Initiative des Seniorenbüros Dortmund-Hörde ist die Siedlung einer Wohnungsbaugesellschaft in einem kleinen, ländlich geprägten Stadtteil (Dortmund-Benninghofen). Die Wohnungsgesellschaft verfügt dort über 800 Wohneinheiten mit einem hohen Anteil älterer Mieter. Im Stadtteil insgesamt leben 1.355 Personen im Alter von 60-70 Jahren, aber auch 881 Personen über 76 Jahre, davon alle in 505 Personen über 80 Jahren, bei denen von einem größeren Unterstützungsbedarf ausgegangen werden kann.

Nachbarschaftliches Engagement soll sich in Absprache der Kooperationspartner Seniorenbüro Hörde und Wohnungsgesellschaft auf den Siedlungsbereich beschränken. Aus diesem Grunde wurden gezielt Mieterinnen und Mieter zu einer Informationsveranstaltung eingeladen, bei der das Projekt vorgestellt wurde.

Die Auswertung der Wünschekarten und der Diskussionsbeiträge ergab folgende Wünsche und Bedarfe:

- Aufbau nachbarschaftlicher Besuchsnetze
- Unterstützung beim Einkaufen
- Fahrdienste,
- Begleitung zu Veranstaltungen und
- den Wunsch nach einem zentralen Treffpunkt

Interessenten konnten sich vorstellen, aktiv tätig zu werden bei:

- Besuchs- und Begleitangeboten,
- Organisation von "Frühstückstreffs" oder "Kaffeetreffs" in einem zentralen Treffpunkt.

Insgesamt fand sich eine Gruppe von 8 Personen, die an einer konkreten ehrenamtlichen Mitarbeit interessiert ist. Dabei formulierte die Gruppe folgende Rahmenbedingungen für ihren Einsatz:

- Unterstützung und Beratung bei Bedarf
- nicht "organisiert", d.h. als ehrenamtliche Helfer "verpflichtet" zu werden
- Zeit und Intensität des Einsatzes selber zu bestimmen
- sich selbst organisieren zu wollen

Die Wohnungsgesellschaft wird im März 2010 in der Siedlung einen Nachbarschafts-

treff in Zusammenarbeit mit einem sozialen Betreuungsdienst einrichten. Es handelt sich um ein serviceorientiertes Netzwerk, das neben Beratung auch Serviceleistungen (z.B. haushaltsnahe Dienstleistungen) vermittelt.

Mit der Gruppe wurde vereinbart, diesen Nachbarschaftstreff als Anlauf- und Treffpunkt zu nutzen. Mit Unterstützung und Begleitung des Betreuungsdienstes sollen dort Aktivitäten für die Nachbarschaft angeboten werden. Da sich Mieter mit einem Unterstützungsbedarf ebenfalls an den Nachbarschaftstreff wenden können/sollen, ist von hier auch ein "Einsatz" der Gruppenmitglieder möglich. Dabei ist es dem Einzelnen überlassen, in welcher Tiefe er sich einbringen möchte. Die Gruppe weiterhin zu begleiten und die Entwicklung zu fördern wird durch den Betreuungsdienst gewährleistet.

Das Seniorenbüro Hörde wird sich aus der weiteren Entwicklung der Gruppe zurückziehen und nur noch beratend auf Wunsch unterstützen. Im Rahmen des Projektes "Aktiv im Alter" ist die Aktion für das Seniorenbüro abgeschlossen.

Übereinstimmend wurde festgehalten: die Gruppe ist nicht für den Betreuungsdienst tätig. Sie bestimmt Engagement und Aktivitäten selbst. Sie erfährt jedoch Unterstützung durch den Betreuungsdienst so weit erforderlich (z.B. bei der Planung von Gruppenaktivitäten im Nachbarschaftstreff). Bei einer Veranstaltung im März 2010 wird sich die Gruppe im Nachbarschaftstreff vorstellen

2. Aktion: Nachbarschaftshelfer

Das Seniorenbüro Hörde, das Netzwerk Senioren im Stadtbezirk Hörde und das Diakonische Werk möchten im Stadtteil Hörde mittels des Modellprogramms ein weiteres Projekt nachbarschaftlicher Unterstützung und Hilfe anstoßen.

Auch im Stadtteil Hörde wird auf einen kleinräumigen Bezug zu den Quartieren Wert gelegt. Aspekte der Aktion "Nachbarschaftshelfer" sind:

- eine Möglichkeit, sich gezielt einzubringen,
- fußläufig erreichbare Einsatzorte,
- fachliche Begleitung des Engagements durch das Seniorenbüro,

- regelmäßigen Austausch in einer Gruppe,
- Schulungen und
- Unfallversicherung bei den Einsätzen.

Im Gegensatz zur 1. Aktion wird das Projekt Nachbarschaftshelfer langfristig durch das Seniorenbüro und das Diakonische Werk hauptsächlich begleitet. Integrierte Senioren werden durch das Diakonische Werk als Kooperationspartner "verpflichtet" und erhalten dadurch eine Unfallversicherung bei ihren Einsätzen.

Die Einsätze erfolgen in Absprache mit dem Seniorenbüro Hörde. Wichtig: die Akteure bestimmen Anzahl, Dauer und Intensität der Einsätze selber, verpflichten sich jedoch zu einer vertretbaren Kontinuität. Die Information der Öffentlichkeit erfolgt im März durch Flyer, Pressemitteilung und Internet.

Kontakt:

Seniorenbüro Dortmund-Hörde
Bezirkverwaltungsstelle Hörde
Hörder Bahnhofstr. 16
44263 Dortmund

Tel.: 0231 / 5 02 33 11

Fax: 0231 / 5 02 44 27

E-Mail:

seniorenbuero.hoerde@dortmund.de

Seniorenbüro Dortmund-Huckarde
Bezirksverwaltungsstelle Huckarde
Urbanusstr. 5
44369 Dortmund

Tel.: 0231 / 5 02 84 90

Fax: 0231 / 5 02 84 93

E-Mail:

seniorenbuero.huckarde@dortmund.de

Seniorenvertreterinnen / Nachbarschaftsstifter in den 40 Stadtvierteln Gelsenkirchens

Wilfried Reckert, Stadt Gelsenkirchen

1. Nachbarschaften entstehen nicht mehr automatisch, sie müssen gestiftet werden

Nachbarschaft hat im Ruhrgebiet Tradition, die aus der kollegialen Verbundenheit im Großbetrieb rührt. Die gemeinsame Arbeit unter Tage etwa hat auch den Zusammenhalt im nahen Wohngebiet gestiftet. Dazu kamen Verbindungen über Kirchen, Vereine oder die politischen und kulturellen Strukturen der Arbeiterbewegung. Die Traditionsbestände zerbröckeln, das Erwerbsleben verlangt heute mehr und mehr Flexibilität und untergräbt Sesshaftigkeit. In einigen Stadtteilen kennt man die nebenan Wohnenden kaum noch. Hinzu kommen unterschiedliche Kulturen.

Vor diesem Hintergrund hat die Stadtverwaltung Gelsenkirchen gemeinsam mit dem Seniorennetz der Stadt im Rahmen des Bundesmodells "Freiwilligendienst aller Generationen" das Projekt "Seniorenvertreterinnen / Nachbarschaftsstifter in allen Stadtvierteln Gelsenkirchens" ins Leben gerufen.

2. Seniorenvertreterinnen und Seniorenvertreter sollen als Nachbarschaftsstifter in 40 Stadtvierteln von Gelsenkirchen arbeiten

Dabei sind wir, Stadtverwaltung und Seniorennetz, davon ausgegangen, dass es in unserer Stadt Menschen gibt, die sich bürgerschaftlich kümmern können und wollen. Wir glauben, dass ältere Menschen dafür besonders geeignet sind: Sie kennen sich im Viertel aus, sie haben eher Zeit als Erwerbstätige, sie sind (vielleicht) gelassener, müssen sich und der Welt nichts mehr beweisen.

Unsere Idee wird vom Bundesfamilienministerium unterstützt und wurde zum ersten "Leuchtturmprojekt" der "Freiwilligendienst aller Generationen" erklärt.

3. Basis der Seniorenvertreterinnen / Nachbarschaftsstifter sind die Selbstorganisationen

Zunächst wurden Seniorengruppen und -verbände auf der Seniorenkonferenz informiert, die die Stadtverwaltung zum ersten Mal 2009 einberufen hat und die jährlich stattfinden soll. Eingeladen dazu waren alle Seniorenvereine, -verbände, -gruppen, -clubs und -initiativen.

Dann wurden die neuen Selbstorganisationen angesprochen, die mit Hilfe der ZWAR-Zentralstelle und der kommunalen Finanzierung einer hauptamtlichen zweijährigen Begleitung in allen Stadtteilen aufgebaut wurden und werden. Wenn in diesem Jahr 3 weitere Gruppen gegründet sein werden, gibt es in allen Stadtteilen bis auf den äußersten Südwesten und Nordosten solche ZWAR-Gruppen und Projektwerkstätten.

26 Menschen über 50, 13 Männer und 13 Frauen wurden in einer ersten Runde qualifiziert, die in 20 der Stadtviertel ihre Arbeit aufgenommen haben; ein Ziel, das wir erst Ende 2010 zu erreichen hofften. Ende Februar startet eine zweite Qualifizierungsstaffel mit einer gleichen Anzahl Freiwilliger. Am Ende dieses Jahres sollen zwei Drittel der Viertel "besetzt" sein.

Es bestätigte sich, dass vielen älteren Menschen am Herzen liegt, dass Nachbarschaften gelbt werden. Sie sind ein ganz wesentliches Moment zum Wohl fühlen in der Stadt.

Es bestätigte sich weiterhin, dass sich viele jenseits der Erwerbsarbeit außerhalb der beruflichen Zwänge, selbst bestimmt, nicht als Lückenfüller für staatlichen Sozialabbau, aber mit einem außerordentlich hohen Engagement bürgerschaftlich einbringen wollen, dass sie geradezu begierig danach sind, Aufgaben für die Stadtgesellschaft zu übernehmen und selbst zu gestalten. Hier finden auch einige Langzeitarbeitslose Platz, Aufgabe und Anerkennung, die nicht als Erwerbslose, sondern eben als „Ü50“ angesprochen wurden. Seniorenvertreterinnen / Nachbarschaftsstifter finden einen wirksamen Ausgleich für den Verlust von Erwerbstätigkeit und Familienarbeit, für den Verlust sozialer Beziehungen, von Tagesstruktur und sozialem Status.

Sehr positiv haben Vereine von Zugewanderten auf unsere Ansprache reagiert. Dass sie nicht nur als Bedürftige, sondern auch als Helfer und Gestalter der Stadt angesprochen wurden, hat ihre Aufmerksamkeit gefunden. Von den 26 ersten Seniorenvertreterinnen / Nachbarschaftsstiftern sind zwei aus der Türkei zugewandert. Zwei weitere Migrantinnen hat kurz vor der Schulungswoche der Mutter verlassen. Im Senioren-Infocenter tagt ab er nun wöchentlich eine Gruppe älterer Menschen, die aus der Türkei zugewandert sind, und hält einstündig Sprechstunden ab, die gut angenommen werden.

Schließlich bestätigte sich, dass diese sehr verschieden alten (von 48 bis 75) mit verschiedenen formellen Bildungsabschlüssen und unterschiedlichen Erwerbs- und Familienbiografien allesamt in ihrem neuen "Amt" noch einmal eine rasante Entwicklung durchlaufen und sich außerordentlich qualifizieren können.

4. Seniorenvertreterinnen / Nachbarschaftsstifter sind Lotsen, Vermittler und Interessenvertreter

Die bürgerschaftlich engagierten Seniorenvertreterinnen und Nachbarschaftsstifter wollen für die Bürgerinnen und Bürger in den einzelnen REGE-Bezirken (Raumentwicklung in Gelsenkirchen) in quartiersnahen Anlaufstellen erreichbar sein. Zurzeit gibt es 43 Seniorenvertreterinnen / Nachbarschaftsstifter in 26 von 40 Stadtvierteln.

Sie geben bei Hilfe- und Informationsbedarf einfache Informationen weiter und benennen Ansprechpartner, sind also Lotsen in den oft unübersichtlichen und gerade für Menschen in bedrängenden Lagen kaum erreichbaren Rat- und Hilfe-Systemen. Ein ehemaliger Buchhalter geht sehr fix mit Formularen um, schreibt für seine Nachbarschaft Anträge und hilft bei Widersprüchen.

Sie bringen Aktive und Bedürftige miteinander in Verbindung, damit neue Engagementbereiche entstehen, Unterforderte sinnvolle Handlungsfelder finden und Ressourcen im Quartier nicht brachliegen lassen, damit Überforderte Unterstützung erfahren. Sie haben also eine Vermittlungsfunktion. Hier ist an alle im Quartier möglichen und gewünschten Felder generationsolidarischer Arbeit gedacht. Nachbarschaften lassen sich auch ganz einfach stif-

ten. So hatten einige Seniorenvertreterinnen zwei Katzenbesitzerfamilien in einem Hochhaus, die bisher nichts von ihrer gemeinsamen Tierliebe wussten, zusammengebracht und sie dadurch bei ihren Urlaubsplänen deutlich entlastet.

Sie geben selbst Anregungen und Beschwerden ihres Umfeldes weiter und vertreten so die Interessen älterer Menschen des Quartiers und nehmen auf eine seniorengerechte und familienfreundliche Gestaltung des Wohnumfeldes Einfluss: auf vernünftigen Nahverkehrstakt, abgesenkte Bürgersteige, Einkaufsmöglichkeiten oder Bänke zum Ausruhen. Über den Seniorenbeirat, die Seniorenkonferenz und über die Verwaltung (Seniorenbeauftragter) bringen sie ihre Anliegen ein.

Die Seniorenvertreterinnen / Nachbarschaftsstifter bieten am Mittwochnachmittag von 15 bis 17 Uhr ihre Sprechstunde an.

5. Nachbarschaftsstifter gestalten eine neue Partizipationsstruktur für ältere Menschen

Es wird an die Ruhrgebiets- / Bergbaubau-tradition von Knappschaftsältesten unter veränderten Bedingungen angeknüpft. Damit soll die Partizipation ausgeweitet werden, um Gelsenkirchen mehr auf den durch demografische Veränderungen gewandelten Bedarf einzustellen.

- Seniorenvertreterinnen / Nachbarschaftsstifter werden in Ihrem Wohnumfeld tätig und bringen stellvertretend für sich und andere ältere Menschen Anliegen selbst (z.B. in der Seniorenkonferenz) ein. Auf dem direkten Wege bekommen die Belangtesten Menschen neues "Gewicht".
- Die Seniorenvertreterinnen / Nachbarschaftsstifter auf der Ebene der Bezirke sorgen damit für ein Netzwerk von "Ermöglichungsstrukturen" für Seniorinnen und Senioren, sie setzen Unternehmungen der Generationenbegegnung und -solidarität in Gang, sie regen Gemeinschaftsaktionen von Einheimischen und Zugewanderten im Quartier an, sie übernehmen Sprechfunktion für die Quartiersbevölkerung zur Gestaltung des Wohnumfeldes; ermutigen

Gruppenbildungen, geben Unterstützung beim Finden von Begegnungsmöglichkeiten im Quartier uvm..

6. Das Seniorennetz übernimmt die Patenschaft

Das Gelsenkirchener Seniorennetz aus Kommune und Kirchen, Wohlfahrtsverbänden und privaten Pflegeunternehmen, das auch die hauptamtliche Struktur der Infocenter betreibt, stellt die Paten für die Seniorenvertreterinnen / Nachbarschaftsstifter. Es stellt Räumlichkeiten und Telefon, PC und Beratung zur Verfügung.

7. Die Arbeit der Seniorenvertreterinnen/Nachbarschaftsstifter wird regelmäßig qualifiziert und begleitet

Eine Qualifizierungswoche steht am Anfang der Tätigkeit.

Die Seniorenvertreterinnen und Nachbarschaftsstifter verpflichten sich mindestens bis Ende 2010, immer für ein Kalenderjahr.

Am Ende eines Kalenderjahres ist der Ausstieg aus der Arbeit möglich.

Die Seniorenvertreterinnen / Nachbarschaftsstifter kommen jährlich zu zwei inhaltlichen, also Themen der Seniorenpolitik gewidmeten, und zu zwei formalen, also methodischen Fragen ihrer Arbeit gewidmeten, Wochenseminaren zusammen. Außerdem treffen sie sich monatlich mit dem Seniorenbeauftragten der Stadt, um ihre Erfahrungen auszutauschen und Hilfe durch kollegiale Beratung bzw. durch Fachdienste zu erfahren. Monatlich gibt es darüber hinaus einen informellen Frühstückstreff.

Kontakt:

Dr. Wilfried Reckert
Senioren- und Behindertenbeauftragter
der Stadt Gelsenkirchen
Vattmannstraße 2-8
45879 Gelsenkirchen

Tel.: 0209 / 169-3098
Fax: 0209 / 169-3757
E-Mail: wilfried.reckert@gelsenkirchen.de

Im Quartier bleiben!

von Susanne Tyll

Dieses scheinbar kleine Modellprojekt des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW an den Standorten Mönchengladbach-Wickrath, Alt-Erkrath und Duisburg-Ostacker lief zunächst von Dezember 2007 bis Ende 2008. Für den Zeitraum Januar 2009 bis Ende Juni 2010 gab es eine Projektvertiefung und -erweiterung durch zusätzliche Projektbeteiligte und weitere Inhalte. Begleitet werden beide Projektphasen von Susanne Tyll.

Quartier

Die Bezeichnung "Im Quartier bleiben" ist entstanden, weil es drei Standorte gibt. Es hätte ziemlich eigenartig geklungen, von "in Ostacker, in Alt-Erkrath und in Wickrath bleiben" zu sprechen. Daher wurde ein gemeinsamer Oberbegriff gesucht und man hat sich auf das Quartier geeinigt.

"Quartiere sind innerstädtische oder in Stadtteilen gelegene Stadträume, haben eine Ausdehnung von zwei bis vier Hektar, weisen eine wahrnehmbare und vielfältige Nutzungsmischung auf, bieten öffentlichen Raum - wie Wege, Grünanlagen und Plätze, sind in ihrer Struktur und ihrem Selbstverständnis homogen und stabil und beihalten Entwicklungspotential."

Zielsetzung

Die meisten Menschen wollen in ihrem gewohnten Quartier bleiben, und viele müssen das auch. Deshalb ist es wichtig, die Quartiere so zu gestalten, dass sie diesen Bedürfnissen entsprechen. Man kann viele Bedürfnisse Älterer als Maßstab für alle nehmen. Festzustellen ist, dass barrierearme Quartiere mit höherem Komfort für alle verbunden sind. Das heißt: nicht nur ein Quartier für ältere Menschen, sondern für alle Menschen!

Ältere Menschen sind besonders auf eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohnumgebung angewiesen: Oft sind sie die einzigen, die sich viel zu Fuß in ihrem Quartier bewegen. Zudem gewinnt das direkte Wohnumfeld mit zunehmendem Alter an Bedeutung, weil man sich zunehmend klein-

räumiger bewegt. Viele ältere, aber auch jüngere Menschen mit und ohne Handicap - wobei auch ein Kinderwagen oder schwere Einkaufstaschen ein Handicap sein können - tun sich auch schwer, wenn Barrieren auftauchen.

Hinzu kommen die sozialen Veränderungen: immer mehr Menschen leben allein, weil sie keine Familie haben oder die Familie nicht in der Nähe wohnt. Nachbar/innen gewinnen zunehmend auch als potentielle Hilfleister an Bedeutung. Es gilt, neue Angebote zu installieren, aber auch vorhandene zu festigen. Deshalb war die Anbindung des Projektes an Träger mit einer etablierten Begegnungsstätte bzw. einem Seniorentreff sinnvoll.

Vorhandene Strukturen nutzen

Vorhandene Strukturen wurden genutzt und vorhandene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beteiligt, die sich vor Ort auskennen und die lange schon Kontakte zu den Älteren im Quartier haben. In Duisburg war das Projekt zu nächst an den Seniorentreff der evangelischen Kirchengemeinde Ruhrort/Beeck angebunden. Anfang 2009 hat es durch die Kooperation mit dem Familienhilfzentrum des DRK in Duisburg-Bruckhausen eine Projekterweiterung gegeben. In Alt-Erkrath arbeitet die zuständige Kollegin in der Begegnungsstätte der Caritas. In Mönchengladbach war der Träger die städtische Wohnungsgesellschaft GWSG (Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsbaugesellschaft). Durch die Erweiterung 2009 kam als Kooperationspartner die AWO, Kreisverband Mönchengladbach, hinzu. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind lange im Quartier, sind den dort lebenden Menschen vertraut und natürlich auch innerhalb des Quartiers, innerhalb der Kommune, innerhalb der Gremien, bekannt.

Befragungen: Verfahren, Inhalt, erste Ergebnisse

Um die Bedürfnisse der älteren Menschen in den jeweiligen Quartieren herauszufinden, wurden zunächst einige ältere Menschen befragt. Sie sind in persönlichen Einzelinterviews, die jeweils zwischen ein- und anderthalb Stunden gedauert haben, befragt worden.

Interviewt wurden Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen, die zu Fuß,

ohne oder mit einem Rollator unterwegs sind, einen Rollstuhl brauchen oder sich mit dem Fahrrad bewegen. Befragt wurden Personen, die alleine oder in einer Gemeinschaft wohnen oder die ihre Angehörigen in der Nähe haben. Insbesondere in den Standorten Duisburg-Ostacker und Altkrath wohnten die Befragten teilweise über 50 Jahre in derselben Wohnung, manche sogar ihr gesamtes Leben.

Gefragt worden ist nach der Anzahl der Sitzgelegenheiten, deren Mangel in vielen Quartieren ein großes Problem darstellt. Natürlich wurde nach der Anzahl öffentlicher Toiletten gefragt, die scheinbar nie ausreichend ist. Oftmals sind sie auch geschlossen, insbesondere wurde das für die Friedhöfe erwähnt.

Es wurde nach der Nutzbarkeit des öffentlichen Nahverkehrs gefragt, nach der Sicherheit der Wege und der Beschaffenheit der Fußwege. Es wurde nach der Beleuchtung gefragt und sehr oft kam die Antwort: "Beleuchtung ist bei uns nicht so wichtig, denn im Dunkeln sind wir sowieso nicht unterwegs." Aber auf weiteres Nachfragen gab es schon die Bemerkung, dass sie manchmal auch im Dunkeln unterwegs sind und sich sicherer fühlen würden, wenn es ausreichende Beleuchtung gäbe.

Gefragt worden ist auch nach Treffpunkten mit Freunden und Bekannten und natürlich auch nach der Rolle der Nachbarn. Festzustellen ist, dass Nachbarn eine ganz wichtige Rolle spielen, wenn es um Hilfeleistungen geht. Das hat etwas damit zu tun, das bei den Befragten Freundinnen und Freunde als Hilfeleistende oft entfallen. Diese sind meist selbst schon alt und kommen daher für manche, insbesondere körperlich anstrengende, Hilfe nicht mehr in Frage. Außerdem wohnen sie nicht immer nah genug.

Es wurde auch erfragt, wen die Menschen ansprechen würden und wie weit diese Leute entfernt wohnen. In der Regel sind die, die angesprochen werden, Menschen, die sehr nah wohnen. Eine zentrale Funktion haben deshalb Nachbar/innen. Auch wurde nach Beratungsmöglichkeiten und nach Verbesserungsvorschlägen für das Quartier gefragt. Bei den persönlichen Angaben ging es um Alter, Geschlecht und die Wohnsituation (allein oder in Gemeinschaft).

Erste Ergebnisse: Es gibt eine erstaunlich hohe Zufriedenheit mit dem jeweiligen Quartier. Die meisten Bewohner/innen wol-

len gerne dort bleiben. Aber es gibt auch die Dinge, die zu bemängeln sind. Wichtig waren Aspekte herauszufinden, die den Menschen wichtig sind und die gut funktionieren und solche, die verbesserbar sind. Es wurde nach Versorgungsangeboten, nach Kultur- und Freizeitangeboten, nach medizinisch-pflegerischen Angeboten gefragt, und zwar immer auch in Bezug auf die Erreichbarkeit und die Möglichkeiten der Toilettennutzung - was vielleicht den einen oder anderen etwas verwundern wird.

Präsentation der Ergebnisse

Die Resultate wurden der jeweiligen Öffentlichkeit vorgestellt. In mehreren öffentlichen Veranstaltungen wurden diese Ergebnisse mit den Anwesenden diskutiert, um zu prüfen, ob die Befragungsergebnisse auch repräsentativ sind. Die Ergebnisse sind sehr bestärkt, an manchen Stellen nur geringfügig korrigiert worden. Im Grunde genommen hat sich herausgestellt, dass die Ergebnisse der Befragungen von der Öffentlichkeit bestätigt wurden.

Diese öffentlichen Präsentationen gab es anlässlich ganz unterschiedlicher Gelegenheiten, unter anderem auch im Rahmen eines Sommerfestes in der evangelischen Kirchengemeinde im Ostacker. Es gab auch eigens Veranstaltungen dazu an allen drei Standorten in den beteiligten Einrichtungen.

Spaziergänge in den Quartieren

Und dann wurde gemeinsam spazieren gegangen - mit den Menschen, die befragt worden sind und mit all denen, die in diesen Quartieren zuständig sind. Beteiligt waren Vertreterinnen und Vertreter der Kommunen, von Politik und Verwaltung, der Werbegemeinschaft und all diejenigen, die sich angesprochen fühlen. Mit den Augen der älteren Menschen wurden die jeweiligen Quartiere begangen. Sehr hilfreich waren auch die konkreten Erzählungen.

Ein Beispiel aus dem Ostacker: Die Teilnehmenden der Befragung waren sehr alt. Einige konnten den Spaziergang zu Fuß nicht mitmachen, sondern sind gleichzeitig mit einem Gemeindebus gefahren worden. Die Mitfahrer/innen im Gemeindebus und die Spaziergänger/innen haben sich an bestimmten Punkten getroffen und sind dann dort miteinander ins Gespräch gekommen. Dabei ist deutlich geworden, dass der Weg

vom Seniorentreff bis zur Wohnung bis zum Supermarkt für einige der Befragten 40 Minuten zu Fuß dauert. 40 Minuten zum Supermarkt - dann hat man aber noch nicht eingekauft - und zurück muss man auch noch. Eine ältere Dame sagte: "Es wäre doch schön, wenn man hier mal eine Bank aufstellen könnte." Und es wurde eine Bank aufgestellt, und nicht nur eine, sondern mit Unterstützung der EG-DU (Entwicklungsgesellschaft Duisburg) vier Bänke an Stellen, die für die Befragten wichtig sind, um auf ihren Wegen zwischendurch kurz zu sitzen, die Einkaufstasche abzustellen und sich ausruhen zu können.

Viele Dinge sind nur möglich, wenn die Rahmenbedingungen gut sind, da mit man vorhandenen Sozialkontakte auch nutzen oder zusätzliche aufnehmen kann.

Öffentlichkeitsarbeit

Darüber hinaus wurde das Projekt "Im Quartier bleiben" auch in der Öffentlichkeit und in Gremien diskutiert und vorgestellt, unter anderem in Erkrath beim Sozialausschuss. Angesprochen wurde es auch im Rahmen der Sondersitzung des Seniorenbeirats in Duisburg. Es wurden verschiedene Veranstaltungen besucht, überall da, wo Menschen interessiert waren, wurden die Ergebnisse vorgestellt. Im Rahmen eines Treffens der Begegnungsstätten im Duisburger Norden wurde vorgeschlagen, dass in allen vorhandenen Begegnungsstätten und Seniorentreffs versucht wird, aufgrund der Befragung, die im Modellprojekt verwendet wurde, auch ältere Menschen in den anderen Quartieren des Duisburger Nordens zu befragen, um in Erfahrung zu bringen, wie es in den anderen Quartieren aussieht. Dies soll jetzt auch umgesetzt werden.

Außerdem gibt es eine Beteiligung an den Runden Tischen in Erkrath und in Duisburg (Bruckhausen und Beek). Die Ergebnisse werden dort regelmäßig vorgestellt und einige Mitglieder sind auch an den Spaziergängen beteiligt gewesen.

In Mönchengladbach wurde ein Runder Tisch zum Thema "Im Quartier bleiben" ins Leben gerufen, der bereits zwei Mal getagelt hat.

An allen Standorten hat die örtliche Presse regelmäßig über die Aktivitäten im Rahmen des Projektes berichtet.

Erste Veränderungen

In Mönchengladbach-Wickrath hat es an einigen Stellen Baumbeischnitten an Laternen gegeben, so dass jetzt die Lampen die Straßen wieder besser beleuchten können. Auch wurde erreicht, dass die vormals am Wochenende geschlossene Toilette auf dem Friedhof jeweils samstags und sonntags durch einen Bestatter morgens geöffnet und abends auch wieder abgeschlossen wird und so am Wochenende wieder nutzbar ist.

Einige Geschäfte haben entschieden, morgens Bänke vor ihren Geschäften aufzustellen und abends wieder hereinzuholen.

In Erkrath wurden - das schreibt sich das Projekt nicht auf seine Fahnen - alte Bushaltestellen durch Neue ersetzt. Es kann Zufall sein, aber es war auf jeden Fall eine der alten Haltestellen, die in den Befragungen sehr kritisiert worden sind. Nicht nur die Projektbeteiligten haben sich über diese Veränderung sehr gefreut. Auch in Erkrath wurden Bänke auf- und umgestellt, einige unsichere Bürgersteige begradigt. Die Regio-bahn hat einen Bauantrag für den barrierefreien Zugang zum Bahnhof Erkrath-Nord Richtung Düsseldorf gestellt. Außerdem wird es einen Bürgerbus geben, für den sich vor allem der Bürgerbusverein Erkrath eingesetzt hat, der auch in der Befragung des Öfteren als wünschenswert genannt wurde.

In Duisburg-Ostacker wurde ein Fahrradweg auf einer Straße geschaffen, an der es vorher fast ein Jahrzehnt lang keinen eigens zu nutzenden Fahrradweg gab, weil dieser aufgrund schlechter Bodenbeschaffenheit durch ein entsprechendes Verkehrsschild gesperrt war. Nun haben die Fahrradfahrer/innen wieder einen eigenen Weg. Außerdem wurden Bänke an Orten zum Ausruhen (zwischen Wohnung und Supermarkt) aufgestellt.

Tagung und Dokumentation

Im November 2008 fand eine Tagung in der Stadthalle Erkrath mit über 300 Teilnehmenden statt, die auch dokumentiert wurde. Die Dokumentation kann beim Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen bestellt oder im Internet heruntergeladen werden (www.nordrheinwestfalendirekt.de).

Weitere Befragungen

Im Rahmen der Projekterweiterung 2009 wurden in Duisburg-Ostacker mit Unterstützung einer Sprachkorrespondentin ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte befragt. In Altkrath wurden Menschen befragt, die andere (ältere) Menschen Hilfestellungen geben und in Mönchengladbach wurde die Befragung nochmals in der Begegnungsstätte der AWO durchgeführt.

Stadtplanerstellung mit Schülerinnen und Schülern

Außerdem hat es Stadtteilbegehungen durch Schülerinnen und Schüler aus Schulen der jeweiligen Quartiere gegeben. Diese Stadtteilbegehungen hatten zum Ziel, jeweils einen Stadtplan "unterwegs in..." zu erstellen. Die Umsetzung erfolgt mit Unterstützung der Hochschule Niederrhein. Die Schülerinnen und Schüler gingen in kleinen Gruppen, jeweils zu dritt oder viert, mit einem Rollstuhl bzw. Rollator durch das Quartier. Rollstuhl bzw. Rollator wurden eingesetzt, um für das Thema Barrieren zu sensibilisieren. Es hätte auch ein Kinderwagen verwendet werden können, aber das wäre die Überwindung von Barrieren zu leicht gewesen. Jeweils ein Gruppenmitglied saß im Rollstuhl bzw. benutzte den Rollator. Die Schülerinnen und Schüler wurden gebeten, anhand einer vorab verteilten Kartenlegende die wichtigen Aspekte wahrzunehmen und auf einem Kartenausschnitt des jeweiligen Quartiers einzzeichnen. Einzuzeichnen waren u.a. Treffmöglichkeiten, Bänke, Haltestellen (mit oder ohne Überdachung bzw. mit oder ohne Sitzgelegenheiten), Grünanlagen, Spielplätze, Telefonzellen, Briefkästen, Bürgersteigabsenkungen, Ampeln (auch die Länge der Grünphase), Treppen und Steigungen, Sportplätze, Friedhöfe und die Zugänglichkeit zu Geschäften. Die eingezeichneten Aspekte sind nicht nur interessant für ältere, sondern für alle Menschen.

Die Stadtplanerstellung wurde von den Schulleitungen und den entsprechenden Klassenlehrer/innen sehr unterstützt. Beteiligt waren in Duisburg-Ostacker die Theodor-König-Gesamtschule, die Realschule Erkrath und die Hauptschule Mönchengladbach Wilkrath. Für die Schülerinnen und Schüler war das eine sehr eindrückliche und sicher auch nachhaltige Erfahrung, wie in allen Nachbesprechungen und bei einem

Termin mit Minister Laschet im Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration Ende 2009 deutlich wurde.

Auch das Fernsehen zeigt sich interessiert

Bei einem Fernsehdreh über die Schüleraktivitäten in Erkrath, an dem auch die Landesbehinderbeauftragte Angelika Gemkow teilgenommen hat, wurde nach den Zielen des Projektes gefragt, die bis Mitte nächsten Jahres 2010 erreicht werden sollen.

Ein wichtiges Ziel des Projektes ist, dass das Thema nicht mehr wegzudenken ist, dass klar ist, bei allen Überlegungen im Wohnumfeld muss immer auch die Frage eine Rolle spielen: wird dadurch ermöglicht, dass möglichst viele Menschen möglichst lange im Quartier bleiben können? Das ist eine Aufgabe, die nicht mit der Förderung endet, sondern immer weiter gelebt werden sollte und in diesen Quartieren wohl auch wird. So trägt dieses "scheinbar kleine Modellprojekt" schon jetzt jede Menge Früchte.

Weitere Ergebnisse und Entwicklungen werden auf der nächsten Tagung am 8. Juni 2010 in der Abtei Duisburg-Hamborn vorgestellt.

Überarbeitung des Artikels "Im Quartier bleiben" aus der Broschüre der LAG Wohnberatung NRW (Hrg.), Adressen, Materialien, Informationen, Dortmund Oktober 2009

Zu beziehen über LAG Wohnberatung NRW: c/o Kreuzviertel-Verein, Kreuzstr. 61, 44139 Dortmund, Tel. und Fax: 0231 / 124676, kontakt@kreuzviertel-verein.de, www.wohnberatungsstellen.de, www.kreuzviertel-verein.de

Susanne Tyll, Diplompädagogin, Politologin, DCM-Basic Userin und Mediatorin, ist freiberuflich tätig für Einrichtungen und Projekte der Altenarbeit und Wohnberatung. Sie ist Mitglied in der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie, der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungsanpassung und Gründungsmitglied und Sprecherin der Landesarbeitsgemeinschaft Wohnberatung NRW.

Kontakt:

Susanne Tyll
Beratung-Fortbildung-Projektentwicklung
Linner Straße 7
47829 Krefeld

Tel.: 02151/ 4 61 58

Fax: 02151/ 47 28 62

E-Mail: mail@SusanneTyll.de

Internet: www.SusanneTyll.de

Aktive Nachbarschaft zwischen Mietern in Betreuten Seniorenwohnanlagen der AWO

Susanne Konzett
ProjektWerkstatt Seniorenbildung

1. Ausgangssituation und Projektidee

Die Idee einer aktiven Nachbarschaftshilfe zwischen Mieter/innen im Betreuten Wohnen hat sich vor dem Hintergrund entwickelt, dass für die Bewältigung einer selbständigen Lebensführung in der eigenen Wohnung - auch bei zunehmenden altersbedingten Einschränkungen - ein vielfältiges Unterstützungsnetzwerk erforderlich ist. Neben den professionellen Diensten und familiären Netzwerken nehmen insbesondere Nachbarn und Nachbarschaftshilfe wegen ihrer räumlichen Nähe und Präsenz einen besonderen Platz in einem Hilfenetzwerk ein. Dies gilt auch für ältere Menschen, die in Wohnanlagen für Betreutes Wohnen leben. Gerade in Seniorenwohnanlagen gibt es - ergänzend zu den professionellen Dienstleistungen - einerseits einen großen Bedarf an nachbarschaftlichen Hilfen und andererseits aber auch ein großes Potenzial für nachbarschaftliche Unterstützungsleistungen zwischen Mieter/innen. Da diese Potentiale zur Selbsthilfe und Eigeninitiative zwischen Mieter/innen - gerade in Betreuten Wohnanlagen - bisher zu wenig genutzt werden, hat sich die Projektidee entwickelt, aktive und selbstorganisierte Nachbarschaftshilfe zwischen Mieter/innen in Betreuten Wohnanlagen der Arbeiterwohlfahrt (AWO) im Bezirk Mittelrhein konkret aufzubauen bzw. vorhandene Strukturen zu fördern. Gemeinsam mit Mieter/innen sollten Möglichkeiten und Strukturen entwickelt werden, wie eine aktive Nachbarschaftshilfe zwischen Mieter/innen in Betreuten Wohnanlagen konkret umgesetzt werden kann.

Konkrete Formen der Nachbarschaftshilfe/-arbeit können beispielsweise sein:

- Hilfen beim Einkaufen
- Krankenhausbesuche
- Hilfen bei Notfällen oder im Krankheitsfall
- Autofahrten zum Arzt
- Gesprächspartner/in sein
- gemeinsame Aktivitäten

- gemeinsam kochen
- die Wohnanlage mitgestalten

Grundlage der gegenseitigen Hilfe sollte die Entwicklung und Förderung einer Wohn- und Lebensatmosphäre sein, die geprägt ist von aktiver Aufmerksamkeit für die gegenseitigen Wünsche und Bedürfnisse der Mieter/innen. Die Förderung einer Beziehungskultur der gegenseitigen Achtsamkeit und Hilfsbereitschaft zwischen den Mieter/innen hatte deshalb bei der Umsetzung zentrale Bedeutung. Ferner sollte ein wichtiger Bestandteil des Projektes die Verzahnung von aktiver Nachbarschaftshilfe mit den professionellen Hilfsdiensten sein.

2. Zwei Projektstandorte

Projektstandort Bonn/Bad Godesberg: "Selbstorganisierte Seniorenachbarschaft" in der Seniorenwohnanlage Wichterichstrasse der AWO

Die Seniorenwohnanlage Wichterichstrasse der AWO in Bonn-Bad Godesberg gibt es seit 1976, und sie ist seit 1995 eine Einrichtung des Betreuten Wohnens. Die Anlage ist ein zwei-stöckiger Flachdachbau, der Raum für 21 Wohneinheiten und Gemeinschaftsräume bietet. Insgesamt können 25 Personen in der Wohnanlage leben. Eine hauptamtliche Fachkraft steht mit 10 Std/Woche für die Beratung und Beratung der Mieter/innen zur Verfügung. Sie begleitet und unterstützt auch das Projekt "Selbstorganisierte Nachbarschaftshilfe".

Das Projekt hat sich aus der praktischen Arbeit heraus Schritt für Schritt im Rahmen des Konzeptes "Betreutes Wohnen für Senioren" entwickelt. Ausgehend von dem Ziel, ein selbstbestimmtes Leben in der häuslichen Umgebung zu erleichtern und auch bei zunehmenden Einschränkungen so lange wie möglich zu erhalten, ist ein umfangreiches Netz an Selbsthilfe und nachbarschaftlichen Hilfen zwischen den Mieter/innen entstanden. Dazu gehören beispielsweise die Unterstützung im Haushalt bei Krankheit, Hilfe beim Einkaufen, Fahrdienste, Besuchsdienste im Krankenhaus, die Unterstützung in Notfällen oder einfach "nur" die Bereitschaft als Gesprächspartner/in zur Verfügung zu stehen. Ferner werden gemeinsam Veranstaltungen und Unternehmungen organisiert, oder die Mieter/innen übernehmen Arbeiten rund um 's Haus, wie

beispielsweise die Gestaltung und Pflege der Außenanlage. Für gemeinsame Aktivitäten stehen den Mieter/innen in der Seniorenwohnanlage Gemeinschaftsräumlichkeiten zur Verfügung. Neben gemeinsamen Veranstaltungen und Aktivitäten finden hier auch die monatlichen Mieter/innentreffen statt.

Das Projekt ist 2006 für sein innovatives und zukunftsweisendes Konzept von der Bürgerstiftung Bonn ausgezeichnet worden und erhielt in diesem Zusammenhang Mittel für Fortbildung und Supervision. Diese Mittel wurden für Fortbildung und Beratung der Mieter/innen sowie der hauptamtlichen Fachkraft eingesetzt. Susanne Konzet, Inhaberin der Projektwerkstatt Seniorenbildung in Bonn, entwickelte dafür ein teilnehmerorientiertes Beratungs- und Fortbildungskonzept **"Fortbildungswerkstatt - Was ist Nachbarschaftshilfe?"**. Die sechsteilige Fortbildungswerkstatt fand im Zeitraum September 2006 bis November 2007 statt. Seither findet jährlich eine Projektberatung zu aktuellen Fragestellungen statt.

Themenbeispiele:

- Was ist Nachbarschaftshilfe? - Formen, Möglichkeiten Grenzen
- Umgang mit Konflikten in der Wohnanlage
- Wie weit geht Nachbarschaftshilfe bei zunehmender Pflegebedürftigkeit?
- Wie haushalte ich mit meiner Zeit und meinen Kräften?
- Programmplanung für gemeinsame Aktivitäten und Veranstaltungen
- Miteinander reden - Gespräche führen und gestalten
- Wie läuft es mit der Nachbarschaftshilfe - Rückblick und Ausblick?

Die Mieter/innen wurden an der Themenwahl beteiligt. Die Themenwünsche umfassten dabei sowohl projektbezogene Themen, als auch seniorenspezifische oder persönliche Themen. Aktuelle Themen, Krisen oder Schwierigkeiten hatten jeweils Vorrang. Um die Kompetenzen sowohl der Gruppe als auch der einzelnen Teilnehmenden zu fördern, wurden ganzheitliche sowie teiligungs- und handlungsorientierte Methoden aus der Erwachsenenbildung eingesetzt.

Projektstandort Köln-Chorweiler: Aktive Nachbarschaft zwischen Mieter/innen im Betreuten Wohnen des Marie-Juchacz-Seniorenzentrum der AWO

Die positiven Erfahrungen mit der selbstorganisierten Nachbarschaftshilfe in Bonn-Bad Godesberg führten zu konzeptionellen Überlegungen, ein ähnliches Projekt auch in anderen Seniorenwohnanlagen der AWO zu installieren. Der Bezirksverband Mittelrhein der AWO beauftragte deshalb die Projektwerkstatt Seniorenbildung in Bonn mit der Entwicklung eines entscheidenden Konzeptes. Dies wurde im Betreuten Wohnen des Marie-Juchacz-Seniorenzentrums in Köln-Chorweiler im Zeitraum Juni 2008 bis Juli 2009 erprobt. Die Modellphase wurde von Susanne Konzet als externe Moderatorin und Projektberaterin begleitet.

Das Betreute Wohnen "Altenwohnungen" der AWO in Köln-Chorweiler gibt es seit 1992. Die Wohnanlage ist räumlich und organisatorisch an eine stationäre Pflegeeinrichtung mit ca. 400 Dauerpflegeplätzen angegliedert. Das Betreute Wohnen umfasst 82 Wohneinheiten - 70 Einzimmerwohnungen und 12 Zweizimmerwohnungen. Insgesamt bietet die Wohnanlage 95 Personen Raum. Das Gebäude besteht aus einem fünfstöckigen Wohnkomplex. Eine hauptamtliche Fachkraft ist mit einem Stundenkontingent von 20 Std./Woche für die Belange und Beratung der Mieter/innen, sowie für die Kooperation mit den angrenzenden Fachdiensten beschäftigt.

Die Größe der Einrichtung sowie die baulichen Gegebenheiten tragen zu einer eher anonymen Wohnatmosphäre bei. Der Ausgangspunkt einer aktiven Nachbarschaft(shilfe) bildet deshalb die Entwicklung und Förderung einer Wohn- und Lebensatmosphäre, die geprägt ist von einer aktiven Aufmerksamkeit für die gegenseitigen Wünsche und Bedürfnisse der Mieter/innen. Die Förderung einer Beziehungskultur der gegenseitigen Achtsamkeit und Hilfsbereitschaft zwischen den Mieter/innen hatte deshalb bei der Konzeptentwicklung und Umsetzung zentrale Bedeutung. Ferner sollte die Verzahnung von Aktiver Nachbarschaftshilfe mit den professionellen Hilfsdiensten ein wichtiger Bestandteil des Projektes sein.

Im Rahmen der Erprobungsphase fanden folgende Aktivitäten statt:

- eine Informationsveranstaltung
- eine zweiteilige Zukunftswerkstatt (à 3 Std.)
- 5 Projektberatungen mit externer Begleitung (à 2,5 Std.)
- 1 Projekt-Treffen "Einzugspaten für neue Mieter/innen"
- 3 inhaltliche Aktivitäten/ Angebote für Mieter/innen
- mehrere selbstorganisierte Aktivitäten der Mieter/innen

Die verschiebenden Aktivitäten fanden im Zeitraum Juni 2008 bis Juli 2009 statt. Um den Kontakt der Mieter/innen untereinander zu fördern, fanden die Projekt-Treffen immer in Zusammenhang mit einem Mieter/innen-Frühstück statt. An den einzelnen Abschnitten nahmen jeweils ca. 20 Mieter/innen und die hauptamtliche Fachkraft teil. Die meisten Teilnehmenden kamen regelmäßig zu allen Abschnitten, so dass sich eine kontinuierliche Gruppe herauskristallisierte.

Ähnlich wie in Bonn wurden die einzelnen Themen und Inhalte teilnehmerorientiert auf die Bedürfnisse der Mieter/innen zugeschnitten. Die Themenwünsche umfasste dabei sowohl projektbezogene Themen, als auch seniorenspezifische oder persönliche Themen. Je nach Inhalt und Bedürfnissen der Teilnehmenden wurden beteiligungs- und handlungsorientierte Methoden aus der Erwachsenenbildung eingesetzt.

Themenbeispiele der Projekt-Treffen

- "Zukunftswerkstatt Teil 1 und Teil 2 - Aktive Nachbarschaft im Betreuten Wohnen: Situationsanalyse und Ideen entwickeln"
- Aktivitäten und Angebote für Mieter/innen im betreuten Wohnen entwickeln
- Geben und Nehmen in der Nachbarschaftshilfe
- Sicherheitstraining für die Mieter/innen
- Miteinander reden - nachbarschaftliche Gespräche führen und gestalten
- Informationsveranstaltung Hausnotruf
- Hier zuhause sein - Neue Mieter/innen unterstützen

- Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten beim Altern werden
- Startschuss- Projekttreffen für „Einzugspaten für neue Mieter/innen“
- Auswertung und Ausblick

3. Ergebnisse: Bedeutung und Chancen einer aktiven Nachbarschaft(hilfe) zwischen Mieter/innen im Betreuten Wohnen

In bei den Projektstandorten ist es gelungen, eine lebendige Nachbarschaft(hilfe) zwischen den Mieter/innen aufzubauen bzw. bereits vorhandene Strukturen zu stärken. Die Erfahrungen zeigen, dass eine aktive Nachbarschaft zwischen Mieter/innen in Betreuten Wohnanlagen eine große Bedeutung für die Wohn- und Lebensqualität der Bewohner/innen hat:

- Eine aktive Nachbarschaft unterstützt das Bedürfnis der Senioren nach Sicherheit, da die Nachbarn persönlich bekannte Menschen sind und die wahrnehmen, wenn etwas nicht stimmt.
- Eine aktive Nachbarschaft fördert die Kontakte zwischen Mieter/innen, unterstützt das Kennenlernen neuer Mieter/innen, den Aufbau eines sozialen Netzes im direkten Wohnumfeld und hilft so auch, Einsamkeit zu verhindern. Eine aktive Nachbarschaftshilfe unterstützt den Aufbau eines "neuen Zuhause". Für viele ältere Menschen ist der Umzug in die betreute Wohnanlage sehr belastend. Kontakte zu den neuen Nachbarn können hier beim Ankommen sehr hilfreich sein. In Köln-Chorweiler hat sich im Projektverlauf ein Kreis Mieter/innen gegründet, die als Einzugsboten für neue Mieter/innen zur Verfügung stehen.
- Eine selbstorganisierte Nachbarschaftshilfe stärkt die Fähigkeiten der Mieter/innen zur Selbsthilfe und Selbständigkeit. Sie erhält und fördert die Kompetenzen, viele alltägliche Dinge in der Wohnanlage selbstständig regeln zu können. Neben der Möglichkeit, Hilfe zu erhalten ist der Aspekt - gerade in einer betreuten Wohnanlage - selbst noch in der Lage zu sein, anderen zu helfen und

eine Aufgabe zu haben, sehr wichtig. Das eigene Wohnen und Leben in einer betreuten Wohnanlage aktiv mitgestalten zu können hält auch fit.

- Eine aktive Nachbarschaftshilfe hilft Geld sparen, da die zusätzlichen Unterstützungsleistungen nicht gesondert bezahlt werden müssen. Dies ist gerade in Wohnanlagen für Mieter mit einem Wohnberechtigungsschein sehr wichtig.
- Das Herzstück einer aktiven Nachbarschaft (shilfe) bildet eine Haltung der aktiven Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft.
- Eine aktive Nachbarschaft (shilfe) kann die professionellen Dienste nicht ersetzen, sondern sie nur ergänzen. Hilfreich ist es, wenn beide Angebote gut miteinander verzahnt sind.

4. Leitlinien für den Aufbau aktiver Nachbarschaften zwischen Mietern/innen in betreuten Wohnanlagen

Die beiden Projektstandorte zeigen, wie unterschiedlich Ausgangssituationen und Projektverlauf sein können. Jede Einrichtung hat ihre eigene Geschichte, Größe, Struktur, Atmosphäre, Mieter/innen etc. Deshalb sind die Erfahrungen und Ergebnisse der Projektstandorte in Bonn/Bad Godesberg und in Köln/Chorweiler nur bedingt eins zu eins übertragbar. Ein Konzept muss den jeweiligen Gegebenheiten angepasst werden. Trotzdem lassen sich aus den Erfahrungen in beiden Projektstandorten einige Leitlinien ableiten, die für einen Transfer in andere Einrichtungen hilfreich sein können. Für den Aufbau und die Weiterentwicklung einer aktiven Nachbarschaft (shilfe) in einer Betreuten Seniorenwohnanlage sind folgende Punkte hilfreich:

- Die Mieter/innen benötigen Signale, dass eine aktive Nachbarschaft erwünscht ist und gefördert wird.
- Es wird in der Einrichtung eine Haltung und das Bewusstsein für eine "aktive Aufmerksamkeit" zwischen den Mieter/innen gefördert. Dabei sind insbesondere die Ressourcen und die Selbsthilfepotenziale der Mieter/innen in den Blick zu nehmen.
- Damit Mieter/innen bereit sind, sich zu engagieren, müssen sie entspre-

chend motiviert und begleitet werden. Motivation gelingt dann, wenn sich die Mieter/innen als Partner/innen im Unterstützungsnetzwerk wahrgenommen, akzeptiert und gefördert fühlen.

- Es braucht reale Räume, in denen sich eine aktive Nachbarschaft entwickeln kann. Dies beinhaltet sowohl Begegnungsräume, in denen sich informelle Kontakte ergeben können, als auch Gemeinschaftsräume für gemeinsame Aktivitäten.
- Es sind Aktivitäten erforderlich, in denen sich die Mieter/innen kennenlernen können, Beziehungen knüpfen und vertiefen können. Beziehungen bilden die Grundlage jeder aktiven Nachbarschaft.
- Eine aktive Nachbarschaft entsteht, wenn die Mieter/innen eine "Gruppenidentität als Mieter/innen" haben, deshalb braucht es identitätsstiftende Angebote, d.h. z.B. eigenständige Angebote für das betreute Wohnen oder inhaltliche Angebote, die die Kommunikation fördern.
- Mieter/innen benötigen beim Aufbau einer aktiven Nachbarschaft kontinuierliche Unterstützung, Begleitung und Fortbildung durch hauptberufliche Fachkräfte.
- In der Aufbauphase kann eine externe Projektbegleitung hilfreich sein, mit entsprechendem Know-How in der Erwachsenenbildung, in der Gruppendynamik und in der Organisationsentwicklung.

Kontakt:

Susanne Konzet
Projektwerkstatt Seniorenbildung Bonn
Hans-Rosenberg-Str. 18
53175 Bonn

Tel.: 0228 / 31 50 02

E-Mail: konzet@seniorenbildung-bonn.de

Internet: www.seniorenbildung-bonn.de

Der Tauschring Leer und Umgebung e.V. - eine lebendige Nachbarschaft in der ländlichen Region

Jasmin Kunstreich-Heinrichsdorff, Hesel

Ostfriesland ist ein Flächenland, die Fläche umfasst 3.142 km², Einwohner (EW): 457.125, Einwohnerdichte: 145,5 EW/km²; geprägt von hoher Arbeitslosigkeit, geringem Durchschnittseinkommen und großer Strukturschwäche. Die demographischen und gesellschaftlichen Veränderungen und der Zerfall sozialer Strukturen stellen uns in der ländlichen Region vor neue Herausforderungen.

Das freiwillige Engagement ist ein wichtiges Element für das Zusammenleben der Gesellschaft, und nur durch die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung können die Bereiche des dritten Sozialraumes abgedeckt werden. Der dritte Sozialraum ist der Raum zwischen den Bereichen der Familien, Angehörigen und des Privatlebens und Aufgabenübernahme durch den Staat, Kommunen und Bund. Der Raum dazwischen, wenn beide anderen Räume nicht greifen, kann abgedeckt werden über ehrenamtliche Arbeit /Organisationen/Vereine usw. Die demographischen und gesellschaftlichen Veränderungen sind ohne Ehrenamtlichkeit nicht mehr zu bewältigen.

Entstehung

Dieses waren die Aspekte, dass sich der Tauschring Leer und Umgebung e.V. am 08. Oktober 2007 als Gemeinschaft gründete, mit dem Ziel, ein selbst organisiertes, geldloses Verrechnungssystem für Leer und Umgebung zu betreiben, das zur Entwicklung einer erweiterten Nachbarschaftshilfe beiträgt. Die erweiterte Nachbarschaftshilfe bedeutet für uns Mitglieder im Tauschring nicht nur das Tauschen von Dienstleistungen, sondern die Unterstützung und Hilfe, sowie Hilfe zur Selbsthilfe für Bereiche des eigenen Lebens, die bewältigt werden. Die sozialen Kontakte sind für uns ein ganz wichtiger Aspekt. Nachbarschaft wird gelebt, indem man sich trifft, hilft, unterstützt bei alltäglichen Problemen, Freude und Spaß und Freizeit mit einander verbringt, ähnlich wie ein großes, generationenübergreifendes Familienleben. Zugehörigkeit und Geselligkeit sind vordergründig, wie auch Akzeptanz, das Verständnis und

die Verantwortung dem anderen gegenüber durch ein verantwortliches Handeln. Nehmen und Geben werden freiwillig und gerne praktiziert und stellen für das einzelne Mitglied eine Win-Win-Situation dar. Durch die gelebte Nachbarschaft wird sozialer Isolation vorgebeugt, neue Aufgabenfelder erschlossen und das gelebte und gefühlte soziale Netzwerk kann präventiv wirken. Die Nachbarschaftshilfe und das gegenseitige Helfen sollten dabei im Vordergrund stehen.

Der Tauschring hat sich dieser Herausforderung gestellt und entwickelte große Energien, um an der Umsetzung zu wirken.

Die Hilfe untereinander und das soziale Netzwerk innerhalb des Tauschringes, das aufgebaut und gefördert wurde, fangen die aufbrechenden Strukturen innerhalb der Nachbarschaftshilfe, wie sie in früheren Zeiten erlebt und gelebt wurden, auf.

Prinzip

Nach dem Motto: "Gibst du mir, gebe ich dir" werden Dienstleistungen getauscht. Für die geleisteten Stunden werden den Mitgliedern auf ihrem persönlichen Konto "Talente" gutgeschrieben. Damit kann dann die Arbeit anderer getauscht werden. Jede Tätigkeit ist gleich viel wert, egal ob Computer oder Fahrräder reparieren, Rasen gemäht oder Haare geschnitten werden. Angeboten werden nachbarschaftliche Hilfen im Haushalt, im und um den Garten oder Unterstützungen bei Reparaturen, aber auch bei Familienfesten oder Nachhilfestunden.

Grundlage für die Berechnung der Dienstleistung ist ausschließlich die aufgewandte Zeit. Und dabei gilt: "Eine Stunde entspricht vier Talenten." Abgerechnet wird über Verrechnungsvordrucke, die im Tauschringbüro auf die entsprechenden Konten ver- bzw. vom Konto abgebucht werden.

Wer Mitglied wird, zahlt monatlich einen Euro. Melden sich mehrere Mitglieder eines Haushalts an, so beträgt ihr Jahresbeitrag 15 Euro. Außerdem beteiligt sich jedes Mitglied mit zwei Talenten pro Monat an dem sozialen Konto.

Gehandelt werden die Dienstleistungen in Leer und Umgebung über den TalenteBoten, eine Marktzeitung, die es sowohl als Internet-Plattform als auch in gedruckter (Papier-)Version gibt. In diesem "TalenteBoten" finden die Mitglieder unter Pseudonymen die Angebote und Gesuche anderer

Mitglieder, die Hilfe anbieten oder suchen. Durch eine Mitgliederliste können die Pseudo-Namen entschlüsselt werden und ermöglichen eine Kontaktaufnahme. Für Mitglieder, die noch keinen Internetanschluss besitzen (30%), werden Patenschaften mit Mitgliedern mit Internetzugang geschlossen, diese versorgen ihre "Patenkinder" mit Informationen, die über den Verteiler und die Homepage bekannt gegeben werden, telefonisch oder in Papierform.

Die Vernetzung der erweiterten Nachbarschaftshilfe, schließt den ganzen Landkreis Leer ein, damit möglichst viele Menschen erreicht werden und davon profitieren können. Die Mitglieder wohnen in den verschiedenen Gemeinden des Landkreises und der Stadt Leer. Viele sind zugezogene Neubürger in der Nacherwerbsphase, die Ostfriesland als Alterswohnsitz gewählt haben, andere sind seit Jahren in Ostfriesland zu Hause. Die Altersstruktur reicht von Jugendlichen bis zu SeniorenInnen.

Die Organisation und Struktur des Tauschringes Leer und Umgebung

Der Tauschring hat im Dezember 2009 die Vereinsform angenommen und arbeitet dezentral. Der Tauschring hat sich nach zwei Jahren der Gemeinschaft zur Vereinsform entschlossen. Die große Anzahl der Mitglieder, die wir gewinnen konnten, ließ uns zu dieser Entscheidung kommen. Die verwaltende Organisation nahm sehr viel Zeit in Anspruch und waren bis dahin vom 1. Vorsitzenden und der Geschäftsführung in ehrenamtlicher Arbeit geleistet worden. Unser Ziel war es, den Tauschring selbstorganisiert aufzubauen, und dazu gehören auch "Loslassen können" und anderen das Vertrauen zu geben, Aufgaben mit zu übernehmen. Eine Gemeinschaft, Initiativen oder Vereine sollten immer auf mehreren Säulen lasten und nie personenabhängig sein, ein Grund für die Vereinsform, um diesen Übergang zu schaffen. Deshalb wurden Teilbereiche wie Mitgliederbetreuung, Finanzen, Organisation von Aktionen und Gruppenbetreuung in verantwortungsvolle Hände abgegeben, da mit der Organisation des Tauschringes weiterhin gewährleistet werden kann. Weitere Entscheidungsgründe waren die korrekten Abrechnungen für das Finanzamt, Angliederungsmöglichkeiten und weitere Unterstützungsmöglichkeiten durch andere Träger, die wir nur als eingetragener Verein erhalten können, wie z.B. Fördermöglichkeiten für Projekte, die notwen-

dig sind für die Umsetzung der Ideen aus der Ideenwerkstatt. Es gibt einen Vorstand und Ansprechpartner in den Büros, Gruppenleiter, Patenschaften, Talentverwaltung und Büroorganisation. Die Treffpunkte, Büromöglichkeiten und andere Räumlichkeiten werden durch Kooperationen mit anderen Einrichtungen, der Kommune, Vereinen und Organisationen oder bei den Mitgliedern ermöglicht.

Lebendige Nachbarschaft fördern

Um eine lebendige Nachbarschaft zu fördern, werden viele Aktionen und Treffen organisiert. So haben die Mitglieder die Möglichkeit, sich kennen zu lernen und Kontakte zu knüpfen. Dies fördert die "Nachbarschaft in der Region", baut eine Vertrautheit auf und Hemmschwellen ab, was ein wesentlicher Bestandteil ist, um Hilfe anzunehmen und geben zu können, aber auch um die gemeinschaftliche Zugehörigkeit zu fördern. Die sozialen Kontakte und der soziale Gedanke sind die wichtigsten Aspekte und stehen immer im Vordergrund.

Gruppen und Treffen

Regelmäßige, monatliche Mitgliedertreffen, zwei monatliche Stammtische für die Mitglieder, eine Veranstaltungsgruppe, Bastelkurse und EDV-Kurse, sowie weitere zusätzliche Aktionen, die zusammen durchgeführt werden, gehören zum vielseitigen Angebot für Mitglieder. Im Treffpunkt Ehrenamt wird eine Ideenwerkstatt für Mitglieder und Nichtmitglieder mit Forum angeboten, dort werden neue Projekte entwickelt und initiiert, wie z.B. eine Möbelwerkstatt und der Neubürgertreff für Zugezogene in Ostfriesland, die dort bei alltäglichen Fragen rund um die ostfriesische Region mit Rat und Tat unterstützt zu werden.

Gruppen innerhalb des Tauschringes werden miteinander vernetzt, gegenseitig ergänzt, um die sozialen Kontakte und die Gemeinschaft zu fördern und für jedes einzelne Mitglied Angebote des "neuen Ehrenamtes", dem bürgerlichen Engagement, und dem alten Ehrenamt anbieten zu können.

Vernetzung und Kooperationen

Auch die Vernetzung und Kooperationen mit anderen Einrichtungen, Vereinen und Initiativen in der ländlichen Region sind dem Tauschring Leer ein großes Anliegen.

So wurden verschiedene Kooperationen geschlossen, z.B. mit dem Verein für Körperbehinderte und ihrer Freunde e.V. im Landkreis Leer. Der Tauschring Leer leistet dort aktive Nachbarschaftshilfe in Form von Gartenarbeiten und kleineren Reparaturen sowie Fensterputzen in den Einrichtungen des Vereins für Körperbehinderte. Dafür wurde ein Fond von 400 Talenten jährlich aus dem Sozialkonto des Tauschringes zur Verfügung gestellt. Der Tauschring erhält dafür die Räumlichkeiten für die EDV-Kurse, somit können die EDV-Kurse für Mitglieder und Nichtmitglieder angeboten werden und Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung können auch teilnehmen, da die Räumlichkeiten für sie geeignet sind. So gibt es noch weitere Tauschgeschäfte durch Kooperationen mit anderen Einrichtungen, Vereinen und Initiativen, die auf diesem Wege organisiert werden.

Der Tauschring arbeitet nach dem offenen System. Viele der Angebote sind auch für Nicht-Mitglieder, und so wird ihnen die Möglichkeit geboten, in den Verein "hineinzuschneppen", aber auch um neue Kooperationen zu schließen zu können.

Öffentlichkeitsarbeit

In anderen Vereinen, Organisationen und Initiativen, wie z.B. Hausfrauenbund, stellt sich der Tauschring durch Vorträge vor. Der Talente Bote wird ausgelegt und die hiesige Presse unterstützt den Tauschring mit Berichten.

Externe Veranstaltungen

Weitere Aktionen, wie Bücherflohmärkte im Stadtgebiet, "Tauschrausch", Kinderaktionstage und die Teilnahme an großen Events sozial engagierter Gruppen wie dem Fest der Kulturen oder dem Juliandenkenparkfest werden organisiert und die Einnahmen einem wohltätigen Zweck gespendet.

Weitere Unterstützung für Mitglieder

Es gab Befürchtungen und Sorgen von Mitgliedern, dass sie nicht genügend Talente einbringen könnten. Diesen entgegenete

wir, indem der Vorstand den Mitgliedern die Möglichkeit gab, für ihre Unterstützungen bei Veranstaltungen, Festen und Mitgliedertreffen für Küche backen, Herstellen von Salaten und für Aktionen die aufgewendete Zeit in Talenten ihrem Konto gutschreiben zu lassen.

Neumitglieder erhalten zur Begrüßung 15 Talente und die Talentekonten können bis +100/-100 geführt werden.

Benötigt ein Mitglied besondere Unterstützung, weil es z.B. erkrankt, wird dieses Mitglied durch den Verein "getragen", indem es Talente aus dem Sozialfond gutgeschrieben bekommt.

Weitere Unterstützungen sind Schulungsmöglichkeiten in EDV, Hygienevorschriften der EU für Vereine, Informationen zur Gestaltung von Projekten und Initiativen und anderes.

Kooperationen und Erfolge:

Gut ein Jahr nach seiner Gründung wurde der Tauschring Leer und Umgebung bei den Selbsthilfegruppen des Landkreises Leer aufgenommen, bei der Ehrenamtsbörse des Landkreises Leer, den deutschlandweiten Tauschringen und beim niedersächsischen Freiwilligenserver geführt. Im Dezember 2008 hatte der Tauschring Leer und Umgebung seine Mitgliederanzahl bereits verdoppelt. Inzwischen bietet der Tauschring Leer und Umgebung Interessierten und seinen Mitgliedern monatliche Bürostunden in der Stadt Leer im Mehrgenerationenhaus, der Gemeinde Hesel im Jubs, der Gemeinde Westoverledingen im Haus Wohltat und im Rathaus in Bunde an.

Kontakt:

Tauschring Leer und Umgebung
Jasmin Kunstreich-Heinrichsdorff
1. Vorsitzende
Osterstraße 7
26835 Hesel

Tel.: 04950 / 80 58 54
E-Mail: info@tauschring-leer.de
Internet: www.tauschring-leer.de

Bürgerschaftliches Engagement von Schermbeckern für Schermbecker

Das Projekt der Nachbarschaftsbetreuung (NBB) in der Gemeinde Schermbeck

von *Nathalie Siegel*, Akademie Klausenhof

Gerade durch die auch in Zukunft weiter voranschreitende Ökonomisierung des Sozial- und Gesundheitswesens und den demographischen Faktor wird es immer bedeutsamer werden, eine angemessene oder hinreichende sozial-pflegerische Betreuung der gesamten Bevölkerung sicher zu stellen und insofern wird die Etablierung von sozialer Netzwerkarbeit in den Kommunen zwingend notwendig. Professionelle Anbieter von Sozial- und Gesundheitsleistungen sollen daher in Schermbeck in Zusammenarbeit mit bürgerlich engagierten Menschen Dienstleistungen und Produkte entwickeln helfen und die Gemeindemitglieder unterstützen, möglichst lange autonom in ihrer Wohnumgebung leben zu können.

Ambulant vor Stationär - das hat sich das Projekt der Nachbarschaftsbetreuung daher zum Leitthema gemacht. Die präventiven Hausbesuche durch die Nachbarschaftsbetreuer fördern die Lebensqualität und Selbstständigkeit im höheren Lebensalter bei Einsatz begrenzter finanzieller Ressourcen. Behinderungen sollen vermieden und Kompetenzen erhalten bleiben.

„Gemeinsam gegen einsam“ - Die Gemeinde Schermbeck hat ihre Chance und Aufgabe erkannt und stellt sich den zunehmenden Herausforderungen im Zusammenhang mit den demografischen Veränderungen unserer Gesellschaft.

Die Nachbarschaftsbetreuer sind für alle Bürger Schermbecks in allen Lebenslagen Ansprechpartner, auch wenn die größte Bedarfsgemeinschaft die der Seniorinnen und Senioren ist. Behinderten Mitmenschen, ob jung oder alt, stehen die Vorteile des Modellprojektes gleichsam zur Verfügung. Eine vorangestellte Unterscheidung oder Vorprüfung bezogen auf die Einkommens- oder Vermögenslage erfolgt grundsätzlich nicht.

Hintergrund / Entstehung

Ein Vortrag von Frau Prof. Bienstein im Wirtschaftsförderungsausschuss des Rates der Gemeinde Schermbeck war Anstoß für weitere Überlegungen zum Umgang mit demografischen Herausforderungen. Dies führte im September 2006 nach einem Grundsatzbeschluss zur Gründung eines Lenkungsausschusses am 12.12.2006. Geführt wird dieser durch den Kreis Wesel, die Akademie Klausenhof und die Gemeinde Schermbeck - unter der Leitung von Herrn Dipl.-Soziologen Ralf Siegel, stellvertretender Leiter des Institutes für Pflegewissenschaft an der Universität Witten/Herdecke. In mehreren Arbeitssitzungen des Lenkungsausschusses entstand dann die Idee für ein Modellprojekt der nachbarschaftlichen Betreuung, so wie es heute umgesetzt wird. Der Projektantrag an den Landrat des Kreises Wesel erhielt die Unterstützung aller politischen Akteure und mit Hilfe der Förderung durch den Kreis Wesel konnte sodann 2009 mit dem Projekt begonnen werden.

Anfangsphase

Bevor das Projekt offiziell gestartet werden konnte, wurden neben Informations- und Orientierungstagen zur Gewinnung von interessierten Engagierten mehrere Schulungen, unter anderem auch an der Akademie Klausenhof, für die ehrenamtlichen Bürger organisiert. Die Bewerber für die ehrenamtliche Aufgabe des Nachbarschaftsbetreuers bringen, wie sich schon in den Vorgesprächen herauskristallisierte, ein erhebliches Potential an Sozial- und beruflich erworbener Fachkompetenz mit. So sind neben Juristen und Pflegedienstleitern, ebenso Altenpflegerinnen und Sozialarbeiterinnen und andere qualifizierte Berufsgruppen zu finden. Diese Zusammensetzung des Bewerberkreises erforderte eine inhaltliche Anpassung und Umgestaltung in der Ausrichtung der Schulungen.

Im Rahmen einer Pressekonferenz am 04.08.2009 wurde der Projektstart der Öffentlichkeit dann bekannt gegeben. Bereits eine Woche später wurden die bis dahin angeworbenen und bereits geschulten Nachbarschaftsbetreuer der Öffentlichkeit vorgestellt.

Unmittelbar nach Projektstart gab es ein reges Interesse an dem Modellprojekt innerhalb und außerhalb des Kreises. U.a. haben in Dorsten, Kamp-Lintfort und Neunkirchen-Vluyn Informationsgespräche stattgefunden. In den Pfarrbriefen der evangelischen und katholischen Kirche wurde das Projekt erläutert, ebenso gab es Berichte in diversen Fachzeitschriften. An dieser Stelle muss der örtlichen Presse für ihre Unterstützung in der Berichterstattung gedankt werden. Alles in allem ist es unser Ziel, durch kontinuierlichen Informationsaustausch und Kooperation zwischen den Kommunen eine Übertragbarkeit dieses Modellprojektes zu ermöglichen.

NachbarschaftsbetreuerInnen (NBB)

Zurzeit befinden sich 15 aktive Betreuer in dem Projekt (11 Frauen und 4 Männer), verteilt über das Gemeindegebiet Schermbeck, um flächendeckend arbeiten zu können. Da Schermbeck durch seine vielen kleinen Ortschaften und Bauernschaften relativ weitreichend ist, sind NBB in verschiedenen Bezirken aktiv, um Anfragen passgenauer und schneller bearbeiten zu können. Die Stärken der Nachbarschaftsbetreuer liegen in der sozialen und räumlichen Nähe, dem Zugriff auf Netzwerkarbeit und professionelle Dienste.

Sie beschäftigen sich mit Fragen rund um Hilfsangebote im Kreis Wesel mit dem Ergebnis einer passgenauen Vermittlung. Es werden Kontakte zwischen Sozialamt, Arbeitsamt, Betreuungsbehörden, medizinischen Diensten und dem Hilfesuchenden hergestellt. Manchmal sind die Nachbarschaftsbetreuer aber auch "nur" Gesprächspartner, Zuhörer, Gesellschafter, um einen sozialen Austausch zu ermöglichen. Die Nachbarschaftsbetreuer erhalten regelmäßige Qualifizierungen, beziehungsweise Schulungen in den unterschiedlichsten Bereichen. Dazu gehören zum einen die Grundlagen der gesetzlichen Betreuung, Informationen über psychische Erkrankungen, gerontologische Grundlagen, zum anderen aber auch Informationen und Kenntnisvermittlung zu verschiedenen rechtlichen Grundlagen. 2010 sind weitere Schulungen geplant, die sich thematisch an dem Bedarf und den Interessen der Nachbarschaftsbetreuer orientieren.

Die zurzeit noch insuffizient entwickelten haushaltsnahen Dienststrukturen werden unter Beteiligung der Nachbarschaftsbetreuer

zunächst identifiziert und dann weiterentwickelt, d.h. die NBB evaluieren die Probleme und suchen dann nach einer geeigneten Lösung, indem sie Beratung in allen Fragen und Anliegen anbieten und dabei mit den vorhandenen Pflegedienst-Trägern und Institutionen zusammenarbeiten. Insofern tragen die Nachbarschaftsbetreuer direkt und indirekt dazu bei, dass der öffentliche und privatwirtschaftliche Sektor der Gesundheitswirtschaft in NRW, in Schermbeck, kundennah auf- und ausgebaut wird.

Aufgaben der Koordinierungs- und Beratungsstelle

Die Beratungs- und Koordinierungsstelle, die ein Gemeinschaftsprojekt der Akademie Klausenhof, der Gemeinde Schermbeck, der Uni Witten-Herdecke und des Kreises Wesel ist, bildet die Schnittstelle zwischen Auftraggeber (dem Senior/der Seniorin bzw. einem Verwandten oder Bekannten, der Handlungsbedarf sieht), den Nachbarschaftsbetreuern und den MitbürgerInnen. Wir kontaktieren den potentiellen Betreuer, also den jeweiligen NBB bzw. die dementsprechende Beratungsstelle, beraten und unterstützen ihn/sie im Betreuungsprozess und sind daneben selbst Ansprechpartner für den Hilfesuchenden - ob am Telefon oder persönlich in unseren offenen Sprechstunden. Im Laufe der letzten Monate ist ein beachtliches Netzwerk von verschiedenen Trägern entstanden, die uns in unserem Vorhaben tatkräftig unterstützen.

Die Öffentlichkeitsarbeit ist ein grundlegender, essentieller Bestandteil der Arbeit eines Nachbarschaftsbetreuers, aber auch der Koordinierungs- und Beratungsstelle. Dies geschieht unter anderem durch das Angebot von kostenlosen Gastvorträgen, bei denen über aktuelle sozialpflegerische und auch gesundheitsrelevante Themen referiert und diskutiert wird. Die erste große Veranstaltung zu den Themen "Patientenverfügung" und "Vorsorgevollmacht" wurde bereits im Dezember 2009 durchgeführt. Unmittelbares Ergebnis aus dieser Veranstaltung ist nun eine regelmäßige öffentliche Sprechstunde der Betreuungsbehörde Wesel vor Ort an jedem zweiten Dienstag im Monat, die nun von vielen Bürgern in Anspruch genommen wird.

Die nächste Veranstaltung der Kommune, unterstützt durch die Koordinierungsstelle und die Nachbarschaftsbetreuer, wird zum Thema "Sicherheit an der Haustür" im März im Rathaus der Gemeinde Schermbeck angeboten. Diese Art von Veranstaltungen steht allen interessierten Bürgern offen und soll auch in Zukunft in regelmäßigen Abständen mit interessanten und vor allem relevanten Themen stattfinden. Die Koordinierungs- und Beratungsstelle ist bemüht, durch soziales Engagement und abwechslungsreiches Schulungsprogramm auch weiterhin ehrenamtliche Aufgaben des Nachbarschaftsbetreibers interessant zu machen und neue Nachbarschaftsbetreuer zu gewinnen.

Kontakt:

Nathalie Siegel
Akademie Klausenhof
Klausenhofstr. 100
46499 Hamminkeln Dingden

Tel.: 02852 / 89 11 80
Fax: 02852 / 89 33 38

E-Mail: siegel@akademie-klausenhof.de
Internet: www.akademie-klausenhof.de

Gemeinde Schermbeck
Ansprechpartner: Friedhelm Koch

E-Mail: friedhelm.koch@schermbeck.de
nachbarschaftsbetreuung@schermbeck.de
Internet: www.schermbeck.de

Öcher Frönnde e.V. - Aachener Nachbarschaftsring

Der Nachbarschaftsring ist ein soziales Netzwerk von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Qualifikation, die Selbsthilfe und Solidarität im täglichen Miteinander in den Vordergrund stellen. Die Tätigkeit der Öcher Frönnde (Aachener Freunde) bewegt sich zwischen ehrenamtlicher Tätigkeit und Dienstleistungsaustausch: Die Helferinnen sparen mit ihrer Tätigkeit eine "Zeitrente" an: Sie sammeln je nach Tätigkeit Punkte, die sie in "schlechten Zeiten" von ihrem Zeit-Sparbuch wieder abheben können. Diese Form der Nachbarschaftshilfe ist in Nordrhein-Westfalen vermutlich einzigartig.

Reichweite

Zu den Öcher Frönnden gehören vor allem "junge Alte" nach der Berufs- und Familienphase, die sich darum bemühen, die Lebensqualität hilfsbedürftiger und/oder älterer Menschen in den eigenen vier Wänden zu erhalten. Mit ihrer nachbarschaftlichen Hilfe verhindern sie außerdem Vereinsamung und Isolation und bewahren Eigenständigkeit und Selbstbestimmung der hilfsbedürftigen Personen. Etwa 100 Mitglieder haben die Öcher Frönnde, von denen circa 50 aktiv sind und Punkte sammeln. Als passive Mitglieder können zum Beispiel auch solche Menschen Hilfeleistungen abrufen, die nur kurzzeitig Unterstützung benötigen: Allein-erziehende, junge Familien, Kinder (zum Beispiel zur Lese- und Sprachförderung) oder jüngere Menschen mit vorübergehenden Erkrankungen. So verbessert sich auch nebenbei generations- und kulturübergreifend das soziale Klima in der Stadt.

Selbstorganisation

Die Helferinnen und Helfer bieten an, was sie am besten können oder gerne tun: Sie gehen einkaufen, begleiten zum Arzt oder kommen einfach nur zum Gespräch und zum Zuhören. Auch spezielle Fähigkeiten werden eingesetzt: So hilft ein Steuerberater bei Angelegenheiten mit dem Finanzamt oder ein Computerspezialist bei Problemen mit den neuen Medien. Auch ein Maler ist aktiv dabei und renoviert bei Bedarf das Büro der Koordinierungsstelle. Weil die Organisatoren wissen, wie schwer es vielen Menschen fällt, andere Menschen um Hilfe zu bitten, haben sie eine Schaltstelle einge-

richtet, bei der Hilfeanfragen und Hilfsangebote zum Laufen kommen. Wer Hilfe benötigt, ruft die Koordinierungsstelle an, die dann wiederum die nötigen Hilfeleistungen vermittelt.

Nachhaltigkeit

Schon seit Anfang 2005 helfen sich die Öcher Frönnde gegenseitig. Ihre Arbeit wird finanziell von Mitgliedsbeiträgen (12 Euro/Jahr) und von Spenden getragen. Passive Mitglieder - also solche, die selbst keine Hilfeleistung einbringen können - zahlen 2 Euro pro Helferstunde. Über diese Kosten werden Unfall- und Haftpflichtversicherung getragen. Neben ihrer Zeitrente erhalten die Aktiven außerdem den Ehrenamtspass der Stadt Aachen und das Landeszeugnis im sozialen Ehrenamt. Dies hat bereits einigen arbeitslosen, engagierten Mitgliedern den Wiedereinstieg ins Arbeitsleben ermöglicht. Außerdem sollen die Helferinnen und Helfer Möglichkeiten zur Weiterbildung erhalten, ein Bereich, in dem das Preisgeld sinnvoll eingesetzt werden könnte: "Dies ist für uns ein ganz wichtiges Gebot. Wir könnten durch diese Fortbildungen unsere Mitglieder für ihren Einsatz belohnen, die Qualität unserer Hilfe verbessern und Anregungen zur Verbesserung unserer Arbeit erhalten", so Monika Lang, Initiatorin und Vorsitzende des Vereins.

Vernetzung

Der Nachbarschaftsring ist dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPWV) angeschlossen und mit zahlreichen Institutionen vernetzt, zum Beispiel mit dem Tauschring "Öcher Talente", der Leitstelle "Älter werden" in Aachen, der Diakonie Aachen (Senioren helfen Senioren), dem Bündnis für Familie der Stadt Aachen und anderen.

Dieser Beitrag ist in der Dokumentation des Wettbewerbs "Das hilfreiche Alter hilfreicher machen" der Stiftung Pro Alter erschienen (www.stiftung-pro-alter.de). Im Rahmen des Wettbewerbes hat der Verein Öcher Frönnde e.V. mit seinem "Aachener Nachbarschaftsring" den ersten Preis in der Kategorie "Realisierte Projekte" erhalten. Der Wettbewerb unter der Schirmherrschaft der damaligen Bundesministerin Ursula von der Leyen prämierte freiwillige Hilfeleistungen von Älteren für Ältere.

Kontakt:

Öcher Frönnde –
Aachener Nachbarschaftsring
An der Schanz 1
52064 Aachen

Tel: 0241 / 8 89 14 29

E-Mail: oecher-froennde@web.de

Internet: www.oecher-froennde.de

Senioren mobil - Nachbarn helfen Nachbarn

Hand in Hand e.V.

Bedeutung

Hand in Hand e.V. nennt sich der Nachbarschaftshilfverein der Vereinigten Wohnstätten 1889 eG in Kassel. Der Verein hat etwa 700 Mitglieder, 80 davon beteiligen sich aktiv und bieten einander oder anderen Nachbarn Hilfen.

Das Projekt "Senioren mobil - Nachbarn helfen Nachbarn" vernetzt in gelungener Art und Weise professionelle und nachbarschaftliche Hilfen, die ältere Menschen unterstützen. Bei diesem Projekt arbeiten die Genossenschaft und der Paritätische Wohlfahrtsverband in Hessen zusammen.

Die Vereinigten Wohnstätten 1889 eG unterhalten als Genossenschaft 4.000 Wohnungen, deren Mieterinnen und Mieter zu 40 Prozent über 60 Jahre alt sind. Ziel des Projektes ist es, ältere Menschen - insbesondere solche mit niedrigem Einkommen - bei Alltagsproblemen zu unterstützen und den Aufbau sozialer Bindungen zu fördern.

Selbstorganisation

Neben der professionellen Sozialberatung durch den Verein sind freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefragt, ihren Nachbarn oder sich gegenseitig zu helfen. Der besondere Reiz für die Freiwilligen liegt darin, dass sie hier ein Betätigungsfeld finden, das ihren persönlichen Interessen und Potenzialen entspricht, erklärt Elke Endlich, Geschäftsführerin des Vereins Hand in Hand e.V. Selbstverständlich orientierten sich die Hilfeleistenden dabei an den individuellen Bedürfnissen der Mieter. So reichen die sozialen Leistungen von Hilfe im Haushalt, über Fahrdienste und Einkaufshilfen bis hin zu Spaziergängen im Park oder Vorlesestunden zu Hause. Zudem kann bei der Gartenpflege geholfen oder das Ausmisten von Dachboden und Keller übernommen werden, um nur einige Beispiele zu nennen.

Als besonders erleichternd sieht Endlich die Mischung zwischen Haupt- und Ehrenamt. Als problematisch erweise es sich allerdings zunehmend, dass die Zahl der hilfebedürftigen Menschen stetig steige, die der freiwilligen Helferinnen und Helfer im Vergleich dazu sehr gering sei. Zudem gäbe es eine hohe Anspruchshaltung der Klienten, die die Frustrationstoleranz der Freiwilligen belastete. Eine Hilfe wäre zum Beispiel, ihnen wenigstens die Kosten für die öffentlichen Nahverkehrsmittel ersetzen zu können.

Über die nachbarschaftliche Hilfe hinaus werden pro Jahr über 2.000 Veranstaltungen vom Verein organisiert. Das Angebot ist so vielseitig wie die Ideen der Mitglieder. Vom Spanischkurs über den Literaturkreis, die Sitzgymnastik, Opäma-Hilfsdienste, das Thema Pflege bis hin zum Reisen im Alter sei alles möglich.

Nachhaltigkeit

Unter dem Motto des Vereinsmitglieds Helmi Zächan "Ach, das viele Reden. Zu packen!" wurde der Nachbarschaftshilfverein im Jahr 2002 von 14 Genossenschaftsmitgliedern ins Leben gerufen. Er finanziert sich über Spenden, Mitgliedsbeiträge und Kostenbeteiligungen. In den ersten Jahren wurde der Verein zusätzlich über den Europäischen Sozialfond unterstützt.

Vernetzung

Das Projekt ist dem Paritätischen, Hessen, angeschlossen. In den Stadtteilen besteht eine Zusammenarbeit mit Vereinen, Selbsthilfegruppen, Kirchengemeinden, Ortsbeiräten, Gewerbetreibenden, Institutionen - je nach Zielgruppe und Altersstruktur. Im Bereich der Seniorenarbeit besteht eine Zusammenarbeit mit dem Referat für Altenarbeit der Stadt Kassel, dem Seniorenbeirat der Stadt Kassel, dem Sozialverband VdK, dem Bürger- und Heimatverein Kirchditmold, dem Kasseler Hospital e.V. und der Initiative "Vorlesen in Kassel". Unterstützt wird das Projekt auch vom Freiwilligenzentrum. Als sehr wichtig erachten die Initiatoren die große Anerkennung und ideelle Unterstützung durch die Kommune.

Dieser Beitrag ist in der Dokumentation des Wettbewerbs "Das hilfreiche Alter hilfreicher machen" der Stiftung Pro Alter erschienen (www.stiftung-pro-alter.de). Im Rahmen des Wettbewerbes hat der Verein Hand in Hand e.V. mit seinem Projekt "Senioren mobil - Nachbarn helfen Nachbarn" einen Sonderpreis erhalten. Der Wettbewerb unter der Schirmherrschaft der damaligen Bun-

desministerin Ursula von der Leyen prämierte freiwillige Hilfeleistungen von Älteren für Ältere.

Weitere Informationen im Internet:
www.die1889.de/die-1889/hand-in-hand

Wohnen mit Nachbarschaft - Die MieterPaten des Vereins "Nachbarn für Nachbarn" e.V.

Demografischen Veränderungen mit neuen Lösungen begegnen

von *Christiane Radecki*

Der demografische Wandel prägt heute bereits spürbar die Nachfragesituation am Wohnungsmarkt. Der Mieterwunsch, solange wie möglich in der vertrauten Umgebung zu wohnen, ist auch für Wohnungsgesellschaften von großer Bedeutung. Das gilt auch in Wuppertal, einer Stadt, die für die zukünftigen Entwicklungen als schrumpfende Stadt bewertet wird.

Der demographische Wandel verändert auch die Erwartungen an städtische Infra- und Sozialstrukturen. Dies wird unter anderem durch vielfältigere Familienkonstellationen (Paare ohne Kinder, Paare mit in der Regel maximal zwei Kindern, alleinerziehende Mütter und Väter, alleinerlebende Senioren etc.) bestimmt. Das Zahlenverhältnis zwischen den Mitgliedern der jüngeren und älteren Generationen verändert auch ihre Beziehungsmuster. An die Stelle familiärer Bindungen treten zunehmend soziale Netzwerke. Gleichzeitig schrumpft der kommunale Gestaltungsspielraum. Hoffnungen auf innovative Lösungen richten sich an ein bürgerschaftliches Engagement.

Die Wohnungsgesellschaften Barmer Wohnungsbau AG (BWAG) und Wuppertaler Bau- und Sparverein eG (WBS) übernahmen Ende 2007 gemeinsam Verantwortung für die sozialen Veränderungen des demographischen Wandels. Sie begannen gemeinsam die Arbeit am Projekt "Nachbarschaftshilfe". Es zielt auf den Aufbau eines Mieternetzwerkes, in dem sich Mieter in Alltagsfragen und in schwierigen Lebenssituationen gegenseitig unterstützen. Es wurde das Ziel verfolgt, das selbständige Verbleiben in der vertrauten Wohnung insbesondere im Alter zu ermöglichen. Die zunächst vorrangige Zielgruppe des Netzwerkes - hilfebedürftigen Senioren - wurde um weitere Zielgruppen wie alleinerziehende Mütter, behinderte Menschen, berufstätige Singles erweitert, die ihrer Meinung nach derselben Unterstützung bedürfen: Schlüssel verwalten, Blumen gießen im Urlaub, Glühbirne auswechseln, Einkäufe erledigen, Videoge-

rät einstellen. Mit dieser erweiterten Vorstellung von Unterstützungsbedarfen hat das Projekt eine intergenerative, geradezu postmoderne Note erhalten.

Es wurde eine Steuerungsgruppe eingerichtet; diese bestand aus Geschäftsführern und projektbegleitenden Mitarbeitern von BWAG und WBS. Zudem wurden Mieter von BWAG und WBS und Interessierte eingeladen und gemeinsam mit projektbegleitenden Mitarbeitern zu einer Projektgruppe zusammengefasst. Beide Teams arbeiteten parallel an einer passgenauen Lösung für Wuppertal. Die Steuerungsgruppe befasste sich vornehmlich mit übergeordneten Zielen, Chancen und Risiken im Projektverlauf, Suche und Auswahl geeigneter professioneller Dienstleister, Projektfinanzierung. Die Projektgruppe erarbeitete im Rahmen von regelmäßigen Workshops ihre Vereinsziele, die nötigen Methoden ihrer Verwirklichung und leitete die praktische Arbeit ein. Die Gründung des Vereins „Nachbarn für Nachbarn e.V.“ erfolgte am 03.02.2009.

Die MieterPaten ("MiPa")

Der Name „MieterPaten“ unterstreicht die Aufgabe der Kümmerer, die das Wohnen in den Wohngebieten für alle angenehmer und schöner gestalten, und für ältere Mitbewohner das Verbleiben in ihrer Wohnung erleichtern wollen. Die MiPa sind Mieter der Wohnungsbaugesellschaften Barmer Wohnungsbau AG (BWAG) und Wuppertaler Bau- und Sparverein eG (WBS). Von beiden Partnern erhält der Nachbarschaftsverein strukturelle und finanzielle Unterstützung.

Im Mieternetzwerk unterstützen sich Mieter bzw. Anwohner in Alltagsfragen und schwierigen Situationen gegenseitig. Im Netzwerk begegnen sie einander, sie können zueinander Vertrauen fassen und dauerhafte Beziehungen pflegen. Sie äußerten den Wunsch, sich im Wohnumfeld wohl und sicher zu fühlen und Einsamkeit und Anonymität entgegenzuwirken. Gemeinsam können sie eine möglichst weitgehende Selbstversorgung beeinträchtigter Personen jeden Alters erreichen. Auch Menschen, die nur zögerlich um Hilfe bitten, können in Kontakt mit achtsamen Kümmerern bleiben bzw. kommen. Beim Start der Projektgruppe waren ca. 17 MiPa im Alter von ca. 30-70 Lebensjahren regelmäßig aktiv.

Die Maßnahmen der MiPa richten sich darauf, die Selbstversorgungspotenziale von Anwohnern so zu ergänzen, dass das Wohnen in der eigenen Wohnung langfristig möglich bleibt, auch wenn manche persönliche Funktionen nicht mehr vollständig selbstständig erbracht werden (können). Insgesamt geht es den MiPa bei Ihrem Engagement um Begegnung sowie einen achtsamen Umgang miteinander.

Die Aktivitäten der MieterPatenschaften sind auf folgende Schwerpunkte ausgerichtet:

- A) Herstellung nachbarschaftlicher Beziehungen, z.B. Gespräche anbieten, ausländische Nachbarn ansprechen, nachbarschaftliche Kontakte herstellen, Durchführen von Nachbarschaftstreffen oder -feiern.
- B) Niedrigschwellige Unterstützung durch Sicherheits- und Versorgungsdienstleistungen, z.B. Ansprechpartner sein, nachbarschaftliches Aushelfen und "Kümmern": Leeren von Briefkästen bei Abwesenheit, Blumen gießen bei Abwesenheit, Schlüssel deponieren, "nach dem Rechten sehen", einfache Hilfen für Notfälle anbieten, Hilfen bei Erledigungen und beim Einkaufen, Glühlampen wechseln.
- C) Informationen beschaffen und weitergeben, z.B. als Kontaktstelle wirken für Hilfe oder Unterstützung durch geeignete professionelle Dienstleistungen sorgen.

Existenziell notwendige Dienstleistungen (Basisversorgung, pflegeähnliche Tätigkeiten) gehören ausdrücklich nicht zu den Aufgaben des Vereins. Professionelle hausnahe Dienstleistungen können preisgünstig vermittelt werden, sofern die Wohnungsgesellschaften entsprechende Verträge mit Anbietern abgeschlossen haben.

Aktuelle Entwicklungen bei den MiPa

Seit der Gründung des Vereins sind die MiPa regelmäßig für Nachbarn zu erreichen. Es gibt wöchentlich zwei Stunden Telefonbereitschaft und zudem terminierte Sprechstunden in den Quartieren bzw. Wohnanlagen von BWAG und WBS. Die Anliegen der hilfesuchenden Nachbarn sind sehr vielfältig und reichen vom Ausfüllen von Formularen, über Hilfe beim Einkaufen bis zur Fahrt zum Friedhof, wenn der geliebte Partner verstorben ist. Nachbarn, die in den Genuss der vielfältigen Hilfen kommen, sind über das kostenfreie Engagement der MiPa er-

staunt und schätzen die schnelle und unkomplizierte Hilfe. Insbesondere ältere Nachbarn sagen, sie fühlen sich etwas sicherer, da sie gelegentlich selbst um Hilfe bitten zu dürfen.

Bei Anfragen vermitteln die MiPa einen individuellen Mix geeigneter Hilfen aus dem reichhaltigen Angebot freiwilligen Engagements und professioneller Dienstleistungen. Die MiPa erzählen gern von ihrer Tätigkeit. Für sie ist es ein gutes und schönes Gefühl, anderen Menschen zu helfen. Ihnen ist es besonders wichtig, einer zunehmenden Anonymität in den Wohnanlagen entgegenzuwirken. Es gibt MiPa, die in ihrer direkten Nachbarschaft den Bedarf erkennen und Hilfe anbieten. Andere MiPa besuchen regelmäßig alleinstehende Menschen auch in weiter entfernten Wohnungen. Viele Einsätze durch MiPa erfolgen in den Wohnungen von BWAG oder WBS, jedoch kommen selbstverständlich auch Nachbarn in den Genuss der MiPa-Angebote, die nicht Mieter bei BWAG oder WBS sind.

Der Verein Nachbarn für Nachbarn e.V. möchte nun verstärkt die Angebote der MiPa bekannter machen und die Menschen in Ihren Wohnungen aufsuchen. So werden sich die MiPa auch weiter an Mieterfesten in den Wohnanlagen beteiligen. Zu einem späteren Zeitpunkt soll dann das Angebot der MiPa durch preisgünstige professionelle Dienstleistungen erweitert werden.

Unternehmensengagement für lebendige Nachbarschaften

Die Initiative der beiden Kooperationspartner BWAG / WBS zeigt beispielhaft, wie der Zusammenhalt der Mieter im Quartier gefördert, das Mitmachen leicht gemacht und ein Unterstützungsnetzwerk gefestigt und institutionell angebunden werden kann. Mit großem sozialen Engagement dokumentieren die Wohnungsgesellschaften ihr Selbstverständnis und bilden ein gutes Beispiel für Unternehmensverantwortung, auf neudeutsch: Corporate Social Responsibility (CSR). Beide Unternehmen haben regelmäßig viele Arbeitsstunden dem Projekt gewidmet, Fachberatung hinzugezogen und ein Experimentierfeld für sich und engagierte Nachbarn eröffnet. Ihnen ist es gelungen, professionell und freiwillig Engagierte so zusammenzuführen, dass sie sich wechselseitig stärken und auf neue Ideen bringen.

Sie haben aber auch ihre eigenen Denkgewohnheiten und Arbeitsweisen durchbrochen, indem sie ihre effizienten Unternehmensstrategien mit langfristiger tragfähiger Engagementbeziehungen untermauert haben. Diese Beziehung lässt dem Verein für Nachbarn für Nachbarn e.V. genügend Spielraum, um ein eigenständiger ‚Partner auf Augenhöhe‘ zu werden. Der Verein versteht sich nicht als Service-Dienstleister, stattdessen zeigen alle Akteure gemeinsam, wie freiwilliges Engagement und unternehmerische Verantwortung miteinander harmonieren und sich wechselseitig fördern können.

Das Unternehmensengagement wurde für seinen Einsatz belohnt. So wurden die Aktivitäten sowohl im Schwerpunkt „Lebendige Nachbarschaften - Das gute Quartier“ des Wettbewerbs „NRW wohnt“ (www.nrw-wohnt.de) als auch als Zukunftsprojekt im Robert Jungk Preis ausgezeichnet (www.robertjungkpreis.nrw.de). Die Jury des Wettbewerbs „NRW wohnt“ sieht in der Gründung der „Mieterpatenschaften“ den gelungenen Beitrag einer institutionell angesprochenen Initiative, die von engagierten Mieterinnen und Mietern aufgegriffen und umgesetzt wurde.

Erfolgskriterien für ein nachhaltiges Engagement

Ziele und Effekte von unternehmerischem und freiwilligem Engagement stellen sich gerne als ‚Nebenwirkungen‘ ein. Sie zahlen sich sozusagen nicht direkt aus, sie erweisen sich vielmehr auf den zweiten Blick als sehr wirkungsvoll. Dennoch können unternehmerisch und freiwillig Engagierte direkt dazu beitragen, dass Nachbarschaften lebendig gelingen, wenn folgende Kriterien berücksichtigt werden:

1. Freiwilliges Engagement braucht einen individuellen Mix aus Freiwilligkeit und Zuverlässigkeit.

Engagement ist freiwillig und muss in erster Linie den individuellen Fähigkeiten und Grenzen, Interessenlagen und Motiven des Einzelnen entsprechen. Identifikation mit den Nachbarn und dem Wohnumfeld erfolgt über räumliche Nähe und persönliche Betroffenheit. Ein Hilfe erbittender Nachbar braucht durchaus eine gewisse Zuverlässigkeit der MiPa.

2. Freiwilliges Engagement braucht Ansprechpartner auf Augenhöhe.

Freiwillig Engagierte sind die Fachleute ihres Alltags. Die These, das Ehrenamt brauche das Hauptamt, verschiebt sich im bürgerschaftlichen Gesellschaftsbild hin zur ‚wechselseitigen Ergänzung des bezahlten und freiwilligen Engagements‘, welches es je angemessen zu qualifizieren und zu würdigen gilt.

3. Freiwilliges Engagement braucht tragfähige Strukturen.

Zunächst wollen Engagierte in der Mehrzahl nicht einen Verein managen. Sie wollen aber auch eigenständige Entscheidungen fällen. Die Entscheidung für oder gegen eine Körperschaftsform schafft versicherungsrechtliche, steuerrechtliche, haftungsrechtliche Voraussetzungen. Gut aufgestellt sind hier Wohnungsbaugesellschaften, die von ihrem Wesen her bereits über einen gemeinnützigen Status verfügen und es einer jungen Nachbarschaftsinitiative leicht machen, sich z.B. als unselbständiger Verein anzugliedern.

Hier kommt dem gemeinnützigen Unternehmen die Aufgabe zu, ihr strategisches Know how in das komplexe Beziehungsgeflecht nachbarschaftlicher Netzwerke einzubringen, Vertragspartner professioneller Dienstleister zu sein, die eigene Infrastruktur für die Initiative bereitzustellen, ihre Mieter bzw. Mitglieder um Mitarbeit im Netzwerk zu bitten und Kontakte zu Nachbarschaftshilfe über die selbst bewirtschafteten Wohnanlagen hinaus zu fördern.

4. Freiwilliges Engagement braucht Zeit.

Von der ersten Idee bis zur Gründung eines Vereins dauerte es ca. ein Jahr. Als Engagierter scharrt man vielleicht mit den Füßen und fragt: wann geht es denn endlich los, ich wollte doch in meiner Freizeit was Sinnvolles tun und nicht nur reden. Für BWAG und WBS ist es gut investierte Arbeitszeit, Mitarbeiter für die Arbeit an diesem Projekt freizustellen.

5. Freiwilliges Engagement braucht Geld und andere Quellen.

Freiwilliges Engagement erfolgt unbezahlt, doch ‚kostenneutral‘ heißt nicht ‚umsonst‘. Wer bezahlt die Versicherung oder Raummiete? Wer investiert in Telefon, Porto, Benzin? Wer spendet für Flyer, Onlinezugang, Hard- und Software einer Datenbank und auf jeden Fall fürs Sommerfest? Die MiPa erhalten kontinuierlich strukturelle und finanzielle Unterstützung von BWAG und

WBS. Eigenständig bleiben die MiPa letztlich durch eine Öffentlichkeitsarbeit und Spendenaktionen.

6. Freiwilliges Engagement braucht Anerkennung.

Freiwilliges Engagement ist einerseits eine sehr persönliche Angelegenheit, andererseits schafft Engagement soziale Netze und konkrete Lösungen von großem gesellschaftlichem Wert. Woran erkennt ein MiPa, dass sein Engagement gut war? Es sind dankbar leuchtende Augen, es ist ein Kribbeln im Ohr bei einer gelungenen Begebenheit. Das ist ein ‚Danke‘.

Weitere Informationen

- Wettbewerb NRW wohnt 2009 Lebendige Nachbarschaften - Das gute Quartier
www.nrw-wohnt.de
- Robert Jungk Preis für Bürgerengagement 2009 Wie wollen wir leben? Zivilgesellschaft gestaltet den Demographischen Wandel
www.robertjungkpreis.nrw.de
- Nachbarn für Nachbarn e.V. Die MieterPaten

www.mieterpaten.de

- Wuppertaler Bau- und Sparverein eG
www.wbs-wuppertal.de
- Wohnungsgesellschaften Barmer Wohnungsbau AG
www.bwag.de

Die Autorin:

Im Auftrag der Barmer Wohnungsbau AG (BWAG) und des Wuppertaler Bau- und Sparvereins eG (WBS) begleitete Christiane Radecki das Projekt von der ersten Idee bis zur Vereinsgründung.

Kontakt:

Christiane Radecki
Freie Organisationsberaterin, Fundraising
Managerin (FA)
Remscheider Strasse 101
42899 Remscheid

Telefon: 0163 / 6 70 29 14
E-Mail: fundraising@email.de

Älter werden in Kamp-Lintfort - Lebensqualität im Miteinander der Generationen

Stadtteilorientierte Netzwerkstrukturen fördern lebendige Nachbarschaften

Birgit Lötters und Dieter Zisenis, Fachstelle Altenhilfeplanung, Stadt Kamp-Lintfort

Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung und eines effizienten Ressourceneinsatzes bei begrenzten Haushaltsmitteln will die Stadt Kamp-Lintfort vorausschauend reagieren und hat einen Beteiligungs- und Entwicklungsprozess "Älter werden in Kamp-Lintfort - Lebensqualität im Miteinander der Generationen" ins Leben gerufen. Dabei geht es nicht allein um die besondere Problematik der zunehmenden Hilfe- und Pflegebedürftigkeit im hohen Alter - vielmehr sollen auch die positiven Seiten dieser Entwicklung benannt werden: Seniorinnen und Senioren sind in der Mehrzahl gesünder, fühlen sich leistungsfähiger und wollen auch nach der Phase des Erwerbslebens ihre Fähigkeiten, Kompetenzen und Erfahrungen für das Gemeinwesen einbringen. Es gibt nicht "das Alter" und "die Alten", sondern einen großen Reichtum an Interessen und Lebensstilen.

Die Altenhilfeplanung wird unter dem Motto "Älter werden in Kamp-Lintfort - Lebensqualität im Miteinander der Generationen" entwickelt und versteht sich wesentlich als Netzwerkkoordination sowie Initiierung, Gestaltung und Moderation von Beteiligungsprozessen. Die Stadt Kamp-Lintfort hat das Ziel, Netzwerkstrukturen in der Stadt zu etablieren, die mehr Lebensqualität für die älter werdenden und alten Menschen im Miteinander der Generationen versprechen. Dazu gehört unter anderem, in der gewohnten häuslichen Umgebung, im vertrauten Stadtteil mit den damit verbundenen sozialen Netzen so lange wie möglich leben zu können. Immer geht es darum, die selbständige Lebensführung zu unterstützen und die Fülle von Teilhabemöglichkeiten am gesellschaftlichen Leben zu erhalten. Und wer könnte die Bedürfnisse besser formulieren als die Betroffenen selbst? Sie sind die Experten in eigener Sache. Die Meinungen und Anliegen insbesondere der älteren Generation haben deshalb von Anfang an die Schritte im Prozess "Lebensqualität im Miteinander der Generationen - Älter werden in Kamp-Lintfort" bestimmt.

Der Beteiligungsprozess "Älter werden in Kamp-Lintfort" hat unterschiedliche Elemente. Neben der Durchführung lokaler Bürgerforen ("50plus-Konferenzen") wurden innovative Formen der Bedarfsermittlung und Entwicklung von Projekten erprobt (Sozialraumerkundungen mit Älteren, aktivierende Befragung, Informationsveranstaltung zu "Generationendialogen"). Unter großer Beteiligung von interessierten Bürgerinnen und Bürgern fanden im Oktober 2007 in den Stadtteilen Geisbruch und Lintfort/Stadtkern und im Juni 2009 in den Stadtteilen Gestfeld und Niersenbruch sogenannte "50plus-Konferenzen" statt. Ein geladen waren alle über 50-Jährigen in den Stadtteilen, um über Wünsche, Interessen und Anliegen der älteren Generation ins Gespräch zu kommen. Dort war auch Gelegenheit, ganz konkrete Themen anzusprechen und Lösungsideen für Probleme des Alltags zu entwickeln. Die Themen und Ideen wurden auf Karten gesammelt und ausgewertet. Gleichzeitig wurde abgefragt, wer Interesse und Lust hatte, sich zur Bearbeitung der Themen zu einem sogenannten "Runden Tisch" im Stadtteil zu treffen.

Runde Tische

Bei den einzelnen Konferenzen in den Stadtteilen haben sich jeweils 10 bis 15 Menschen gemeldet, die sich weiter mit den in den Konferenzen genannten Ideen und Anregungen beschäftigen und kreativ mitarbeiten wollten. Dabei sollten einzelne Ideen in den Stadtteilen umgesetzt werden. Uns war es besonders wichtig, dass den Beteiligten deutlich wurde, dass es sich um kleinräumige Ideen im Sinne einer "lebendigen Nachbarschaft" handelt. Das Motto "Ich für mich mit anderen für andere" spielte eine große Rolle. Eigene Bedürfnisse sollten der entscheidende Faktor sein, sich zu engagieren. In diesen Runden Tischen waren die in den Stadtteilen wohnenden Menschen diejenigen, die Interessen formulierten und Ideen umsetzten. Die Altenhilfeplanung sorgte für die nötige Moderation und die begleitenden organisatorischen Arbeiten (wie z.B. Organisation von Räumlichkeiten, Beteiligung von Partnern im jeweiligen Stadtteil, Finanzierung von Einrichtungsgegenständen für die Treffs, Öffentlichkeitsarbeit, Flyer erstellen, Plakate drucken, etc.).

In vielen Fällen gab es die konkrete Anfrage, einen Treffpunkt im Stadtteil zu haben, in dem man sich treffen und austauschen

kann. Dort sollten dann Anfragen einzelner Bewohner in der Nachbarschaft gesammelt werden und Personen mit gleichen Interessen, die sich bisher nicht kannten, zusammengebracht werden. Diese Anregungen wurden von 2 Runden Tischen in den Stadtteilen Geisbruch und Gestfeld umgesetzt.

KaLi-Geisbruchtreff 50plus mehr als ein Treffpunkt

Seit dem 01. April 2008 ist der KaLi-Geisbruchtreff 50plus im Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Ev. Gemeindehaus, geöffnet. An zwei Vormittagen (Montag und Freitag) und einem Nachmittag (Mittwoch) stehen hier ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Runden Tisches für Gespräche und Vermittlung von Kontakten zur Verfügung. Gemeinsame Aktivitäten, Nachbarschaftshilfe und das Knüpfen sozialer Netze ist das Programm. Am Freitagvormittag stehen kompetente Ansprechpartner zur Verfügung, um Tipps und Ratschläge zum Umgang mit dem Computer weiterzugeben. Jeden Donnerstag (von Oktober bis März um 14 Uhr, von April bis September um 16 Uhr) trifft sich die Radfahrergruppe, Treffpunkt Kreuzkirche. Seit Februar 2010 gibt es zudem eine Wandergruppe, die einmal im Monat eine Wanderung offeriert für den Stadtteil organisiert. Aktuelle Termine und Veranstaltungen unter: www.kali50plus.de. Zurzeit gibt es die Idee, montags morgens einen Frühstückstreff für Alleinstehende zu organisieren. Unterstützt von der Altenhilfeplanung werden Flyer zur Bekanntmachung des Angebots entwickelt, damit Menschen im Stadtteil auf das Angebot aufmerksam gemacht werden. Dahinter steht die Idee, dass im Geisbruch viele Alleinstehende ältere Menschen leben, die einen Gewinn darin sehen, einmal in der Woche nicht allein am Frühstückstisch zu sitzen, sondern ein Frühstück in Gemeinschaft einzunehmen und dabei Kontakte in der Nachbarschaft zu knüpfen.

Theaterfahrdienst in Eigenregie

Aus diesem Runden Tisch ist die Idee eines Theaterfahrdienstes geboren worden. Das Angebot gilt für ältere Menschen, die sich vor allem in den Abendstunden nicht mehr zutrauen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren oder ohne Hilfe ihrer Mobilität eingeschränkt sind. Wer den Fahrdienst in Anspruch nehmen möchte, wird von zu Hause abgeholt, ins Theater (Stadthalle

Kamp-Lintfort) begleitet und nach der Vorstellung wieder bis zur Haustür zurückgebracht. Eine kleine Gruppe aktiver Bürgerinnen und Bürger hat dieses Angebot bereits drei Mal in Eigenregie realisiert. Auch in diesem Jahr sind 3 Veranstaltungen geplant.

Café Bullerbü - ein wichtiger Treffpunkt im Gestfeld

Seit Dezember 2009 hat das Café Bullerbü in den Räumen der Astrid-Lindgren-Grundschule geöffnet. Aktive im Stadtteil bieten ab jetzt immer Montag nachmittags ab 15 Uhr einen Treffpunkt an, um bei einer Tasse Kaffee oder Tee miteinander ins Gespräch zu kommen, zu spielen und sich für gemeinsame Freizeitvorhaben zu verabreden. Dieses Angebot schafft den Runden Tisch in Eigenregie. Die Astrid-Lindgren-Grundschule bietet sich als Gastgeber an, weil in den gleichen Räumen engagierte Eltern Donnerstagnachmittags auch ein Elterncafé organisieren.

Info-Tafeln an zentralen Orten informieren über wichtige Aktivitäten

Die Teilnehmenden des Runden Tisches im Niersenbruch haben sich bisher mit der Idee eines Mehrgenerationenparks beschäftigt und suchen ebenfalls nach geeigneten Treffmöglichkeiten im Stadtteil. Darüber ist aus diesem Runden Tisch die Idee der Informationstafel für Informationen und Mitteilungen für die Generation 50plus entstanden. Dazu wurden in den einzelnen Stadtteilen sogenannte Infotafeln an stark frequentierten Stellen aufgestellt, auf denen Informationen zu Aktivitäten der Generation 50plus im Stadtteil weitergegeben werden können. Dabei ist an verschiedene Aktivitäten gedacht. Über die Mitfahrgelegenheit zum Theater, über das Interesse an Lauftreffs, den Büchertausch können dort auch konkrete Veranstaltungen beworben werden.

Ältere Bürgerinnen und Bürger erkunden ihre Stadtteile

Mit der Beteiligung am Modellprogramm "Aktiv im Alter NRW", mit dem eine einmalige Landesförderung in Höhe von 10.000 Euro verbunden war (Laufzeit 01.10.2008 bis 31.12.2009), konnte der begonnene Beteiligungsprozess "Älter werden in Kamp-

Lintfort" fortgesetzt und an bereits initiierte Netzwerkstrukturen angeknüpft werden.

Im Rahmen des Programms "Aktiv im Alter" sind in den beiden Stadtteilen "Geisbruch" und "Lintfort/Stadtkern" ab November 2008 zwei Projekte "Sozialraumerkundungen mit Älteren" initiiert und realisiert worden. Im Rahmen eines Dienstleistungsvertrages wurden diese Projekte in Kooperation mit Dr. Reinhold Knopp, FH Düsseldorf, durchgeführt.

Auch hier wurden die älteren Bürgerinnen und Bürger als Experten für ihr Wohnquartier angesprochen und an der Erstellung einer qualitativen Analyse des jeweiligen Stadtteils beteiligt. Bedeutsame Aspekte in diesem Zusammenhang sind z.B.:

- Ressourcen des Wohnquartiers - soziale, kulturelle und kommerzielle Infrastruktur
- Mobilität und Teilhabe - Barrieren und Einschränkungen
- Entwicklungsmöglichkeiten
- Sicherheit - "freundliche" und "unfreundliche" Orte im Stadtteil

Im Rahmen einer Auftaktveranstaltung zu der wiederum alle Bürgerinnen und Bürger der Generation 50plus im Stadtteil eingeladen waren, wurde das Konzept vorgestellt, um Multiplikatoren und Mitwirkende zu gewinnen. Es haben sich verschiedene Teams gefunden. Zwei Gruppen haben den Stadtteil zu Fuß erkundet, andere haben den öffentlichen Nahverkehr genauer betrachtet und eine dritte Gruppe hat ein Expertengespräch mit einem Mitarbeiter des Planungsamtes zu Vorhaben im Stadtteil durchgeführt. Alle Gruppen präsentierten ihre Ergebnisse wiederum in einer Abschlusskonferenz.

Die Aktivitäten der beiden Sozialraumerkundungsteams in den Stadtteilen Geisbruch und Lintfort / Alt-Siedlung und die Ergebnisse der Befragungen von Schülern der UNESCO-Gesamtschule haben eine Reihe von konkreten Anfragen und Hinweisen ergeben, für die aktuell mit den beteiligten Ämtern in der Stadtverwaltung pragmatische, kurzfristig zu realisierende Lösungen gesucht wurden. Darüber hinaus sind Themenkomplexe sichtbar geworden, für die kleinere Projekte und Folgeaktivitäten unter Beteiligung interessierter Bürger

innen und Bürger entwickelt worden sind bzw. für die weiterhin Handlungsbedarf besteht:

Sich wohlfühlen im Quartier

Es besteht Bedarf, Initiativen und Aktivitäten zu entwickeln, die die Aufenthaltsqualität im Quartier betreffen. In diesen Zusammenhang gehören zum Beispiel Themen wie

- Bänke / Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum für Gehpausen
- Beeinträchtigung der Fußwege durch rechtswidrig parkende Autos
- Konkurrenzen zwischen Fußgängern und Fahrradfahrern
- Verschmutzung der Gehwege und Grünflächen durch Hundekot
- Nicht abgesenkte Bürgersteige, Kopfsteinpflaster (Beschwerde für Personen, die auf einen Rollator oder Rollstuhl angewiesen sind)
- Querungshilfen bei Straßen mit hohem Verkehrsaufkommen
- Sensibilität für die Interessen aller Verkehrsteilnehmer in den verkehrsberuhigten Bereichen

Mobil sein und bleiben - Öffentlicher Personennahverkehr in Kamp-Lintfort

In diesem Zusammenhang soll das Nahverkehrskonzept der Stadt überprüft werden auf

- die Erreichbarkeit seniorenrelevanter Ziele (Friedhof, der etwas außerhalb der Stadt liegt, Stadthalle, die in den Abendstunden nicht gut erreichbar ist etc.)
- Ausstattung der Haltestellen
- Seniorengerechte Fahrplaninformationen
- Bürgerbus bzw. Entwicklung bürgerschaftlicher Aktivitäten für begrenzte, bestimmte Versorgungslücken, für die kein großflächiges, wirtschaftlich zu betreibendes Angebot geschaffen werden kann (zum Beispiel Fahrdienste in den Abendstunden zu Kulturveranstaltungen in der Stadthalle oder im Kloster Kamp)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass kommunale Altherilfe in Kamp-Lintfort die Nachbarschaftsarbeit im Sinne stadtteilorientierter Netzwerkstrukturen als einen wichtigen Baustein ihrer Arbeit versteht.

Die Schaffung solcher kleinräumigen Netzwerke, in der Menschen in der 3. Lebensphase ihre Nachbarschaft kreativ und freiwillig mitgestalten, schafft Strukturen, die sozusagen selbständig immer weitere Kreise zieht. So sind aus diesen Runden Tischen heraus, immer mehr kleinere Aktivitäten wie Vorlesepatenschaft im Kindergarten, Wandergruppen, organisierte Fahrradtouren u.ä. allein dadurch entstanden, dass unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Interessen auf freiwilliger Basis zusammengebracht wurden. Fakt ist aber auch, dass diese Arbeit Personalressourcen braucht. Ehrenamtliche Tätigkeit braucht die Unterstützung des Hauptamts an vielen Stellen. So tagen die Runden Tische in den einzelnen Stadtteilen weiterhin ca. alle 8 Wochen, um ihre Arbeit neu zu organisieren unter Moderation der Fachstelle Altenhilfeplanung. Diese Begleitung ist dauerhaft im Prozess angelegt.

Kontakt:

Birgit Lötters
Fachstelle Altenhilfeplanung, Stadt Kamp-Lintfort
Neues Rathaus
Am Rathaus 2
47475 Kamp-Lintfort

Tel.: 02842 / 9 12-296
E-Mail: birgit.loetters@kamp-lintfort.de

Dieter Zisenis
Bildung – Beratung – Projektmanagement
Elsterstr. 36
47443 Moers
Tel.: 02841 / 97 91 02
E-Mail: mail@zisenis.info

Heimat Dreieich

Bürger gestalten die Zukunft ihres Stadtteils

von Gabriele Buchwald
und Matthias Steurer

"Die öffentliche Diskussion der Folgen des demographischen Wandels konzentriert sich in hohem Maße auf die großen, auf die gesamtgesellschaftlichen, auf die vor allem bundespolitisch zu beantwortenden Fragen der Renten- und Krankenversicherung sowie auf Arbeitsmarktprobleme. Dies ist irreführend. Die Folgen des demographischen Wandels werden in erster Linie im unmittelbaren Lebensumfeld der Menschen, das heißt in den Gemeinden spürbar werden. Dort müssen sie auch gelöst werden."

(Prof. Stefan Hradil, Zitat aus Vortrag im Kreishaus des Kreises Offenbach am 17.02.06)

Im August 2008 hat der Kreis Offenbach zu einem Workshop: Dem demografischen Wandel sichtbar Gestalt geben - Kommunen gestalten ihre Zukunft - eingeladen. Für Dreieich bedeutet der demografische Wandel:

- Die Bevölkerungszahlen werden bis 2020 relativ stabil bleiben, aber der Bevölkerungsaufbau verändert sich erheblich. Zukünftig werden weniger Kinder im Alter bis sechs Jahren in Dreieich leben und der Anteil der Älteren und der Menschen mit Migrationshintergrund nehmen zu.
- In der Seniorenarbeit sind die Veränderungen bereits seit mehreren Jahren erleb- und sichtbar.
- Waren 1999 24% (9.900 Personen) der Bevölkerung älter als 60 Jahre sind es 2007 bereits 26% (11.000 Personen). Das ist in 8 Jahren ein Anstieg um fast 8%.
- Der Anteil der Hochbetagten über 80 Jährigen nimmt bereits seit Jahren kontinuierlich zu. Von 1999 bis 2007 um knapp 60% (von 1.400 auf 2.200 Personen). Bis zum Jahr 2020 wird sich die Zahl verdoppelt haben.

Um Ideen zu entwickeln, wie dieser Wandel in Dreieich positiv gestaltet werden kann, nahmen Mitarbeiter des Fachbereichs Soziales, Schule und Integration und des Fachbereichs Planung und Bau, Stadtver-

ordnete und Magistratsmitglieder an diesem Workshop teil.

Ergebnis war, dass der ressortübergreifende Dialog in der Stadtverwaltung fortgeführt wurde und in den einzelnen Stadtteilen Bürgerinnen und Bürger zur Mitarbeit in Demografie-Werkstätten eingeladen werden sollten, an der Zukunftsfähigkeit ihrer Stadtteile mitzuwirken.

In der Folge hat sich in der Verwaltung eine fachbereichsübergreifende Dialoggruppe Demografischer Wandel gegründet. Die Dialoggruppe beauftragte Sigrid Römer, Matthias Steurer und Gabriele Buchwald als Arbeitsgruppe gemeinsam mit Bürgern ein erstes Stadtteilprojekt zu planen und durchzuführen.

Das Stadtteilprojekt wird in Kooperation mit Gerlinde Wehner von der Leitstelle Älterwerden des Kreises Offenbach umgesetzt. In Dreieich sollen modellhaft für alle Kommunen im Kreis Konzepte und Vorgehensweisen entwickelt und erprobt werden. Für die fachliche Begleitung wurde Prof. Dr.-Ing. Peter Architekt und Stadtplaner, Fachhochschule Frankfurt gewonnen.

Als erster Stadtteil für eine Demografie-Werkstatt wurde Götzenhain ausgewählt. Am 14.10.2009 fand im Hofgarten in Götzenhain das erste Treffen mit Multiplikatoren aus dem Stadtteil statt. Eingeladen waren ortsansässige Bürgerinnen und Bürger, die bereits ehrenamtlich oder bürgerschaftlich in Götzenhain engagiert sind und als Experten für ihren Stadtteil gelten. Es handelt sich um Menschen aus sehr verschiedenen Bereichen. Es wurde ausführlich erörtert, ob ein Engagement in den vorgestellten Zusammenhängen sinnvoll ist und tatsächlich Einfluss auf die Entwicklungen im Stadtteil genommen werden kann. Benannt wurde in diesem Zusammenhang, dass sowohl die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürger wie auch die Vernetzung von bürgerschaftlichem Engagement mit den verschiedenen Fachressorts aus dem sozialen und baufachlichen Bereichen eine große Bereicherung für die Stadtteilentwicklung bedeutet. Von allen Anwesenden wurde die Bereitschaft signalisiert, dass sie sich grundsätzlich für die Idee einer Bürgerbeteiligung bei der Stadtteilentwicklung und an der Stadtteilbegehung interessieren sowie, dass sie an der Gestaltung einer öffentlichen Veranstaltung mitwirken wollen.

Im November 2009 fanden zwei Stadtteilbegehungen statt. Bei der Begehung wurde Götzenhain unter fünf verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet:

1. **Gibt es vielfältige und differenzierte Wohnangebote in Götzenhain?**

Dazu gehört einerseits der Umbau vorhandener Wohnungen und Häuser hin zur Barrierefreiheit, zu kleineren Einheiten, aber auch zu neuen Modellen eines gemeinschaftlichen oder generationsübergreifenden Wohnens im Haus, auf dem Grundstück oder in der Nachbarschaft.

2. **Gibt es eine für jedermann erreichbare Versorgung sowie vielfältige soziale und kulturelle Angebote in einem lebendigen Ortszentrum?**

Alltagsnahe Versorgung, Dienstleistungen und Infrastruktur gewinnen an Bedeutung und gewährleisten ein attraktives Ortszentrum. In lebendigen Ortszentren mischen sich Wohnen, Dienstleistungen, Gastronomie und Versorgung. Kulturelle und soziale Einrichtungen sind ebenfalls wichtig.

3. **Gibt es "kurze Wege" und vielfältige Angebote der Mobilität?**

Differenzierte Optionen der individuellen Mobilität sind Kernelemente einer nachhaltigen Stadtentwicklung im demografischen Wandel. Vielfältig strukturierte und mischgenutzte Quartiere und Ortszentren sowie lebenswerte Freiflächen und öffentliche Räume reduzieren von sich aus die Zwangsmobilität und bilden die Voraussetzung für eine künftige "Stadt der kurzen Wege". Sie machen eine effektive Nahmobilität im Alltag - zu Fuß oder mit dem Fahrrad - erst möglich.

4. **Gibt es ein attraktives Wohnumfeld und lebenswerte öffentliche Räume?**

Ein attraktiver öffentlicher Raum für

alle Generationen ist das Grundgerüst einer lebenswerten Stadt. Dazu gehören:

- Möglichkeiten zum Draußen sitzen und zur Kommunikation in Verbindung mit der eigenen Wohnung und dem Wohnumfeld,
- gut nutzbare, sichere und barrierefreie Wegeverbindungen zu den wichtigsten Erledigungen, zum Spazierengehen oder Radfahren sowie
- Angebote zum Sitzen und Verweilen in den Ortszentren, um unter Leuten zu sein und am kollektiven Leben teilzuhaben.

5. **In Götzenhain engagieren sich aktive Bürgerinnen und Bürger für und in ihrem Stadtteil**

In einer immer mehr durch globale Zusammenhänge bestimmten Welt wächst der Wunsch vieler Bürgerinnen und Bürger sich wieder stärker lokal zu verorten, im alltäglichen Lebensraum von Wohnort und Quartier. Dafür müssen - seitens der Politik wie auch der Bürgerschaft - die Voraussetzungen geschaffen werden: Möglichkeiten einer aktiven Mitwirkung auf unterschiedlichen Ebenen (Nachbarschaft, Quartier, Stadtteil, Gesamtgemeinde), professionelle Begleitung, wo nötig, aber auch die Bereitstellung notwendiger Infrastruktur (Treffpunkte, Räume, Plattformen ...) und sonstiger Ressourcen.

Die Auswertung der Stadtteilrundgänge und die Erarbeitung der Themen zur Weiterarbeit erfolgten in drei Arbeitstreffen. Ein weiteres Ergebnis war die Gründung der Stadtteil AG Götzenhain.

Die Stadtteil-AG umfasst folgende Mitglieder: Den Vorsitzenden des VDK, den Vorsitzenden des Vereins Thailändische Buddhisten, vier Stadtverordnete, die Leiterin der Diakoniestation, zwei Elternbeiräte der Kindertagesstätte, Mitglieder der Kirchengemeinden in Götzenhain, der Feuerwehr, der Schlepperfreunde und engagierte Bürgerinnen und Bürger. Zurzeit besteht die AG Götzenhain aus 23 Personen.

Themen für die Weiterarbeit

1. Bürgertreff Götzenhain

Ideenbörse für die Entstehung eines Hauses für alle Generationen

- Bürgertreff von und für Bürger
- Zukünftige Nutzung der Räume der jetzigen Stadtbücherei

2. Wohnen und Nachbarschaft

Beschäftigung mit "neuen" Modellen zum Wohnen und Nachbarschaft. Was braucht Götzenhain in der Zukunft?

- Modelle zum Wohnen
- Nachbarschaftliche Netzwerke und Projekte initiieren

3. Öffentliche Plätze aufwerten und beleben

Ideenbörse für attraktive öffentliche Räume

- „Dalles“ aufwerten
- Dorfbrunnenplatz beleben und aufwerten
- Kirchplatz beleben

4. Attraktiver Nahraum Kurze Wege

Fahrrad und Spazierwege erschließen und aufwerten

- Optimierung der AST Verbindungen
- Pfädchen aufwerten

5. Barrierefreies Götzenhain

Barrierefreiheit Innen und Außen. Was braucht Götzenhain in der Zukunft?

- Zugänglichkeit für alle (Keine Hürden in Form von z. B. Stufen oder Schlaglöchern in den Straßen, Zugang zu Informationen etc.)
- Barrierefreie Systeme

6. Einzelhandel in Götzenhain

Ideenbörse für die Aufwertung des Einzelhandels

7. Spielplätze und Spielstraßen

- Spielplätze aufwerten
- Spielstraßen /Verkehrsberuhigung

8. Treffpunkte und Angebote für Jugendliche

- Angebote für Jugendliche initiieren
- Informelle Treffpunkte aufwerten

Die oben aufgeführten Themen sollten ursprünglich gewichtet und in kleinen Arbeitsgruppen bearbeitet werden. Bei der folgenden Diskussion wurde festgestellt, dass die Themen nicht so klar voneinander zu trennen und die Übergänge fließend sind. Da aus einer ersten Aktion weitere entstehen können, erscheint es zunächst als sinnvoll, die Themen nicht parallel in Kleingruppen zu bearbeiten, sondern nacheinander von der ganzen Stadtteil AG.

Die Stadtteil AG hat sich für die Themen "öffentliche Plätze aufwerten bzw. beleben" und den "Bürgertreff Götzenhain" entschieden.

Kontakt:

Gabriele Buchwald
Stadt Dreieich, Senioren-Beratung
Hauptstraße 45
63303 Dreieich

Tel.: 06103 / 601-247

Fax: 06103 / 601-8247

E-Mail: Gabriele.Buchwald@dreieich.de

Literaturhinweise/Linkliste

Wohnen im Alter

Deutsches Haus

Von einem, der auszog, das Wohnen zu lernen

Peter Richter

Gekränkter Hausbesitzer erschlägt Innenarchitektin.

"Zeig mir, wie du wohnst, und ich sag dir, wer du bist!" Noch nie war das Zuhause ein derart wichtiger Teil der Selbstinszenierung, noch nie gab es so viele Ratgeber, Fernsehsendungen, Zeitschriften, die einem dabei hineinreden wollen. Wohnen ist alles andere als eine Privatangelegenheit. Im Gegenteil: Nichts spiegelt die Lage des Landes und die Befindlichkeiten seiner Bewohner zuverlässiger als ihre Einrichtungen und Wohngeohnheiten.

Der Journalist und Kunsthistoriker Peter Richter schaut den Deutschen beim Wohnen zu, und zwar von der Wiege bis zum Grab. "Deutsches Haus" ist eine pointierte Kulturgeschichte und archäologische Tiefenbohrung in die deutsche Gegenwart. Er seziert erbarmungslos unsere Moden, Rituale und Konventionen. So klug ist selten über das Thema geschrieben worden, und noch nie so unterhaltsam.

München 2008

ISBN 978-3-442-15475-3

Lebensträume kennen kein Alter Neue Ideen für das Zusammenwohnen in der Zukunft

Dorette Deutsch

Keine Angst vor Visionen: was im Alter alles möglich ist.

Alle reden vom Methusalem-Komplott, den jungen Alten oder davon, wie bunt grau sein kann. Aber wo und wie werden wir tatsächlich leben, wenn die Reformen gescheitert, die Pensionskassen leer sind und der Generationenvertrag aufgekündigt ist? Wird es neue Formen des Zusammenlebens geben, die die alten Familienverbände ersetzen?

Frankfurt am Main 2007

ISBN 978-3-8105-0452-4

Schöne Aussichten fürs Alter Wie ein italienisches Dorf unser Leben verändern kann

Dorette Deutsch

Die Chancen für ein gutes Leben im Alter sind günstig wie nie. Es kann etwas geschehen. Dorette Deutsch zeigt, wie ein italienisches Dorf unser aller Alter verändern kann. Sie sah sich auch in Deutschland um und fand eine Reihe von Initiativen, Wohnmodellen und vor allem Dingen Menschen mit neuen Ideen, die unser Leben im Alter besser aussehen lassen als je zuvor.

München 2009

ISBN 978-3-492-04873-6

Wie wollen wir künftig leben? Expertise zu Lebensstilen, Intere sagen und Wohnbedürfnissen älterer Menschen

*Ministerium für Generationen, Familie,
Frauen und Integration des Landes Nord-
rhein-Westfalen (Hrsg.)*

Menschen aller Generationen nutzen gerne die Möglichkeiten der individuellen Entfaltung und Lebensgestaltung, die Nordrhein-Westfalen bietet. Die Lebensstile werden vielfältiger: Neben der traditionellen Familie gibt es immer öfter neue Formen des Zusammenlebens. Auch ältere Frauen und Männer gestalten ihre Lebensweise immer häufiger unterschiedlich. Wichtig ist den meisten älteren Menschen dabei vor allem eins: Möglichst lange selbstbestimmt zu leben und zu wohnen. All das führt zu unterschiedlichen Anforderungen an den Wohnraum und an das Lebensumfeld. Aber welche Anforderungen werden ältere Menschen in Zukunft an das Wohnen stellen? Welche Auswirkungen haben Lebensformen und -stile auf die Gestaltung des individuellen Lebensumfeldes und des Quartiers? Diese Expertise ist ein erster Schritt, um detailliertes Wissen über Lebensstile und Lebensformen im Alter zu gewinnen und um Antworten auf diese Fragen zu finden.

Düsseldorf 2008

**Wie wollen wir künftig leben? Lösungsansätze und Beispiele für Wohnformen älterer Menschen
Dokumentation der Fachtagung am 10. November 2008 in Bonn**

Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.)

Die Fragen nach zukunftsorientierten Wohn- und Lebensformen älterer Menschen verlangt neue Antworten. Es geht vor allem darum, vor Ort eine für alle Generationen bedarfsgerechte Wohn- und Lebenswelt zu gestalten, in den Wohnvierteln und Kommunen, wo Alt und Jung zusammen leben und sich auch gegenseitig unterstützen können. Die Tagungsdokumentation informiert über Lösungsansätze und zeigt Möglichkeiten auf, wie die Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger so wie die Kooperation der Akteure praktisch umgesetzt werden kann.

Köln 2009

ISBN 978-3-940054-13-5

Wegweiser Wohnen im Alter

Bernhard Reindl und Dieter Kreuz

Mit zunehmendem Alter verändern sich auch die Ansprüche an Wohnraum und Lebensgestaltung. Wohl jeder wünscht sich im Alter eine Wohnumgebung, die den persönlichen Bedürfnissen genauso entspricht wie der körperlichen Verfassung. Bei der mittlerweile großen Vielfalt an Wohnmöglichkeiten, die speziell auf die Bedürfnisse älterer Menschen abgestimmt sind, haben Senioren und ihre Familien häufig die Qual der Wahl. Wer jedoch in puncto Wohnraum, Wohnausstattung, Betreuung, Hilfe und Pflege vorausschauend plant, hat den Grundstein für ein sorgenfreies Leben im Alter bereits gelegt.

Welche Wohnformen bieten sich an und wie finde ich die passende? Was ist bei der häuslichen Pflege zu beachten? Wie schaffe ich eine altersgerechte und sichere Wohnumgebung? Wo finde ich Stellen, die Beratung und Hilfestellung anbieten?

Fragen über Fragen, die dieser Ratgeber kompetent beantwortet.

Berlin 2007

ISBN 978-3-410-16608-5

Leben und Wohnen im Alter

Stiftung Warentest (Hrsg.)

Gut leben und wohnen im Alter: selbst bestimmt, aber sicher!

Wie das geht, zeigt dieser Ratgeber. Er gibt einen Überblick über die Vielfalt an Wohnmodellen für das Alter, die sich in den letzten Jahren entwickelt haben. Viele nützliche Informationen, Entscheidungshilfen und Tipps machen Mut, sich noch einmal neu einzurichten. Denn:

Wie gut man lebt, hängt mit den Jahren immer mehr davon ab, wie gut man wohnt. Dieser Ratgeber ist in Zusammenarbeit mit der Bertelsmann Stiftung und dem Kuratorium Deutsche Altershilfe entstanden. Er hilft, persönliche Antworten auf drei grundlegende Fragen zu finden:

- Was kann ich tun, wenn ich so lange wie möglich in meinem vertrauten Zuhause wohnen bleiben möchte?
- Welche Möglichkeiten habe ich, wenn ich noch einmal umziehen und mich neu orientieren möchte?
- Welche Alternativen gibt es, falls einmal Hilfe und Pflege nötig werden?

Berlin 2006

ISBN 978-3-937880-26-6

**Leben und Wohnen im Alter, Band 1
Neue Wohnkonzepte für das Alter und praktische Erfahrungen bei der Umsetzung - eine Bestandsanalyse**

Bertelsmann Stiftung / Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.)

In den letzten Jahren sind eine Reihe von Wohn- und Betreuungsformen für ältere Menschen entstanden: Anpassung „normaler“ Wohnungen, Wohnen mit Betreuung zu Hause, Gemeinschaftliche Wohnprojekte, Betreutes Wohnen, Betreute Wohngemeinschaften sowie quartiersbezogene Wohnkonzepte, die verschiedene Wohn- und Betreuungsformen klar räumlich vernetzen. Diese Wohnkonzepte sind in ihren vielfältigen Ausprägungen nicht nur für ratsuchende ältere Menschen und deren Angehörige eher verwehrend, sondern häufig auch für Altenhilfeplaner. Bisher fehlten klare Begriffsbestimmungen und Einschätzungen, inwiefern die Wohnkonzepte den Erwartungen in der Praxis auch entsprechen. Darüber hinaus fehlte es an Orientierung, in welche

Richtung sich vor handene Wohnkonzepte angesichts der Herausforderungen der Zukunft weiterentwickeln sollten. Die vorliegende Veröffentlichung leistet einen Beitrag, diese Lücke zu schließen.

Die Veröffentlichung richtet sich an alle, die fundierte Informationen zum aktuellen Stand der Entwicklung von Wohnkonzepten für das Alter suchen. Neuere Wohn- und Betreuungsangebote werden daraufhin untersucht, welche Erfahrungen bei der praktischen Umsetzung bisher gemacht wurden und inwiefern sie auch dem zukünftigen Bedarf gerecht werden könnten.

Die Veröffentlichung enthält ein umfangreiches Literaturverzeichnis und im Anhang eine ausführliche Darstellung ausgewählter Daten der demografischen Entwicklung. Die Bestandsanalyse wurde im Rahmen des Gemeinschaftsprojektes „Leben und Wohnen im Alter“ der Bertelsmann Stiftung und des Kuratoriums Deutsche Altershilfe erarbeitet. Die Buchreihe zu diesem Projekt wird fortgesetzt mit Workshopberichten und weiteren Untersuchungsergebnissen.

Gütersloh / Köln 2003
ISBN: 3-935299-46-X

Wohnen im Alter Neue Wohnmodelle in Nordrhein-Westfalen

*Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen
Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
(Hrsg.)*

Die Broschüre stellt Förderangebote am Beispiel konkreter Projekte vor. Vor allem diese guten Beispiele zeigen, dass es sich lohnt, die Vielfalt des Wohnens im Alter aufzunehmen und in die Praxis umzusetzen. Im Zentrum steht der Gedanke, alle Möglichkeiten für ein möglichst langes selbstbestimmtes, nachbarschaftsorientiertes Wohnen ohne Vereinsamung auszuloten.

Düsseldorf 2008

Wohnen im Alter: Bewährte Wege - Neue Herausforderungen Ein Handlungsleitfaden für Kommunen

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.)

Der Handlungsleitfaden "Bewährte Wege - Neue Herausforderungen" richtet sich ins-

besondere an Kommunen. Er zeigt inhaltliche und strategische Handlungsfelder auf und gibt mit einer Fülle von Informationen, Praxisbeispielen und Checklisten Anregungen, wie qualitätsgeleitete, an den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen orientierte Wohnangebote geschaffen werden können.

Berlin 2008

Neue Wohnprojekte für ältere Menschen

Gemeinschaftliches Wohnen in Nordrhein-Westfalen

Beispiele und Wege zur Umsetzung

*Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen
(Hrsg.)*

Raus aus der Nische - rein in den Markt!

Ein Plädoyer für das Produkt "gemeinschaftliches Wohnen"

Schader-Stiftung und Stiftung trias (Hrsg.)

Immer mehr Menschen schließen sich zu Gruppen zusammen, um eine gemeinsame Wohnform zu realisieren. Die Bewohner von gemeinschaftlichen Wohnprojekten sind sich des Nutzens ihrer Wohn- und Lebensform gewiss.

Neben dem Wunsch nach einem gemeinschaftlichen Lebensprachen ebenso volkswirtschaftliche und sozialpolitische Betrachtungsweisen für Gruppenwohnprojekte. Gerade der demographische Wandel und seine zu erwartenden Folgen legen eine Förderung gemeinschaftlicher Wohnprojekte nahe.

Das vorliegende Buch richtet sich an die wichtigsten Partner für ein entstehendes Wohnprojekt: Finanzierungsinstitute, Wohnungswirtschaft und die zukünftigen Bewohner. Die Beiträge des Buchs befassen sich mit allen wichtigen Aspekten bei der erfolgreichen Umsetzung dieser zukunftsorientierten Wohnform und bieten Information und Unterstützung für einen Einstieg in den Markt des gemeinschaftlichen Wohnens.

Darmstadt / Hattingen 2008
ISBN 978-3-932736-23-0

Bauen und Wohnen für ältere Menschen

Programme und Fördermöglichkeiten

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.)

Gerade beim Bauen und Wohnen, bei der Gestaltung von Dörfern, Stadtvierteln und Regionen stellt der demografische Wandel die Verantwortlichen in Gesellschaft und Politik vor besondere Herausforderungen. Zufriedenheit, Wohlergehen und Glück haben viel damit zu tun, wie die Menschen wohnen, ob sie sich in ihrem Wohnumfeld wohl

fühlen und sich mit ihrem Quartier identifizieren. Das gilt in besonderem Maße für ältere Menschen, die einen erheblichen Teil des Tages in den eigenen vier Wänden verbringen, auf eine bedarfsgerechte Wohnumgebung angewiesen sind und zugleich am soziokulturellen Leben teilhaben möchten. Die Broschüre gibt einen Überblick zu Programmen und Maßnahmen der Bundesregierung im Bereich des Bauens und Wohnens, darunter auch zu den aktuellen KfW-Programmen.

Berlin 2009

Quartier und Nachbarschaft

Zukunft Quartier - Lebensräume zum Älterwerden

Band 1: Eine Potenzialanalyse ausgewählter Wohnprojekte

Netzwerk: Soziales neu gestalten (Hrsg.)

Quartiersbezogene Wohnkonzepte sind ein wichtiger Beitrag, um den demographischen und sozialen Herausforderungen gerecht werden zu können: durch kleinräumige Vernetzung von Wohn- und Betreuungsangeboten, Stärkung von Eigenständigkeit und selbstständigem Wohnen, durch Pflege im Wohnviertel und Unterstützung sozialer Netze.

Die Grundlage dieser Publikation ist eine detaillierte Stärken-Schwächen-Analyse von vier ausgewählten Wohnprojekten des »Netzwerks: Soziales neu gestalten«. Damit lassen sich auch die jeweiligen Rahmenbedingungen, Umsetzungsvoraussetzungen und Schwierigkeiten nachvollziehen. Die Potenzialanalyse zielt darauf ab, anhand praktischer Erfahrungen zentrale Standards für ein zukunftsfähiges gemeinwesenorientiertes Wohnprojekt zu benennen und Faktoren zu ermitteln, wie die Standards erfolgreich umgesetzt werden können. Schlussergebnisse für die innovationsfördernden internen und externen Rahmenbedingungen runden das Ganze ab.

Gütersloh 2008

ISBN 978-3-89204-947-0

Zukunft Quartier - Lebensräume zum Älterwerden

Band 2: Eine neue Architektur des Sozialen - Sechs Fallstudien zum Welfare Mix

Netzwerk: Soziales neu gestalten (Hrsg.)

Frau Rotlaub ist 90 Jahre alt und auf pflegerische Unterstützung angewiesen. Zu ihren Nachbarn hat sie täglichen Kontakt, ein befreundetes Ehepaar besucht sie regelmäßig, um mit ihr zu musizieren, und bei der Kaffeerunde in der Wohnanlage sieht man Frau Rotlaub oft und gerne. Während sich die bezahlte Nachbarschaftshilfe um ihren Haushalt kümmert, stellt ein Pflegedienst die fachliche Betreuung sicher. Je nach Gesundheitszustand kommen die Helfer zusammen, um ihre Aktivitäten neu aufeinander abzustimmen.

Neben dem Unterstützungsnetzwerk von Frau Rotlaub werden Beziehungsgeflechte von fünf weiteren älteren Menschen in qualitativen Studien analysiert. Gezeigt wird zum einen, wie in Wohnprojekten des »Netzwerk: Soziales neu gestalten« Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe erhalten und ausgeweitet werden kann.

Zum anderen wird eine wichtige Bedingung der Unterstützung sichtbar: auch die Unterstützenden müssen von der besonderen Situation in den Wohnprojekten profitieren können. Insgesamt zeichnet sich eine neue Architektur des Zusammenlebens ab, in der die Beteiligten jenseits der eigenen Handlungslogiken füreinander mitdenken. Das institutionelle Rückgrat dieser Architektur bildet die in den Wohnprojekten fest verankerte Gemeinwesenarbeit.

Die vorliegenden Erkenntnisse können die Politik, die Gemeinwesenarbeit und die Wissenschaft sozialer Arbeit bei der Beantwortung der Frage unterstützen, wie durch die Vermittlung vielfältiger Interessenlagen kleinräumige Unterstützungspotenziale zu entwickeln sind, um einen gelungenen Welfare Mix zu gestalten.

Gütersloh 2009

ISBN 978-3-86793-032-1

Zukunft Quartier - Lebensräume zum Älterwerden

Band 3: Soziale Wirkung und "Social Return"

Netzwerk: Soziales neu gestalten (Hrsg.)

Seit Anfang der 90er Jahre wird in Politik und Öffentlichkeit das Konzept von quartiersbezogenen, gemeinschaftlichen Wohnprojekten intensiv diskutiert. An diese neue Art des Zusammenwohnens knüpft sich die Erwartung, dass sie durch die Aktivierung von Engagement innerhalb der Nachbarschaft zur Steigerung der Lebensqualität älterer, unterstützungsbedürftiger Menschen und zur Lösung von Problemen des öffentlichen Sozialsystems beitragen kann.

Bislang ist über den tatsächlichen Nutzen entsprechender Wohnanlagen allerdings wenig bekannt. Die vorliegende Analyse untersucht deshalb erstmals, wie sich entsprechende Modellprojekte auf den konkreten Hilfebedarf unterstützungsbedürftiger Personen auswirken und in welchem Umfang (moderierte) gemeinschaftliche Aktivitäten der Bewohner professionelle Unterstützungsleistungen ersetzen können. Wel-

che Kosten fallen für die Unterstützung an, und von wem werden sie getragen? Welche Verbesserungen im Hinblick auf die Lebens- und Wohnqualität werden durch die untersuchten Modelleinrichtungen bewirkt? Die hier präsentierten Befunde und Antworten tragen dazu bei, die Debatte über alternative Wohnformen im Alter empirisch zu untermauern. Sie verdeutlichen, dass die Gesellschaft auf sehr vielfältige Weise und auf allen Ebenen von gemeinschaftlichen Wohnmodellen profitierten kann, wenn die für den gesellschaftlichen Mehrwert konstitutiven Investitionen getätigt werden.

Gütersloh 2009
ISBN 978-3-86793-047-5

Zukunft Quartier - Lebensräume zum älter werden
Positionspapier des Netzwerks: Soziales neu gestalten (SONG) zum demographischen Wandel

Netzwerk: Soziales neu gestalten (SONG) / Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Gütersloh 2008

Ergebnisanalyse des Werkstatt-Wettbewerbs Quartier und Handlungsempfehlungen

Bertelsmann Stiftung / Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.)

2004 haben die Bertelsmann Stiftung und das Kuratorium Deutsche Altershilfe den "Werkstatt-Wettbewerb Quartier" im Rahmen des Gemeinschaftsprojektes "Leben und Wohnen im Alter" ausgetobt. Die Durchführung dieses Wettbewerbs wurde durch drei Kooperationspartner wesentlich unterstützt: das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die Stiftung Liebenau und den Bundesverband Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen. Mit dem Werkstatt-Wettbewerb konnte umfangreiches Material von 85 Quartiersprojekten gewonnen werden, das bislang nur in Form einer Einzeldarstellung der ausgezeichneten bzw. hervorgehobenen Quartiersprojekte dokumentiert ist (siehe auch: *Leben und Wohnen im Alter. Werkstatt-Wettbewerb Quartier. Dokumentation der ausgezeichneten Beiträge*, 2005). Mit dieser Ergebnisanalyse sollen nun auch projektübergreifende Erkenntnisse zu strukturellen Gemeinsamkeiten und Unterschieden

den dieser Quartiersprojekte bekannt gemacht werden, denn diese Projekte setzen ein neuartiges, zukunftsweisendes Konzept um, über das sonst kaum handlungsorientierte Informationen vorliegen. Diese Analyse soll einen Beitrag leisten, diese Lücke zu schließen, und Informationen liefern, wie dieses erfolgversprechende Konzept der kleinräumigen Integration unterschiedlicher Wohn- und Betreuungsangebote für ältere Menschen umgesetzt und weiter verbreitet werden kann. Neben dem Aufzeigen unterschiedlicher erfolgreicher Ansätze von Quartiersprojekten enthält diese Veröffentlichung auch Handlungsempfehlungen, die zur Initiierung weiterer Quartiersprojekte ermutigen sollen.

Köln 2007
ISBN 978-3-940054-01-2

Leben und Wohnen im Alter - Werkstatt-Wettbewerb Quartier
Bedarfsgerechte Wohnmodelle für die Zukunft. Dokumentation der ausgezeichneten Beiträge

Bertelsmann Stiftung/ Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.)

Im Rahmen des Gemeinschaftsprojektes "Leben und Wohnen im Alter" der Bertelsmann Stiftung und des Kuratoriums Deutsche Altershilfe wurden Wohn- und Betreuungskonzepte untersucht, die auch in Zukunft den Herausforderungen der demographischen Entwicklung und den Bedürfnissen älterer Menschen gerecht werden können. Als ein wichtiges Modell der Zukunft erscheinen quartiersbezogene Wohnkonzepte, die auf eine kleinräumige Vernetzung und Integration unterschiedlicher Wohn- und Betreuungsangebote und die Mitwirkung der Quartiersbewohner ausgerichtet sind. Derartige Quartierskonzepte befinden sich zwar immer noch am Anfang der Entwicklung, es gibt aber bereits eine Vielzahl örtlicher Initiativen mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Vorgehensweisen einer kleinräumigen Vernetzung von Angeboten. Diese fanden bisher aber zu wenig Beachtung und kaum Unterstützung. Der hier dokumentierte Wettbewerb setzt genau da an: Ein möglichst breites Spektrum unterschiedlicher Ansätze soll bekannt gemacht, die bereits erzielten Wirkungen, aber auch die Schwierigkeiten bei der Umsetzung sollen in einer breiteren Öffentlichkeit diskutiert und zudem notwendige Un-

terstützungsmöglichkeiten erschlossen werden. Insbesondere sollen bestehende Quartiersinitiativen ermutigt werden, ihre Ansätze weiterzuentwickeln. In der Dokumentation des Wettbewerbes werden nach einer Übersicht über die eingereichten Beiträge die zehn ausgezeichneten Quartierskonzepte ausführlich vorgestellt und auch elf weitere vom Preisgericht hervorgehobenen Beiträge kurz porträtiert. In einer Liste sind zudem alle 85 Projekte, die an diesem Wettbewerb teilgenommen haben, mit Anschrift der Träger aufgeführt.

Köln 2005
ISBN 3-935299-75-3

**Im Quartier bleiben!
Dokumentation der Tagung am 18. November 2008 in Erkrath**

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.)

Düsseldorf 2009

Lebenswerte Innenstädte - Initiativen, die bewegen! Gute Beispiele für Projekte und Initiativen der Innenstadtentwicklung

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung / Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.)

Angesichts der Bedeutung der Innenstädte hatten das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BfBR) dazu aufgerufen, Beispiele für lebenswerte Innenstädte zu benennen. Dieser Aufruf wurde von der Bauministerkonferenz des Bundes und der Länder, von Kommunalverbänden und Fachverbänden unterstützt. Die Resonanz auf den Projektaufruf ist bemerkenswert: Innenstadttaktoren aus Städten unterschiedlicher Größe und Struktur aus dem gesamten Bundesgebiet haben über 180 Projektvorschläge eingereicht.

Insgesamt ist ein großes Spektrum an Lösungsansätzen für die Herausforderungen in den Innenstädten zusammen gekommen. Die Projektansätze reichen vom Standort- und Innenstadtmarketing über die Aufwertung öffentlicher Räume, Kultur und Bildung bis hin zu regionalen Einzelhandelskonzepten. Die dokumentierten Projekte zeichnen sich dadurch aus, dass es sich um fac

übergreifende und kooperative Ansätze verschiedener Innensstadttaktoren handelt. Zugleich zeigen sie zukunftsweisende Entwicklungsmöglichkeiten auf, die auch anderen Städten und Akteuren als Anregung dienen können. Die Innenstadtprojekte zeigen, welche positive Wirkung konzertiertes Handeln von Bürgerschaft, Wirtschaft und öffentlicher Hand auslösen kann.

Im Mittelpunkt der Publikation stehen die 25 guten Beispiele. Sie sind nach Themenschwerpunkten gruppiert und in einheitlicher Struktur dargestellt. Darüber hinaus werden Suche und Auswahl der Projekte skizziert sowie übergreifende Erkenntnisse zusammengefasst.

Bonn 2007

**Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch
Kreative Antworten der Gemeinwesenarbeit auf aktuelle Herausforderungen**

Stefan Gillich (Hrsg.)

Wo Staat und Wille zum Gemeinsamen geschwächt sind, nehmen die Teilsysteme der Gesellschaft, allen voran die Wirtschaft, nur noch die Menschen auf, die sie unbedingt benötigen, und behalten nur die, welche funktionieren. Die Zahl der Überflüssigen, der Ausgegrenzten, nur zeitweilig Benötigten, steigt: Darauf müssen materielle und solidarische Antworten gefunden werden.

Für die Gemeinwesenarbeit, als in den Stadtteilen und in den Sozialräumen verankertes Arbeitsprinzip, geht es perspektivisch darum, in einer Situation des gesellschaftlichen Umbaus und der Aufkündigung von Solidarität die kreative Seite und die Innovationsfähigkeit der Gemeinwesenarbeit deutlich zu machen. Dabei bleibt es nicht aus, sich von (lieb)gewonnenen Traditionen zu verabschieden, sich neuen Herausforderungen zu stellen und adäquate Antworten zu geben, orientiert an den Bedürfnissen der Bewohner. In den Beiträgen wird der Stadtteil – bezogen auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und Sozialreformen – aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet und herausgearbeitet, wie eine zukunftsorientierte Gemeinwesenarbeit zur Erweiterung von Handlungsspielräumen der Menschen im Stadtteil und zur Demokratieentwicklung beitragen kann.

Gelnhausen 2007
ISBN 978-3-89774-574-2

Leben und sterben, wo ich hingehöre Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem

Klaus Dörner

Will you still need me
Will you still feed me
When I'm sixty-four
Beatles, 1966

Wenn die Beatles diesen Song heute, also vierzig Jahre später, gesungen hätten, würden sie wohl sicher „eighty-four“ als Alter gewählt haben, also das heutige durchschnittliche Heimaufnahmearalter. Diese Erinnerung daran, wie rasant wir in den letzten Jahrzehnten gesellschaftlich gealtert sind, offenbart zugleich auch schon die Absicht meines Buches; denn die Beatles-Frage ist aktuell geblieben: Wird es für mich, wenn ich alt bin, einen Anderen geben, der mich eines teils braucht und der mich andererseits füttert? Dabei stelle ich die Alten, als das nun mal größte Problem, zwar heraus; doch ist die Kernfrage nach „need“ und „feed“ verbindlich nur zu beantworten, wenn ich immer alle Hilfebedürftigen im Auge habe, ob ich nun mit 10 Jahren im Wachkoma bin, mit 20 geistig behindert, mit 30 körperlich behindert, mit 40 hirntraumatisiert, mit 50 chronisch psychisch krank, mit 60 chronisch körperkrank, mit 70 alterspflegebedürftig oder mit 80 dement.

Diese Situation möchte ich mit allen alten und jungen Bürgern diskutieren, auch mit den professionellen im Gesundheits- und Sozialsystem. Jedoch nicht so sehr – wie üblich – aus der Perspektive der Profis, sondern mehr aus der Perspektive der Bürger, sowohl der Hilfebedürftigen als auch der helfenden Bürger, also weniger betriebswirtschaftlich, sondern mehr volkswirtschaftlich – eben vom gesamtgesellschaftlichen Hilfebedarf her.

Neumünster 2007
ISBN 978-3-926200-91-4

Nachbarschaft

Daniel Arnold (Hrsg.)

Zusammenleben erzeugt Nachbarschaft, besonders in der Stadt. Nachbarschaft ist so selbstverständlich und allgegenwärtig, dass wir normalerweise nicht darüber nachdenken. Wenn Medien das Thema aufgreifen, wird es entweder dämonisiert oder glorifiziert. Um herauszufinden, was Nachbar-

schaft jenseits der Klischees bedeutet, hat ein erfahrener Fotojournalist für einige Monate in einer Reihenhauses-Anlage gelebt. Es entsteht ein Schlüsselaugenblick auf deutsche Normalität. Man lernt sich kennen, hilft sich, plaudert miteinander, teilt die gleichen Interessen wie Garten, Auto, Haus und Fußball, man grillt, trinkt und spielt zusammen, man lotet die gemeinsamen und individuellen Grenzen aus. Die Bedürfnisse nach Ruhe und Diskretion, nach Intimität sind verschieden. Grenzen werden durch Zäune, Wände und Hecken erzeugt – nicht auf Dauer, denn sie sind temporär, und man unterhält sich hindurch und darüber hinweg.

Andreas Herzau zeigt deutsche Alltagsmomente, deren Themen allgemeingültig sind – aber das jeweilige Gesamtbild von Nachbarschaft ist so individuell wie die Menschen, die sie erzeugen. Essays des Stadtsoziologen Walter Siebel, des Architekten und Stadtplaners Bernd Kniess und des Architekturtheoretikers Christopher Dell sowie der Journalistin Christiane Florin beleuchten das Phänomen Nachbarschaft von unterschiedlichen Standpunkten. Sie werden ergänzt von Aussagen prominenter Persönlichkeiten, was Nachbarschaft für sie bedeutet.

Köln 2009
ISBN 978-3-7667-1817-4

Stadtsoziologie Eine Einführung

Hartmut Häussermann, Walter Siebel

Von der modernen Großstadt bis zur beschaulichen Provinzstadt, von den Lebensstilen in der Innenstadt bis zu den Villenvierteln behandelt die Stadtsoziologie ein breites Themengebiet. Das Lehrbuch bietet einen umfassenden Überblick über die wichtigsten Bereiche der stadtsoziologischen Forschung und deren theoretische Ansätze. In einem wissenschaftsgeschichtlichen Abriss wird die Entwicklung des soziologischen Denkens über die Stadt dargestellt, beginnend mit Marx / Engels über Weber bis zu den aktuellen Debatten über moderne Urbanität. Ausführlich werden überdies die Ursachen und Folgen sozialer Segregation und „ethnischer Kolonialisierung“ in den Städten thematisiert.

Frankfurt/Main 2004
ISBN 3-593-37497-8

Initiierung und Moderation lebendiger Nachbarschaften

Altengerechte Stadt - Das Handbuch Partizipation älterer Menschen als Chance für die Städte

Herbert Grymer, Dietmar Köster, Melanie Krauss, Myrto-Maria Ranga, Jan Christoph Zimmermann

Wuppertal 2008
ISBN 3-9810606-3-6

Praxis Bürgerbeteiligung Ein Methodenhandbuch

Astrid Ley & Ludwig Weitz (Hrsg.)

»Es ist eine demokratische und inhaltliche Selbstverständlichkeit, dass die Menschen das Haus, in dem sie leben wollen, selbst planen und gestalten können« (Bertolt Brecht)

Die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an den sie betreffenden Fragestellungen und Entscheidungen ist allgemein akzeptiert. In den Kommunen, in vielen Politikbereichen und gesellschaftlichen Konfliktsituationen sind in den letzten Jahren Bemühungen im Gang, der Bürgerbeteiligung einen größeren Stellenwert einzuräumen. Dabei geht es darum, die verschiedenen Interessengruppen in einen gemeinsamen Prozess der Gestaltung und Entscheidungsfindungen in den verschiedenen Politikbereichen und Gestaltungsfragen einzubeziehen.

Neben einigen grundlegenden thematischen Beiträgen stellt das Methodenbuch insgesamt 30 Ansätze zur Gestaltung von Bürgerbeteiligungsprozessen vor. Darunter sind Ansätze, die längst etabliert und ausreichend erprobt sind, aber auch neue Ansätze, die bisher wenig bekannt und daher erst noch ihre Wirksamkeit in der Praxis erweisen müssen. Zu den vorgestellten Methoden gehören unter anderem Appreciative Inquiry, Community Organizing, Gemeinnsinnwerkstatt, Konsensuskonferenz, Mediation, Open Space, Planning for real, Planungszellen, Runde Tische, Szenariotechnik und Zukunftskonferenz.

Bonn 2004
ISBN 978-3-928053-84-6

Handbuch Aktivierende Befragung Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis

Maria Lüttringhaus, Hille Richers

Aktivierende Befragung ist eine Methode, die in der Gemeinwesenarbeit entwickelt wurde. Die Bürgerinnen und Bürger eines Wohngebiets oder Stadtteils werden nicht nur nach ihren Meinungen und Einstellungen befragt, sondern gleichzeitig dazu angeregt und ermutigt, aktiv zu werden, für ihre Interessen einzutreten und bei der Lösung von Problemen im Gemeinwesen mitzuwirken.

Aktivierende Befragung ist kommunikatives Handeln und unterscheidet sich damit von anderen Umfrageformen, die ausschließlich der Datenerhebung dienen. Sie ist ein Beitrag zur Demokratieentwicklung von unten, weil sie sich vor allem an jene Gruppen richtet, die bei anderen Beteiligungsprozessen zu kurz kommen oder nicht beachtet werden. Sie ist aufsuchend und setzt in der Lebenswelt der Menschen ein. Maria Lüttringhaus und Hille Richers, die über langjährige Erfahrung in der Praxis der Gemeinwesenarbeit verfügen, werfen zunächst einen Blick in die und auf die Entstehung der Methode. Nach einer Diskussion ihrer Möglichkeiten und Grenzen geben die Autorinnen Einblick in den Methodenkasten mit zahlreichen Tipps und Anregungen für die Durchführung. Die vielfältigen Praxisbeispiele und Erfahrungsberichte decken ein breites methodisches Spektrum ab. Im Anhang finden sich Arbeitsmaterialien, Literaturhinweise und Internettipps.

Bonn 2007
ISBN 978-3-928053-82-2

Open Space: Effektiv arbeiten mit großen Gruppen Ein Handbuch für Anwender, Entscheider und Berater

Carole Maleh

Open Space: Diese neue Methode für die Arbeit mit großen Gruppen bietet ungeahnte Möglichkeiten. Die Veranstaltung steht unter einem Leitthema, zu dem die Teilnehmenden selbst die Initiative ergreifen, es in Einzelthemen aufgliedern und in Workshops genau die für sie interessanten Aspekte behandeln.

Die Open Space-Methode ermöglicht es, mit vielen Beteiligten schnell und effektiv zu arbeiten. Neugierig? Dann lassen Sie sich von der Autorin überzeugen. Entdecken Sie mit ihr die Methode "Open Space", die Anwendungsmöglichkeiten und ihre Wirksamkeit. Das Wissen von Beteiligten wird unabhängig von Hierarchien erschlossen. In kürzester Zeit werden Ideen, Lösungsvorschläge und Maßnahmen entwickelt. So lässt sich ein komplexer und nachhaltiger Wandel auf einer breiten Basis durchführen. Open Space ist interessant für alle, die nach neuen Arbeitsmethoden suchen, um Beteiligte erfolgreich zu motivieren, Veränderungen voranzutreiben und langfristige Ergebnisse zu erzielen. Der Leser erhält einen umfangreichen Einblick in die Funktionsweise und Anwendung der Methode sowie wichtige Hinweise zur Durchführung.

Weinheim 2001
ISBN 340736363X

**Moderationsfibel Zukunftswerkstätten:
Verstehen, Anleiten, Einsetzen
Das Praxisbuch zur Sozialen Problemlösungsmethode Zukunftswerkstatt**

Beate Kuhnt, Norbert R. Müllert

Zukunftswerkstätten sind ein soziales Problemlösungsverfahren, ein Instrument kreativer Gruppenarbeit. Damit können gruppengetragen Themen durchdrungen, Probleme gelöst und Anliegen zukunftsweisend bewältigt werden. Zielgerichtetes Vorgehen und methodisch kreatives Arbeiten prägen den offenen Prozess in den Gruppen, der von den Teilnehmenden inhaltlich bestimmt und in seinem Fortgang ausgefüllt wird.

Die Moderationsfibel vermittelt die Grundlagen und Hintergründe der Werkstattmethode.

Spezielle Anleitungstexte und methodische Details machen mit der Moderation einer zweitägigen Werkstatt vertraut. Das Handbuch hilft bei der Planung und Anleitung, der Dokumentation und Auswertung von Zukunftswerkstätten ebenso wie bei Moderationsproblemen. Methodische Anleitungskarten zum Herauskopieren erlauben, sich das Benötigte für die jeweilige Werkstatt oder für eine Moderation schnell zusammenzulegen.

Ein Praxisbuch für Personen, die Gruppen und Initiativen, Sitzungen und Besprechungen leiten; Lehr- und Auszubildungskräfte; Fachleute aus Institutionen, Organisationen

und Betrieben; Führungskräfte aus Verwaltung, Industrie und Wirtschaft.

Münster 2004
ISBN 3930830450

**Netzwerke - ein neuer Typ bürgerschaftlichen Engagements
Zur Theorie und Praxis der sozialen Netzwerkarbeit mit Älteren**

Veronika Fischer, Volker Eichener, Karin Nell (Hrsg.)

Die hier beschriebenen Netzwerke stellen als Organisationsform bürgerschaftlichen Engagements einen neuen Typ der "Ehrenamtlichkeit" dar. Ältere Menschen haben sich auf Stadtteilebene zusammengeschlossen, um im Sinne einer "Hilfe zur Selbsthilfe" Dienstleistungen für ältere Hilfsbedürftige zu erbringen. Angesichts der "alternden Gesellschaft" ist absehbar, dass allein professionelle Hilfeleistungen künftig nicht mehr ausreichen werden, um Bedürfnisse älterer Menschen, besonders im vorpflegerischen Bereich, befriedigen zu können. Nachbarschaftshilfe, Freiwilligenarbeit und wechselseitige Unterstützung in sozialen Netzwerken werden eine notwendige Ergänzung professioneller sozialer Arbeit darstellen.

Schwalbach /Ts. 2003
ISBN 3-89974082-3

**Community Organizing
Menschen verändern ihre Stadt**

Leo Penta (Hrsg.)

Mehr als je zuvor brauchen wir Menschen, die sich für gelebte Demokratie einsetzen; Menschen, die sich den Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft stellen; Menschen, die gemeinsam eine lebenswerte und gerechtere Gesellschaft entwerfen. Doch wie gewinnt man Mitstreiter für gemeinsame Anliegen? Wie kann die Zivilgesellschaft gestärkt werden, wie lassen sich Visionen und Entwürfe umsetzen?

Community Organizing ist ein in den USA seit Jahrzehnten erfolgreich praktizierter Ansatz, der Menschen eines Stadtteils oder einer Kommune dauerhaft miteinander vernetzt, um effektiv Einfluss nehmen zu können. Zahlreiche Einzelgespräche mit Anwohnern, Mitgliedern von Kirchen und Verbänden so wie mit lokalen Entscheidungsgremien

trägern bilden die Grundlage handlungsfähiger Bürgerplattformen. Durch dieses Engagement erfahren Menschen ihre Kompetenz, treten für ihre Belange ein und verbessern nicht zuletzt ganz konkret ihre Lebensbedingungen.

Der Band liefert grundlegende Beiträge zum Ansatz des Community Organizing, praktische Beispiele aus den USA und Deutschland sowie ermutigende Portraits engagierter "Organizer". Ein Serviceteil bietet Informationen für die konkrete Umsetzung.

Hamburg 2007

ISBN 978-3-89684-066-0

Lernort Gemeinde - Ein neues Format der Erwachsenenbildung

Annette Mörchen, Markus Tolksdorf (Hrsg.)

Der Band stellt ein Konzept werte- und sozialraumorientierter Bildung vor, das Bürger in politischen und kirchlichen Gemeinden anregt, im Alltag neue Lernorte (Bank, Kunstatelier etc.) zu erschließen. Die

Schlüsselfrage 'Was ist mir etwas wert und was ist es mir wert?' lässt sie Visionen eines zukunftsfähigen Lebens in der Gemeinde entwickeln und wird zum Motor für selbstbestimmtes freiwilliges Engagement, das als Impulsgeber für die (Weiter-)Entwicklung von Gestaltungskompetenz wirkt.

Lernort Gemeinde ist ein Beitrag zur UN-Dekade 'Bildung für nachhaltige Entwicklung'. Der Band orientiert sich an Partizipation und Selbstbestimmung und lädt zur Entdeckung und Gestaltung von 'Möglichkeitssräumen' für Lernen und Handeln von Bürgern, Gemeinden und Weiterbildungsinstitutionen ein.

Das Konzept wurde von einem bundesweit orientierten Netzwerk aus sieben Bildungseinrichtungen entwickelt und regt die Erwachsenenbildung an, das eigene Rollenprofil zu erweitern und eine lokale Bewegung für zukunftsfähige Lebensbedingungen in der Gemeinde anzustoßen bzw. zu begleiten.

Bielefeld 2009

ISBN: 978-3-7639-3897-1

Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation

seniorTrainer/In: Neue Verantwortungsrolle und Engagement in Kommunen

Bundesmodellprogramm "Erfahrungswissen für Initiativen"

ISAB-Schriftenreihe: Berichte aus Forschung und Praxis Nr. 84

Joachim Braun, Joachim Burmeister, Dietrich Engels

**Engagement und Erwerbsarbeit
Dokumentation der Fachtagung am 8. und 9. November 2007 in Berlin**

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) (Hrsg.)

Dokumentation der Fachtagung 2007, die sich mit Fragen der Monetarisierung von Engagement, Gestaltungsbedarf im Schnittfeld von Arbeitsmarktpolitik und mit der Engagementförderung sowie den Übergängen und Grauzonen zwischen Erwerbsarbeit und Engagement in ausgewählten Engagementfeldern beschäftigte. Die umfangreiche Dokumentation führt in die wissenschaftliche Diskussion des Themas »Engagement und Erwerbsarbeit« ein und fasst die Ergebnisse der Workshops zusammen.

Berlin 2008

**Qualifikation zum/ zur freiwilligen Seniorenbegleiter/in
Handbuch für die Praxis**

Birgit Haas, Cathrin Raasch

Bei einer Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaft-

lichem Engagement" aus dem Jahre 1999 äußerten 40 Prozent der Befragten grundsätzlich ihre Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement. Voraussetzungen dafür, so viele Befragte, seien jedoch mehr Informationen und eine bessere Beratung.

Dieses Ergebnis motivierte die Autorinnen, das Weiterbildungsangebot „Qualifikation zum/zur freiwilligen Seniorenbegleiter/in“ zu kreieren, das den Zugang zu einem Ehrenamt im Bereich der Altenhilfe erleichtern soll. An der Wiesbadener Volkshochschule wird es seit 2001 als Kurs angeboten. Interessierten wird dabei die Möglichkeit geboten, möglichst viel über ältere Menschen, deren Lebenssituation und Bedürfnisse zu erfahren.

Um das in Wiesbaden praktizierte und bewährte Konzept zu verbreiten, ist es in der Schriftenreihe des Kuratoriums Deutsche Altershilfe veröffentlicht worden. Das vorliegende Heft soll dazu anregen, das Curriculum oder Teile davon für den Aufbau von neuen Kursen und Begleitgruppen an anderen Orten zu verwenden.

Bei diesem Band handelt es sich um ein ausführlich beschriebenes Curriculum zum Wiesbadener Kursangebot. Es werden zunächst die Rahmenbedingungen für das Weiterbildungsangebot und dessen Träger beschrieben, bevor das Konzept und die Inhalte der Weiterbildung im Hauptteil umfassend vorgestellt werden.

Themenschwerpunkte des Curriculums sind unter anderem Gesprächsführung und Kommunikation, rechtliche und soziale Grundlagen, Gesundheit, Beschäftigungsmöglichkeiten und Organisation.

Ein umfangreicher Anhang, bestehend aus ausgewählten Presseartikeln, Berichten und Programmauszügen, rundet das Handbuch ab.

Köln 2003

ISBN 978-3-940054-12-8

Linkliste

Tipps und Anregungen

www.netzwerk-nachbarschaft.net

Website des Netzwerkes Nachbarschafts, die sehr hilfreiche Checklisten bietet, beispielsweise zum Anlegen eines Nachbarschaftsgartens, zum Organisieren einer Einkaufsgemeinschaft oder eines Straßenfestes und zum Gründen einer Tauschbörse oder einer Nachbarschafts-Initiative

www.buerger-fuer-buerger.de

Website der Stiftung "Bürger für Bürger", die Impulse für die Bürgergesellschaft geben möchte. Unter "Fördermöglichkeiten" findet man u.a. Hinweise auf Finanzierungsmöglichkeiten durch Stiftungen.

www.mitarbeit.de

www.buergergesellschaft.de

Websites der Stiftung Mitarbeit, die einen guten Überblick über beteiligungsorientierte Methoden und Verfahren geben.

www.zentrum.evangelische-seniorenarbeit.de

Website des Evangelischen Zentrums für Innovative Seniorenarbeit mit zahlreichen Informationen und nützlichen Hinweisen.

Projekte und Praxisbeispiele

www.altena.de

Beispiel für ein funktionierendes Netzwerk aus dem Projekt Stellwerk der Stadt Altena, zu finden über die Suchfunktion unter dem Stichwort "Stellwerk".

www.neue-nachbarschaften-ffm.de

Website des Netzwerkes Neue Nachbarschaften in Frankfurt am Main mit einem Online-Raum für die interne Kommunikation.

www.stadtteilweb.de

Der StadtTeilLaden Bochum Grumme setzt sich aus vielen verschiedenen Menschen zusammen, die mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Ideen das Leben im Stadtteil Bochum-Grumme und darüber hinaus gestalten und bereichern.

www.tauschring-leer.de

Der Tauschring ist eine Gemeinschaft mit dem Ziel, bargeldlos Dienstleistungen zu tauschen, was zur Entwicklung einer erweiterten Nachbarschaftshilfe beiträgt.

www.forum-seniorenarbeit.de